

## Mittelalter – Neuzeit

**Alpirsbach** P e t e r z e l l (Lkr. Freudenstadt). Im September 1961 fanden in der Peter-und Pauls-Kirche umfangreiche Umbaumaßnahmen statt. Beim Ausbaggern des Kirchenschiffes kam ein Säulenstumpf aus Buntsandstein ans Tageslicht, der ins Heimatmuseum Oberndorf verbracht wurde. Das möglicherweise dazu passende Kapitell wurde im Pfarrgarten gefunden. Ebenfalls außerhalb, nämlich vor der Kirche, kam ein schlichter Taufstein mit oktagonalem Becken zutage. Beim Abbruch des Altars stellte sich heraus, daß er ohne Reliquienhöhlung massiv aufgebaut war, also vermutlich erst in nachreformatorischer Zeit errichtet wurde.

Bei der Tieferlegung des Fußbodens wurden im Chorbereich Grabplatten und Gräber freigelegt. Hier war der Untergrund überwiegend mit stark gestörten menschlichen Skeletteilen durchsetzt. Darunter kam auch ein Kindergrab zum Vorschein, dessen Skelett von 30–40 cm Länge zwischen zwei Firstziegeln lag. Unmittelbar daneben fand man das gestörte Grab einer erwachsenen Person, möglicherweise der Mutter des Kindes.

Etwa in der Mitte des Chores befand sich ca. 25 cm unter dem Niveau der Schwelle der Sakristeitür eine Grabplatte in Ost-West-Richtung mit der Darstellung eines großen Kreuzes über einem stilisierten Kalvarienberg mit Kelch. Die Inschrift darüber lautete:

„O corpus vale cum / sociis hic tu quiesce, / ut salus amice cum / sanctis porcio detur / Ulric Moledoris / 1506“ (Oh Körper lebe wohl, ruhe hier mit den Gefährten, damit das Heil dem Freunde zusammen mit den Heiligen zuteil wird. Ulrich Moledoris 1506). Sie gibt Auskunft darüber, daß es sich wohl um das Grab des Pfarrers Ulrich Molitor, erwähnt im Annaten-Register des Bistums Konstanz, (Freiburger Diözesan-Archiv 76, 1956, 281, Nr. 3331, Eintrag vom 21. Mai 1492) handelt. Bei der Freilegung des Grabes wurde ein geostetes Skelett von 1,70 m Länge aufgefunden, das nicht ganz in der Achse der Kirche lag, da die Füße nach Süden abwichen. Auffällig war das schlechte, anscheinend durch Paradontose zerstörte Gebiß des Toten. Das Skelett war mit einer 5 cm starken Kalkschicht überdeckt, welche abgebunden hatte, bevor die Weichteile vergangen waren, so daß sie sich wie ein Gewölbe über der Bestattung erhalten hatte. Die Kalküberdeckung, die wenig sorgfältige Verwendung eines Leichentuches, das den Toten nicht vollständig bedeckte, sowie das Fehlen eines Sarges könnten für eine Seuchenbestattung sprechen. Das Skelett wurde am Ort belassen und mit Sand bedeckt.

Unmittelbar nördlich neben der vorgenannten wurde eine Grabplatte mit Wappenschild und eingeschriebenem Winkel und Pfeil sowie einer umlaufenden, zum Zentrum ausgerichteten, teilweise zerstörten Inschrift: „... [Memo?]ria virtute meretur ad astra Roman[orum] 3. Cap[i-tulum] SC:(?) Anderes Sed(?) salvos nos(?) ...“ freigelegt. Es handelt sich vermutlich um den Grabstein des Geistlichen Sebastian Carpentarius (erwähnt in den Annaten-Registern des Bistums Konstanz, Freiburger Diözesan-Archiv 76, 1956, 283, Nr. 3379, Eintragung vom 8. Juli 1506), da das abgebildete Wappen, der Winkelhaken, das Zeichen des ‚Carpentarius‘ (Zimmermanns oder Baumeisters) ist.

Beide Grabplatten wurden entfernt.

TK 7616S – Verbleib: unbekannt

R. STRÖBEL (D. LUTZ)

Altburg siehe **Calw**

**Altensteig** S p i e l b e r g (Lkr. Calw). Im Sommer 1988 wurde in Spielberg am Fußweg nach Wörnersberg (r: 68 900, h: 80 680, 10 m südlich der Brücke über den Zinsbach) ein Gefäß in der Wurzelscheibe einer umgestürzten, rund 100jährigen Weißtanne gefunden. Das Gefäß muß sich ursprünglich etwa in 1 m Tiefe aufrecht im Boden befunden haben und vor dem Setzen des Baumes in die Erde gekommen sein.

Es handelt sich um einen gelblich-braunen, dünnwandigen Henkeltopf, (H. 18,3 cm, oberer Randedurchmesser 12,5 cm) ohne Außenglasur, jedoch mit schmalen weißlich-gelbem Zierstreifen ca. 2 cm unterhalb des oberen Gefäßrandes. Innen ist das vermutlich ins 17. bis 18. Jh. zu datierende Gefäß rötlich-braun glasiert mit weißen, senkrecht verlaufenden Zierstreifen von ca. 5 cm Länge am oberen Rand.

Obwohl keine Gefäßabdeckung aufgefunden wurde, könnte es sich um eine ‚Nachgeburtsbestattung‘ im freien Gelände handeln, die von einer abgegangenen Mühle bei der ehemaligen Furt oder Brücke stammen. Ähnliche Funde aus dem 17. u. 18. Jh. sind lang vor allem aus Kellern bekannt.

Lit: R. RADEMACHER, *Neuzeitliche Keramikfunde in den Kellern Sindelfinger Altstadthäuser*. Sindelfinger Jahrbuch 1987, 311–317 (mit ausführlichen Literaturangaben). – H. ROSMANITZ, *Ein staufischer Keller in Ettlingen, Kreis Karlsruhe*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg, 1988, 285 f.

TK 7417N – Verbleib: Privatbesitz

G. BERZ (D. LUTZ)

**Angelbachtal** M i c h e l f e l d (Rhein-Neckar-Kreis). Bei Aufräumungsarbeiten im Keller des Schlosses kam im Jahre 1975 ein Brunnen zutage. Er befindet sich unter der heutigen Treppe, etwa in der Mitte des Lichthofes, stand jedoch vermutlich ehemals im Hof der Anlage und ist wohl in die frühe Neuzeit zu datieren.

TK 6718S

D. LUTZ

**Au** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald). Bei einer Begehung am 31. 1. 1996 konnte die völlig abgegangene und noch in neuerer Zeit stark zerstörte Burgstelle auf einem Geländesporn nordöstlich des ‚Unteren Burghofes‘, der als Viehweide genutzt wird, lokalisiert werden. Der in der älteren Literatur noch erwähnte Graben ist inzwischen verfüllt, scheint sich aber noch durch lockere, mit Steinen, Mörtel und Ziegelstücken durchsetzte Erde anzudeuten. Demnach wäre die Burgstelle etwa 25 x 11 m groß gewesen. Es ist jedoch mit dem Vorhandensein einer Vorburg zu rechnen, deren letzten Rest der heutige ‚Untere Burghof‘ darstellt. Auch der ‚Obere Burghof‘ scheint ein Wirtschaftshof der Burg gewesen zu sein. Wegen des dichten Bewuchses konnten nur drei hoch- bis spätmittelalterliche Wandscherben gefunden werden, die durch den Viehvertritt klein zerscherbt sind.

TK 8012N–8013N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

**Bad Ditzgenbach** G o s b a c h (Lkr. Göppingen). An der Einmündung des Gostales in das Tal der Fils ragt, hoch über Gosbach, aus der durch die Flanken der beiden Täler gebildeten Bergecke, der mächtige Felsklotz des Tiersteins heraus. Seine Höhe liegt mit rund 737 m ü. N. N., gut 200 m über der Talsohle. Die senkrechten Felswände im Nordwesten und im Südwesten der Bergecke, ein leichtes Gefälle gegen die sich im Südosten ausbreitende Hochfläche und ein weiter Überblick über die zu Füßen liegenden Täler ergeben eine sich für einen Wehrbau anbietende Geländesituation. Und tatsächlich schneidet ein 30 m langer, leicht bogenförmig von Fels zu Fels geführter Wall mit vorgelagertem Graben einen etwa 500 m<sup>2</sup> großen Teil des exponierten Geländes ab (Abb. 89). Wall und Graben sind noch gut erhalten: die Höhendifferenz zwischen Wallkrone und Grabensohle beträgt maximal 0,6–0,7 m, die Wallhöhe von innen bis zu 0,5 m und die Grabentiefe, von außen gemessen, im nördlichen Teil bis zu 0,5 m und im südlichen 0,2 m. Ziemlich genau mittig biegt der Wall nach innen um und bildet eine Art Torgasse. Der Graben setzt an dieser Stelle aus, ob dies ursprünglich ist oder ob er in späterer Zeit verfüllt wurde ist unklar. Südlich der mutmaßlichen Toröffnung zeigt sich im oberen Drittel der Wallaußenböschung auf einer Länge von etwa 10 m die Außenfront einer Mauer.

Die unscheinbare Befestigung, die sicher schon manchem Wanderer aufgefallen ist, hat in der Literatur noch keinen Niederschlag gefunden. Nach den Mauerresten zu urteilen, dürfte es sich um eine kleine, abgegangene mittelalterliche Burg handeln. Vielleicht bezeugt die im 12. Jh. erwähnte Adelige „domina Gerloch von Gosbach“ einen sonst nirgends aufscheinenden Ortsadel, der, trübe dies zu, zwanglos mit der Burg in Verbindung gebracht werden könnte.

Unterhalb der Burgstelle, am orographisch rechten Hang des Gostales, führt vom östlichen Ortsrand

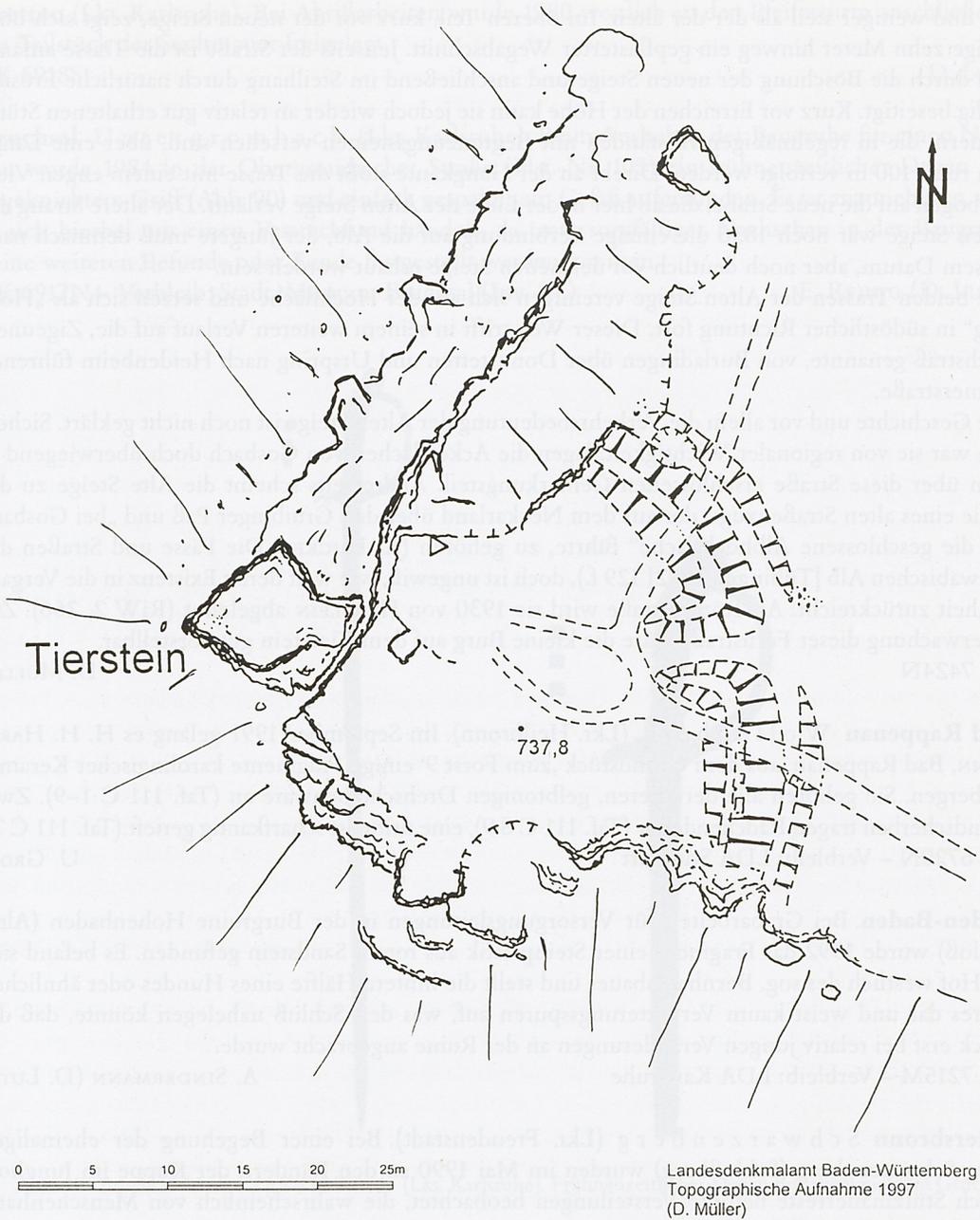


Abb. 89 Bad Ditzingen G o s b a c h (Lkr. Göppingen). Wallanlagen auf dem Tierstein.

eine alte Wegtrasse, die Alte Steige, auf die Hochfläche der Alb. Sie besteht aus zwei dicht nebeneinander verlaufenden Strängen. Der ältere strebt, in gestrecktem Verlauf, steil bergan. Während er im unteren Abschnitt teils durch einen Steinbruch beseitigt, teils verfallen ist, tritt er weiter oben als breite Trasse oder als tiefer Hohlweg in Erscheinung. Er wird durch die oberste Kehre der vor 100 Jahren erbauten neuen Steige überschüttet, danach durch deren Trasse und einen aufgelassenen Steinbruch zerstört. Die jüngere Trasse, die etwas unterhalb der älteren verläuft, ist noch bis zur Querung der neuen Steige gut erhalten. Ihre Breite beträgt etwa 4 bis 5 m, der Anstieg ist gleichmä-

ßig und weniger steil als der der alten. Im oberen Teil, kurz vor der neuen Steige, zeigt sich über einige zehn Meter hinweg ein gepflasterter Wegabschnitt. Jenseits der Straße ist die Trasse anfänglich durch die Böschung der neuen Steige und anschließend im Steilhang durch natürliche Erosion völlig beseitigt. Kurz vor Erreichen der Höhe kann sie jedoch wieder an relativ gut erhaltenen Stützmauern, die in regelmäßigen Abständen mit Begrenzungssteinen versehen sind, über eine Länge von rund 100 m verfolgt werden. Direkt an der Hangkante stößt die Trasse mit einem engen Viertelsbogen auf die neue Straße, die ab hier in der Linie der Alten Steige verläuft. Der ältere Strang der Alten Steige war noch 1836 die einzige Verbindung auf die Alb, der jüngere muß demnach nach diesem Datum, aber noch deutlich vor der neuen Steige erbaut worden sein.

Die beiden Trassen der Alten Steige vereinigen sich auf der Hochfläche und setzen sich als „Höhweg“ in südöstlicher Richtung fort. Dieser Weg trifft in seinem weiteren Verlauf auf die, Zigeunerhochsträß genannte, von Burladingen über Donnstetten und Urspring nach Heidenheim führende Römerstraße.

Die Geschichte und vor allem die Verkehrsbedeutung der Alten Steige ist noch nicht geklärt. Sicherlich war sie von regionaler Wichtigkeit, lagen die Ackerflächen von Gosbach doch überwiegend in dem über diese Straße erschlossenen Gemarkungsteil. Andererseits scheint die Alte Steige zu der Linie eines alten Straßenzugs, der aus dem Neckarland über den Gruibinger Paß und „bei Gosbach auf die geschlossene Albhochfläche“ führte, zu gehören (K. FRICKER, Die Pässe und Straßen der Schwäbischen Alb [Tübingen 1902] 129 f.), doch ist ungewiß, wie weit deren Existenz in die Vergangenheit zurückreicht. Als Römerstraße wird sie 1930 von HERTLEIN abgelehnt (RiW 2, 266). Zur Überwachung dieser Fernstraße wäre die kleine Burg auf dem Tierstein gut vorstellbar.

TK 7424N

D. MÜLLER

**Bad Rappenau Wollenberg** (Lkr. Heilbronn). Im September 1991 gelang es H. H. HARTMANN, Bad Rappenau, aus dem Grundstück ‚zum Forst 9‘ einige Fragmente karolingischer Keramik zu bergen. Sie gehören alle der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware an (Taf. 111 C 1–9). Zwei Wandscherben tragen Rädchendekor (Taf. 111 C 8.9), eine dritte ist scharfkantig gerieft (Taf. 111 C 7).

TK 6720N – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

**Baden-Baden.** Bei Grabarbeiten für Versorgungsleitungen in der Burgruine Hohenbaden (Altes Schloß) wurde 1992 das Fragment einer Steinplastik aus rotem Sandstein gefunden. Es befand sich im Hof westlich des sog. Bernhardsbaues und stellt die hintere Hälfte eines Hundes oder ähnlichen Tieres dar und weist kaum Verwitterungsspuren auf, was den Schluß nahelegen könnte, daß das Stück erst bei relativ jungen Veränderungen an der Ruine angebracht wurde.

TK 7215M – Verbleib: LDA Karlsruhe

A. SINDERMANN (D. LUTZ)

**Baiersbronn Schwarzenberg** (Lkr. Freudenstadt). Bei einer Begehung der ehemaligen Burg Schwarzenberg (Schloßberg) wurden im Mai 1990 an den Rändern der Kuppe im Jungholz durch Stützmaurerreste betonte Versteilungen beobachtet, die wahrscheinlich von Menschenhand herrühren und möglicherweise als Reste der Umfassungsmauer der Burg anzusehen sind. Auf den nach Westen gegen das Murgtal vorspringenden Felsen, wo man am ehesten mit Befestigungsresten rechnen würde, konnte nichts Derartiges festgestellt werden. Im rückwärtigen (östlichen) Teil der Kuppe des Schloßberges wurden spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Scherben und Ziegelbrocken angetroffen.

TK 7316S

D. LUTZ

**Berghausen** siehe **Pfinztal** (Lkr. Karlsruhe)

**Bernhausen** siehe **Filderstadt** (Lkr. Esslingen)

**Bödighheim** siehe **Buchen (Odenwald)** (Neckar-Odenwald-Kreis)

**Bretten** (Lkr. Karlsruhe). Bei Abrissarbeiten wurde 1980 westlich an den Pfeiferturm anschließend ein Teilstück der Stadtmauer freigelegt.

TK 6918S

D. LUTZ

**Bruchsal** **U n t e r g r o m b a c h** (Lkr. Karlsruhe). Beim Ausheben der Baugrube für einen Neubau wurde 1984 in der Obergrombacher Straße (Flst.-Nr. 103) ein frühneuzeitlicher Degen mit abgeknicktem Griff (Abb. 90) und einfach gespaltenem Gefäß aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei um einen Versteckfund handelt, da trotz sorgfältiger Nachschau in der Baugrube keine weiteren Befunde oder Funde festgestellt werden konnten.

TK 6917N – Verbleib: Städt. Museum Bruchsal (Inv. 84.)

E. REINIG (D. LUTZ)

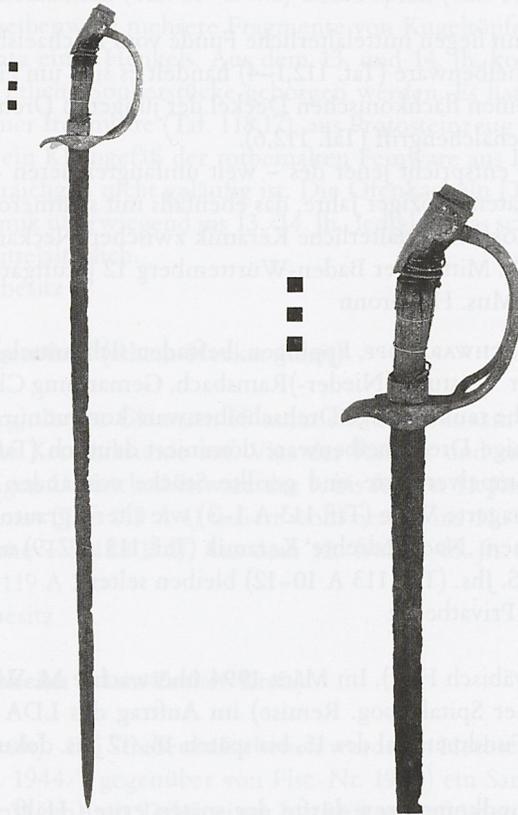


Abb. 90 Bruchsal **U n t e r g r o m b a c h** (Lkr. Karlsruhe). Frühneuzeitlicher Degen mit abgeknicktem Griff.

**Buchen (Odenwald)** **B ö d i g h e i m** (Neckar-Odenwald-Kreis). Im oberen Seckachtal, nordwestlich des Faustenhofs, wurden 1982 Keramikscherben aus dem 16. bis 17. Jh. gefunden. Sie stammen möglicherweise von einem Hof, der inzwischen aufgelassen wurde.

TK 6521N – Verbleib: LDA Karlsruhe

D. LUTZ

**B u o c h** siehe **Remshalden** (Rems-Murr-Kreis)

**B u r g h e i m** siehe **Lahr/Schwarzwald** (Ortenaukreis)

**Calw** **A l t b u r g**. 1990 fand Herr BARTH, Weltenschwann, Rötenbachstr. 45 (Flst.-Nr. 44) bei Erdarbeiten in seinem Garten in ca. 50 cm Tiefe eine Ansammlung von Keramikbruchstücken sowie

ein kleines Eisenteil, das einem halben Hufeisen ähnelt. Bei der Mehrzahl der Scherben handelt es sich um Teile eines oxydierend hellrot und sehr weich gebrannten Topfes, der an seinen Außenflächen Rußspuren vom Gebrauch aufweist. Sein Rand könnte ins 13. bis 14. Jh. passen. Hinzu kommen zwei hellgraue, reduzierend gebrannte Deckelfragmente mit hohlem Knauf und glattem Boden, die etwa in dieselbe Zeit gehören können.

TK 7218S – Verbleib: Privatbesitz

D. LUTZ

**Cleebronn** (Lkr. Heilbronn). 1. Im Museum Heilbronn liegen früh- und hochmittelalterliche Funde aus der (Teil-)Wüstung ‚Balzhofen‘, Gemarkung Cleebronn. Es handelt sich um zwei Randstücke der älteren, grautonigen Drehscheibenware (Taf. 111 D 2.3), sowie jeweils eines der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Taf. 111 D 1) und der ‚nachgedrehten‘ Ware (Taf. 111 D 4).

TK 6920M – Verbleib: Mus. Heilbronn

U. GROSS

2. Im Museum Heilbronn liegen mittelalterliche Funde vom Michaelsberg. Außer vorwiegend älterer, gelbtoniger Drehscheibenware (Taf. 112,1–4) handelt es sich um ein Randstück ‚nachgedrehter‘ Ware (Taf. 112,5) und einen flachkonischen Deckel der jüngeren Drehscheibenware mit seitlichem Henkel und seichtem Schälchengriff (Taf. 112,6).

Die Zusammensetzung entspricht jener des – weit umfangreicheren – Materials aus den neueren Untersuchungen der späten siebziger Jahre, das ebenfalls mit spätmerowingisch-frühkarolingischen Funden einsetzt (U. GROSS, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1991] 185 Taf. 72–77).

TK 6920M – Verbleib: Mus. Heilbronn

U. GROSS

3. In der Sammlung A. SCHWARZKOPF, Eppingen, befinden sich mittelalterliche Materialien, die seit 1981 auf dem Gebiet der Wüstung (Nieder-)Ramsbach, Gemarkung Cleebronn, aufgesammelt wurden. Merowingerzeitliche rauhwandige Drehscheibenware kommt nur mit Wand- und Bodenscherben vor. Ältere, gelbtonige Drehscheibenware dominiert deutlich (Taf. 112,7–28). Aus ihrer Frühphase sind auch rollstempelverzierte und gerillte Stücke vorhanden (Taf. 112,7–9). Daneben ist sowohl gelbe, quarzgemagerte Ware (Taf. 113 A 1–3) wie ältere, grautonige Drehscheibenware (Taf. 113 A 4–6) zu verzeichnen. ‚Nachgedrehte‘ Keramik (Taf. 113 A 7–9) und spätmittelalterliche Drehscheibenware des 13.–15. Jhs. (Taf. 113 A 10–12) bleiben selten.

TK 6920M – Verbleib: Privatbesitz

A. SCHWARZKOPF (U. GROSS)

**Crailsheim** (Lkr. Schwäbisch Hall). Im März 1994 überwachte M. WEIHS, Altenried, Arbeiten im Bereich des Crailsheimer Spitals (sog. Remise) im Auftrag des LDA Stuttgart. Dabei konnte das anfallende keramische Fundmaterial des 15. bis späten 16./17. Jhs. dokumentiert und geborgen werden.

Der älteste von drei Fundkomplexen dürfte der späten ersten Hälfte oder der Mitte des 15. Jhs. entstammen, da zwar sowohl sehr lange Karniesränder (Taf. 113 B 2.5) als auch Ränder mit Mittelgrat (Taf. 113 B 1.5.7; 114,1–3) vorhanden sind, Glasur aber fehlt. Außer Töpfen ist ein großer Henkelkrug vorhanden (Taf. 113 B 3).

Im nächstjüngeren Komplex des ausgehenden 15./frühesten 16. Jhs. tritt nun glasiertes Geschirr in Gestalt von Dreifußpfannen (Taf. 114,5.6) und Schüsseln (Taf. 114,7) auf, während die Karniesränder (Taf. 115,4.6) fast völlig von kurzen Leistenrandbildungen (Taf. 115,3.5.7) verdrängt worden sind. Auffälligerweise herrscht bei den Stücken jedoch reduzierende Brennart noch deutlich vor, selbst bei den Henkelschüsseln (Taf. 114,8.9; 115,1) und Schalen (Taf. 115,2).

Der jüngste Komplex, der ins späte 16. und vor allem ins 17. Jh. datiert, besteht ausschließlich aus helltonigem, glasiertem Geschirr. Bei einigen tiefen Tellern erscheint frühe mehrfarbige Blattwerk- bzw. Linien- und Wellenbemalung unter der Glasur (Taf. 115,9.10; 116,1.2). Besonders sei auf die kleine, außenglasierte Flasche hingewiesen (Taf. 116,9), da sie über einen der seltenen durchbohrten Henkel verfügt, der bei enghalsigen Gefäßen dem Luftstau im Innern entgegenwirken sollte.

TK 6826S – Verbleib: LDA Stuttgart

M. WEIHS (U. GROSS)

**Deggingen** (Lkr. Göppingen). Im Bereich der ehemaligen Burg Berneck entdeckte H. WAGNER, Freiburg, mittelalterliche Scherben des 13./14. Jhs., ausschließlich Topffragmente (Taf. 117 A 1–7). 100 bis 200 m südwestlich der Anlage wurde das Randstück einer großen, innen geglätteten(?) Schüssel aus grauem, feinem Ton gefunden (Taf. 117 A 8).

TK 7324S-7424N – Verbleib: LDA Stuttgart

H. WAGNER (U. GROSS)

**Dielheim** H o r r e n b e r g (Rhein-Neckar-Kreis). Randbereiche der Horrenberger Burg wurden im Jahre 1994 bei Bauarbeiten für eine Garage angeschnitten. Bei einer Untersuchung durch L. HILDEBRANDT, Wiesloch, konnten Schichten von insgesamt mehr als 2 m Mächtigkeit festgestellt werden. Das dabei geborgene Fundmaterial ist insbesondere für die Frühzeit der Burg wichtig, die im späteren 18. Jh. nahezu vollständig abgetragen wurde. Aus dem 11.(?)/12. Jh. liegen außer den regionstypischen Doppelhenkelkannen (Taf. 117 B 4.5) und Töpfen (Taf. 117 B 6–14; 118,1–3) der älteren, grautonigen Drehscheibenware mehrere Fragmente von Kugeltöpfen vor (Taf. 117 B 1–3), darunter eines mit dem Ansatz eines Henkels. Aus dem 13. und 14. Jh. konnten neben einfachen Töpfen (Taf. 118,4–16) auch etliche Sonderstücke geborgen werden. Es handelt sich im einzelnen um Becher aus einfacher, grauer Irdenware (Taf. 118,17), aus Protosteinzeug (Taf. 118,18) und Steinzeug (Taf. 118,19) sowie um ein Kleingefäß der rotbemalten Feinware aus Buoch im Remstal (Taf. 118,20), die im westlichen Kraichgau nicht geläufig ist. Die Ofenkacheln (Taf. 118,21–25) gehören wie die jüngere Geschirrkemik überwiegend ins 13./14. Jh., lediglich das schlanke Bruchstück (Taf. 118,21) ist wohl noch hochmittelalterlich.

TK 6718N – Verbleib: Privatbesitz

U. GROSS

**Dilsberg** siehe **Neckargemünd** (Rhein-Neckar-Kreis)

**Ditzingen** (Lkr. Ludwigsburg). In der Glemsstr. 55 sammelte B. JASKORSKI im August 1986 früh-, hoch- und spätmittelalterliche Keramikfunde auf. Vier der Ränder und ein massives Bodenstück gehören der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware des 9. bis frühen 11. Jhs. an (Taf. 119 A 2.4–6), eine Flasche derselben Warenart (Taf. 119 A 1) datiert wohl bereits ins 11./12. Jh. (zu einem ähnlichen Stück aus Gerlingen siehe Taf. 128 B 1). Aus dem 12./frühen 13. Jh. stammt der Rand eines ‚nachgedrehten‘ Topfes (Taf. 119 A 3).

TK 7120S – Verbleib: Privatbesitz

U. GROSS

**Dörlsberg** siehe **Wertheim** (Main-Tauber-Kreis)

**Dornstetten** (Lkr. Freudenstadt). Bei Straßenbauarbeiten wurde im Herbst 1990 an der B 28 in der Hochgerichtsstraße (Flst.-Nr. 1944/1 gegenüber von Flst.-Nr. 1949) ein Sandsteinfragment (Breite 20 cm, Höhe 12,5 cm, Länge 31 cm) mit Teilen einer Inschrift aufgefunden. Die etwas unbeholfen wirkende Inschrift besteht aus zwei Teilen: einem in Zeilen angeordneten Text auf der geglätteten Innenfläche und einer einzeiligen Umschrift zwischen zwei vertieften Linien. Dieser Rahmen ist durch Leiste und Hohlkehle von der Fläche abgesetzt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich um das Bruchstück eines Grabsteins, möglicherweise auch um eine Bauinschrift. Vor allem die Schreibweise der Buchstaben A und H spricht für eine Datierung in die 2. Hälfte des 16. Jhs.

TK 7516N–7517N – Verbleib: Heimatmus. Dornstetten

J. KIRCHNER (D. LUTZ)

**Dossenheim** (Rhein-Neckar-Kreis). Bei Aktionen der Arbeitsgemeinschaft Schauenburg des Dossenheimer Heimatvereins fielen in den neunziger Jahren zahlreiche Funde an, überwiegend Geschirrkemik des späten Mittelalters. Da die Zerstörung der Anlage durch Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz im Jahre 1462 urkundlich überliefert ist, liegt für die Materialien ein Datum vor, zu dem sie spätestens in den Boden gekommen sein müssen.

Das aus dem Graben- und Zwingerbereich stammende Fundgut setzt sich hauptsächlich aus unglasierter, überwiegend reduzierend gebrannter, jüngerer Drehscheibenware‘ zusammen, bei der neben

Töpfen (Taf. 119 B 2–7; 120,1.2; 121,1–8) einige Becher (Taf. 121,18–22; 122,1–3), Krüge (Taf. 121, 10.11), Flaschen (Taf. 121,16), Bügelkannen (Taf. 121,12–15) sowie ein Deckel (Taf. 121,9) und ein Leuchter(?) erscheinen. Sonderformen stellen sehr dickwandige Töpfe bzw. Gefäße mit senkrecht facettierten Wandungen dar. Glasierte Irdenware, Töpfe (Taf. 121,23.24; 122,4.5), Schüsseln (Taf. 122,7.8), Henkelschalen (Taf. 122,9–13) sowie ein Becher (Taf. 122,6), ist mit etlichen Stücken vertreten.

Fremdwaren aus dem Rhein-Main-Raum bzw. aus dem Rheinland werden in den jeweils mit zahlreichen Scherben vorhandenen Gruppierungen von getauchter Dieburger Ware (Taf. 122,14–26; 123, 1–6), Protosteinzeug (Taf. 123,7–22) und echtem Steinzeug (Taf. 123,23–32; 124 A 1–8) faßbar. Es handelt sich bei ihnen fast immer um Becher, selten um Krüge. Der älteste Import ist sicherlich das Randstück eines Topfes der Glimmerware aus dem Vorspessartraum (Taf. 119 B 1), der in der Region Heidelberg nach 1200 nur noch selten begegnet.

Von der Ofenkeramik seien zahlreiche Fragmente grün- und gelbglasierter Reliefkacheln vom Typ Tannenbergr erwähnt. Auch ältere Formen, Becher- (Taf. 124 A 11.12) und Napfkacheln (Taf. 124 A 13.14), sind belegt. Ein dickwandiges Fragment (Taf. 124 A 16) rührt von einem Wasserleitungs- oder Ofenrohr her.

TK 6518M – Verbleib: Heimatmus. Dossenheim

CH. BURKHARDT (U. GROSS)

D u c h t l i n g e n siehe **Hilzingen** (Lkr. Konstanz)

D u r l a c h siehe **Karlsruhe**

**Durmernheim** (Lkr. Rastatt). 1. Im Juli 1989 wurden bei einer Begehung des Grundstücks Walz (r 34 4615, h 54 2185) auf dem Tiefgestade, knapp westlich des mittelalterlichen Ortsrandes von Durmersheim mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben, Ziegelfragmente, Mörtelstücke, Glasscherben und ein Eisennagel aufgefunden. Nach Aussage des Eigentümers seien bereits vor längerer Zeit bei Ausschachtungsarbeiten Gewölbe und weitere Mauern festgestellt worden. Die Funde sowie die Beobachtungen des Eigentümers könnten auf das abgegangene Wasserschloß ‚Rohrburg‘ verweisen, wie auch der Flurname ‚Schloßwiesen‘, der auf den umgebenden Grundstücken liegt.

TK 7015S – Verbleib: LDA Karlsruhe (Fund Nr. 01-89-021)

H. WAGNER (D. LUTZ)

2. Nach nicht mehr nachvollziehbaren Angaben sollen beim Heizungseinbau in der Wallfahrtskirche in Bickesheim in den Jahren 1972/73 Mauerwerk eines älteren Baues und verschiedene Gräber angeschnitten worden sein.

TK 7015S

D. LUTZ

**Eichstetten** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald). Eichstetten erstreckt sich mit Unterdorf fast 3 km lang in einem Tal an der Ostseite des Kaiserstuhls. Der Ort wurde 1052 erstmals erwähnt. Das Dorf, das in alten Schreibweisen als ‚Eichstat‘, ‚Eistat‘ oder ‚-stet‘ begegnet, ist aus mehreren Siedlungskernen zusammengewachsen. Das Ober- und das Unterdorf waren noch bis in die Neuzeit hinein durch offenes Gelände getrennt und besaßen jeweils eine eigene Gemarkung. Zwischen diesen Orten befand sich im Bereich der heutigen Einmündung der Enderinger Straße in die Hauptstraße die Siedlung ‚Mittelhoven‘, die bereits 1340 im Dorf aufgegangen war. Nördlich davon weist der Flurname ‚Bielishofen‘ auf eine im Spätmittelalter abgegangene Siedlung ‚Bülinshofen‘ hin.

Die frühen Herrschaftsverhältnisse sind nicht eindeutig zu klären, doch scheint der Ort im 11. Jh. im Besitz der Hessononen gewesen zu sein. Ab 1100 ist ein Ortsadel nachweisbar, der den Besitz 1315 an Burkhard und Gebhard von Üsenberg verkaufte. Seit 1322 war Eichstetten Freiburger Lehen, das 1395 an Markgraf Hesso von Hachberg gelangte, um 1415 an den Markgrafen von Baden verkauft zu werden. Der Ort Eichstetten erhielt 1418 das Marktrecht. Sitz der Ortsherrschaft war bis in das frühe

14. Jh. die Burg am Südrand des Dorfes. In markgräflicher Zeit entstand am nördlichen Rand des Dorfes ein neuer Herrschaftssitz, neben dem sich auch Zehntscheuer und Zehnttrotte befanden. Die archäologischen Aufschlüsse in Eichstetten liegen fast ausschließlich im Bereich des Unterdorfes. Häufig weisen nur Streufunde auf die ehemaligen Baustrukturen hin, die im Ort beobachteten Befunde wurden zumeist bei Bauarbeiten zufällig entdeckt und nicht im Zuge planmäßiger Grabungen freigelegt und dokumentiert.

1. Im Zuge von Baumaßnahmen westlich der Eichstettener Pfarrkirche kam es in den letzten Jahren zu mehreren großflächigen Bodeneingriffen, bei denen einige markante Befunde baubegleitend untersucht und eingemessen wurden. Die ehemalige Hoffläche des Grundstücks Hauptstraße 45 (Lgb.-Nr. 87) wurde 1988 durch einen unterkellerten Anbau überbaut. Beim Abgraben der Baugrube fielen lediglich zwei Strukturen auf. In der Südwestecke der Baugrube wurde eine rechteckige, trocken gemauerte Latrine mit den lichten Maßen 1 x 1,5 m angeschnitten. Die Basis der Grube lag 1,95 m unter dem Laufniveau. In der Nordostecke der Baugrube wurde eine weitere Grube angeschnitten, die in Form und Aufbau der ersten glich, jedoch mit 3,45 m erheblich tiefer war. Die Verfüllung beider Gruben wird als ein Gemisch von Schutt, Humus und Hausrat beschrieben, ein Teil der Glas- und Keramikfunde des 15./16. Jhs. wurde geborgen. Weitere Mauerreste wurden beobachtet, jedoch nicht dokumentiert.

TK 7912N – Verbleib: Dorfmus. Eichstetten

B. JENISCH

2. Auf der benachbarten Parzelle kam es 1995 bei der Rathäuserweiterung erneut zu Bauarbeiten. Beim Baugrundaushub mußten die Fundamente des westlich angrenzenden Wohnhauses (Lgb.-Nr. 45) unterfangen werden. Das Fundament reichte ab Geländeoberkante 1,6 m tief in den Untergrund. Es lag auf einer 40 cm starken dunkelbraunen Lößlehmschicht, darunter trat eine 30 cm mächtige hellbraune, kalkhaltige Lößlehmschicht auf, die wiederum eine 40 cm mächtige dunkelbraune Lößlehmschicht überlagerte, darunter standen bis zur Basis der etwa 5 m tiefen Baugrube Löß und Kies an. Aus der unteren dunklen Lößlehmschicht wurden in etwa 2,5 m Tiefe die Fragmente eines spätmittelalterlichen Dreibeintopfes geborgen (Taf. 124 B 5). Das rundbodige, kugelige Gefäß hatte ursprünglich angarnierte Füße, auf der Schulter setzte ein runder vertikaler Wulsthenkel an, der Rand ist nicht erhalten. Der stark quarzgemagerte Scherben ist hart gebrannt und weist im Bruch eine ziegelrote Farbe auf, während er innen und außen dunkel gemantelt ist. Das auf der Drehscheibe gefertigte Gefäß ist auf dem Boden mit einer spiraligen Ritzlinie verziert, am Schulterbruch wurde zwischen zwei horizontalen Linien im Abstand von 1 cm ein engständiges Wellenband in den weichen Ton eingeritzt. Aus der Füllung des Grapens wurden mehrere Knochenfragmente geborgen.

Etwa 15 m südlich davon wurde am südlichen Rand des Grundstücks Hauptstraße 45 (Lgb.-Nr. 87) eine Latrinengrube des 12. bzw. frühen 13. Jhs. erfaßt. Während das keramische Fundmaterial, es handelt sich um nachgedrehte Irdenware und frühe Drehscheibenware (Taf. 124 B 1–3), regionaler Provenienz ist, enthält die Grube auch das Bruchstück eines weiter verhandelten Gefäßes. Das zylindrische Gefäß ist aus Lavez (Speckstein) gefertigt und wurde vermutlich vom nördlichen Alpenrand importiert (Taf. 124 B 4).

An der gegenüberliegenden, nördlichen Baugrubenwand zeichnete sich eine 4 m breite und 1,2 m tiefe Kellergrube ab, die zu einem im 14. Jh. abgegangenen Wohngebäude gehörte, das sich unter dem heutigen Rathaus zur Hauptstraße hin erstreckte. Aus der Verfüllung stammen neben der üblichen Geschirrkernik (Taf. 124 B 5) auch Fragmente von Öllämpchen (Taf. 125,1,2) und eines Kännchens (Taf. 124 B 6), das auf gehobene Tafelsitten hinweist. Vereinzelt treten auf den stark fragmentierten Keramikbruchstücken frühe grüne Glasuren auf, die seit dem 14. Jh. als technische Neuerung von Hafnern verwendet wurden (Taf. 125,2). In dieselbe Zeit ist auch das Fragment eines Keramikgefäßes aus Faststeinzeug zu stellen. Bei der vorgestellten Geschirrkernik, die auf einen wohlhabenden Haushalt hinweist, ist es nicht verwunderlich, daß sich in der Kellerverfüllung auch Bruchstücke von Becherkacheln fanden (Taf. 124 B 7; 125,3), die Teile eines in dem Gebäude bestehenden Lehmkuppelofens sind. Die untere Füllschicht der Eintiefung enthielt ferner Bruchstücke

von verziegeltem Wandbewurf und angeschlacktes Material. Beide Befunde lagen vermutlich im Bereich eines bereits früh verfüllten Wassergrabens, der die Baugrube von Süden nach Norden querte und ursprünglich dem Dorfbach nördlich des Rathauses zufließte.

Verschiedene Indizien, etwa der Import von Lavegefäßen sowie der Gebrauch von früher glasierter Keramik, weisen darauf hin, daß im Umfeld der Kirche eine Bevölkerungsgruppe faßbar wird, die sich von der ländlichen Bevölkerung Eichstettens deutlich abhebt. Becherkachelbruchstücke des 13. Jhs. belegen, daß die hier gelegenen Gebäude durch Lehmkuppelöfen zu beheizen waren.

Auf dem Kirchplatz südlich des Rathauses wurden weitere archäologische Strukturen erfaßt. Zunächst ist eine weitere 1,8 m tiefe, 1,7 m breite, mit Kies verfüllte Abortgrube zu nennen, die leider kein datierendes Fundmaterial enthielt. Sie ist jedoch älter als die O-W ausgerichteten Gräber, die in ihrem Umfeld geborgen wurden.

Die beschriebenen mittelalterlichen Befunde sind für eine ländliche Siedlung eher ungewöhnlich und erst im historischen Kontext zu verstehen. Im fraglichen Bereich kann im Spätmittelalter eine Klausel lokalisiert werden, die aus einer Stiftung der Herren von Buchheim hervorgegangen ist, das Gelände war demnach, wie die Funde und Befunde anzeigen, kein typischer ländlicher Siedlungsbereich. In dieser Klausel lebten 1326, dem Jahr ihrer ersten urkundlichen Erwähnung, zwei Frauen, die die Niederlassung dem Freiburger Dominikanerkloster übertrugen. Die Klausel war mit einer erstmals 1333 genannten Kapelle ausgestattet. 1560 wurde „... die Clausen, in dem flecken Aichstetten am kürchhoff gelegen ...“ von Carl Markgraf von Baden an einen Privatmann verschenkt, nachdem sie 1555 aufgehoben worden war. Die beobachteten Strukturen stehen offenbar mit dieser in adeliger Hand stehenden Niederlassung in Verbindung, die zeitweise eine Klausel beherbergte. Letztere spiegelt sich nicht in den Befunden und Funden wider.

TK 7912N – Verbleib: LDA Freiburg

W. ZWERNEMANN/H. STÖCKL (B. JENISCH)

3. Am nördlichen Ortsrand von Eichstetten ist im ausgedehnten Gartengelände des Anwesens Am Wannenberg 6 (Lgb.-Nr. 21) ein spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Adelsitz zu lokalisieren. Das von einer hohen Bruchsteinmauer umgebene Areal wird in mündlicher Überlieferung als ‚Schlössle‘ bezeichnet. Aus historischen Quellen läßt sich für das abgegangene Gut die Bezeichnung (markgräflicher) ‚Sitz‘ oder auch ‚Freihof‘ erschließen. Es bildet zusammen mit dem benachbarten Zehnthof mit Zehntscheune und -trotte einen Herrschaftskomplex, der im 14. Jh. entstand und letztlich die Funktion der abgegangenen Burg am Südrand des Dorfes übernahm. Der Freihof brannte im Dreißigjährigen Krieg ab und wurde nicht wieder aufgebaut. An exponierter Stelle unmittelbar hinter dem Dorfgraben kontrollierte das Gut den nördlichen Zugang zum Dorf. Aufgehende Reste des Gebäudes haben sich nicht mehr erhalten, doch kann die Lage, aufgrund der Lesefunde, die der heutige Besitzer K. SCHMIDT über Jahre hinweg in seinem Garten gesammelt hat, als eindeutig gesichert gelten. Neben Bruchsteinen aus ortsfremdem Gesteinsmaterial und Mörtelbrocken sind insbesondere die keramischen Funde von Bedeutung, da sie eine zeitliche Einordnung der Fundstelle erlauben. Es handelt sich vor allem um kleinzerscherbte Fragmente von Geschirrkemik aus rot und grau gebrannter Irdenware, in erster Linie Töpfe (Taf. 125,8–10,12) und Deckel verschiedener Formen (Taf. 125,7,14). Das Gebäude war mit einem Kachelofen ausgestattet, auf den Bruchstücke von innen grün glasierten Napfkacheln des 15. Jhs. hinweisen (Taf. 125,13). Auf das herrschaftliche Milieu der ehemaligen Bewohner des Anwesens weist ein eiserner Sporn mit kurzem Stachelschaft und einer durch eine rhombische Verdickung abgesetzter Spitze hin, der vermutlich in die Zeit um 1300 zu datieren ist (Taf. 125,11).

TK 7912N – Verbleib: LDA Freiburg/Privatbesitz

B. JENISCH

4. Aus Eichstetten liegt von einem Anwesen an der Burgtalstraße 11 ein Münzschatzfund vor, der aufgrund einer Krönungsmünze Ferdinands II. aus dem Jahr 1619 gut datiert werden kann. Die Münze war zusammen mit weiteren Silbermünzen, die derzeit nicht greifbar sind, in einem Gefäß niedergelegt. Als Münzschatzgefäß diente ein kleiner Dreibeintopf aus roter Drehscheibenware, dessen Randpartie innen grün glasiert ist (Taf. 125,6). Das Gefäß ist ca. 10 cm hoch und weist bei einem Rand-Dm. von 9,5 cm eine maximale Weite von 10 cm auf. Eines der umgeschlagenen Beine

ist gebrochen. Ein vertikaler Bandhenkel setzt auf dem Bauchumbruch und dem ausladenden Rand an.

TK 7912N – Verbleib: Privatbesitz

B. JENISCH

5. Am 8. 11. 1995 wurde im Zuge von Baumaßnahmen an der Hauptstraße 69 (Lgb.-Nr. 337) ein Brunnen freigelegt. Der runde Brunnenschacht mit einem lichten Durchmesser von 1 m war mit trocken gesetzten Kalkbruchsteinen ausgekleidet. Die 4,20 m unter der Oberkante angeschnittene Brunnenröhre war im oberen Bereich auf eine Tiefe von 2,70 m nicht verfüllt. Nach dem Abnehmen von ca. 30 cm der Verfüllung stand bereits unerwartet das Grundwasser an. Die Anhebung des Pegels um etwa 3 m ist auf einen durch Baumaßnahmen bewirkten Stau des Hangwassers zurückzuführen. Mittels Rammsondagen konnte die ursprüngliche Tiefe des Brunnens ermittelt werden. Sie lag 3,20 m unter dem aktuellen Grundwasserspiegel bei 188,92 m ü. N. N. unmittelbar über dem anstehenden Fels. Der Brunnen konnte somit auf eine Tiefe von 5,90 m erfaßt werden. Die obere Verfüllungsschicht enthielt zahlreiche Apothekenfläschchen, Blechdosen und anderes charakteristisches Apothekeninventar, das in die Zeit um 1900 datiert. Offenbar wurde der Brunnen kurz nach dem Anschluß an die kommunale Wasserversorgung 1895 mit Abfällen der benachbarten Apotheke verfüllt.

TK 7912N – Verbleib: Privatbesitz

B. JENISCH

**Eigeltingen Reute** im Hegau (Lkr. Konstanz). Etwa 1,3 km südwestlich der Ortsmitte von Reute im Hegau zeichnet sich im Gewann ‚Habsnest‘ eine Kreisgrabenanlage ab. Der etwa 20 m breite Graben hat einen Durchmesser von 100–120 m. Im Innenbereich sind weitere, nicht näher zu deutende Strukturen erkennbar.

Reute ist eine Rodungssiedlung, die 1001 erstmals als „Rüti“ urkundlich begegnet. Die Erschließung erfolgte vom benachbarten Dorf Honstetten aus. Nach Reute nannte sich ein Zweig der Herren von

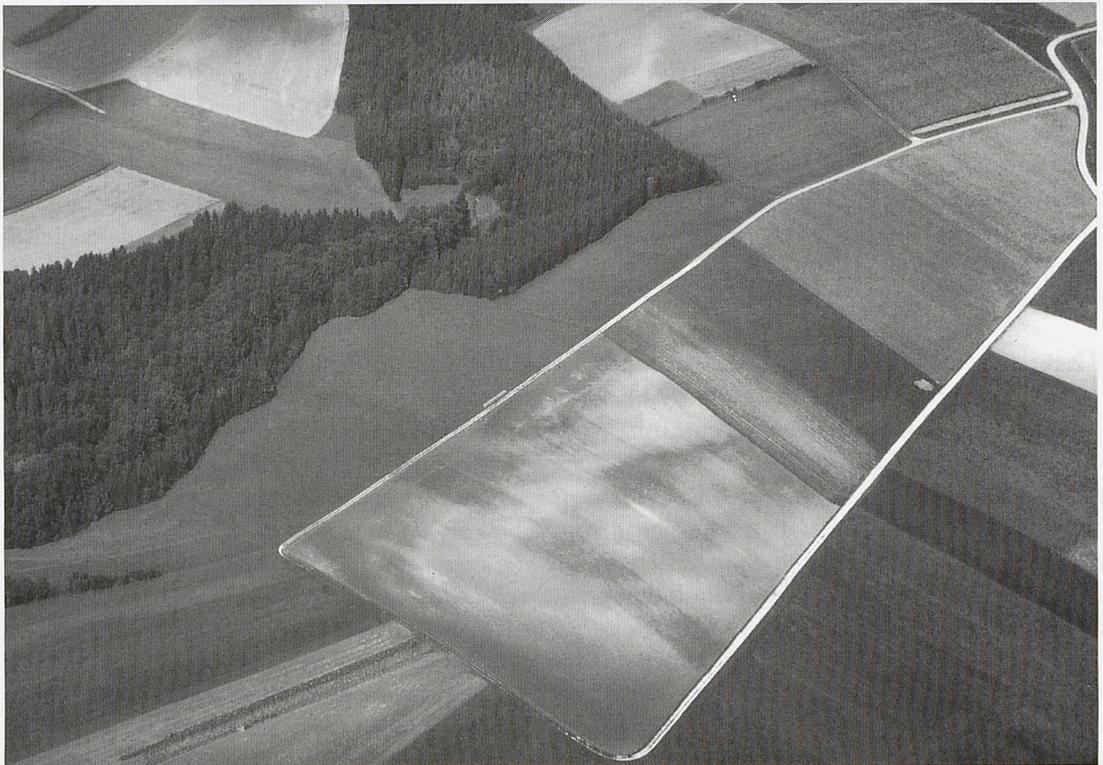


Abb. 91 Eigeltingen Reute im Hegau (Lkr. Konstanz). Luftbild im Gewann ‚Habsnest‘.  
Foto: LDA BW L 8118/015-1 vom 07. 09. 19983 (R. Gensheimer).



Abb. 92 Endingen am Kaiserstuhl (Lkr. Emmendingen). Venusberg 4. „Nachgeburtstopf“ in Fundlage (Foto: LDA).

Honstetten, der von 1100 bis 1112 urkundlich nachweisbar ist. Der Sitz dieses Ortsadels war bislang nicht lokalisierbar. Bei der im Luftbild (Abb. 91) erkennbaren Anlage handelt es sich mutmaßlich um die Ortsburg dieser mittelalterlichen Ausbausiedlung.

Lit.: A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden II (Karlsruhe 1905) Sp. 589.

TK 8119N

R. GENSHEIMER (B. JENISCH)

Eltingen siehe **Leonberg** (Lkr. Böblingen)

**Endingen am Kaiserstuhl** (Lkr. Emmendingen). In Endingen wurde am 17. 10. 1986 bei Bauarbeiten im Keller des Hauses Venusberg 4 ein Gefäß geborgen. Im Zuge eines Heizungseinbaus sollte der Lößboden im Keller eingeebnet werden, der zur Südwand eine scheinbare Anschüttung aufwies. Beim Abgraben zeigten sich zahlreiche Risse in der Wand, worauf die Arbeiten zunächst eingestellt wurden. Über Nacht brach ein ca. 3 m breites Teilstück der Wand ein, das offensichtlich im Zuge einer früheren Reparatur mit anderem Material aufgemauert worden war. So war etwa der Ziegelan-

teil höher als bei dem älteren Mauerstück, ferner fanden sich rezente Flickungen aus Beton. In der dahinter anstehenden Lößwand fand sich ein aufrecht stehender, vollständig mit eingeflossenem Löß umgebener Dreibeintopf mit Henkel, der durch einen kopfüber aufgelegten Hohldeckel verschlossen war (Abb. 92). Aufgrund der Befundaufnahme des Profils wird deutlich, daß das Gefäß durch einen Durchbruch in der Kellerwand in eine in den gewachsenen Löß gegrabene Aushöhlung gestellt wurde. Der Finder und Hausbesitzer A. MAYER glaubte sich zu erinnern, daß in der Kellerwand, ungefähr im Bereich der Fundstelle eine Vertiefung, möglicherweise eine Wandnische, erkennbar war, die nachträglich mit Ziegeln teilweise zugesetzt worden war. In dem Topf habe sich bei der Fundbergung eine wässrige Flüssigkeit befunden, die jedoch verschüttet wurde. Die Fundumstände des abgedeckten Gefäßes aus dem 17. Jh. machen es wahrscheinlich, daß es sich dabei um einen ‚Nachgeburstopf‘ handelt.

Funde: Dreibeintopf mit Henkel (Taf. 126 A 1) aus oxidierend gebrannter Irdenware. Gelber Ton mit grüner Innenglasur, die teilweise auf den Kragenrand ausläuft. Der Bandhenkel sowie die angarnierten Füße sind gebrochen. Am Bauchumbruch drei umlaufende Drehriefen. H. 17 cm; Bodendm. 13,5 cm; Rand-Dm. 17 cm. – Hohldeckel mit Knauf (Taf. 126 A 2), oxidierend gebrannte Irdenware. H. 5 cm; Dm. 16,5 cm.

TK 7812M – Verbleib: Privatbesitz

B. JENISCH

**Epfenbach** (Rhein-Neckar-Kreis). Im April 1991 stieß man bei Tiefbauarbeiten auf dem Kreuzweg in Höhe des Gasthauses zum Ochsen in 2 m Tiefe auf einen Brunnen. Er hatte einen Durchmesser von ca. 1,50 m und eine Tiefe von annähernd 5 m. Drei Teilstücke der Abdeckplatte, die die Jahreszahl 1721 und die Initialen R O A V T trug, konnten gerettet werden.

TK 6619S – Verbleib: Heimatmus. Epfenbach

H. MÜLLER (D. LUTZ)

**Esslingen am Neckar** S i r n a u. Das Württembergische Landesmuseum Stuttgart verwahrt früh- und hochmittelalterliche Keramikfunde, die im Jahre 1922 beim Bau des Neckarkanals im Bereich der Wüstung Sirnau entdeckt worden waren. Jenen Teil des Materials, der im Esslinger Museum verblieb, veröffentlichte KOCH bereits 1967 (R. KOCH, Frühmittelalterliche Keramik aus Esslingen-Sirnau, Heilbronn-Böckingen und Stetten am Heuchelberg, Fundber. Schwaben N. F. 18/1, 1967, 264 ff.).

Die übrigen Stücke, die denselben Zeitraum vom frühen 7./frühen 8. bis 11./12. Jh. abdecken, werden hier vorgestellt. Die ältesten Randscherben (Taf. 126 B 1.2) zählen zur jüngermerowingerzeitlichen rauhwandigen Drehscheibenware. Von älterer, gelbtoniger Drehscheibenware sind sowohl ein früher, geriefter Rand aus dem 8./frühen 9. Jh. (Taf. 126 B 3) wie auch zahlreiche Ränder des Typs Runder Berg (Taf. 126 B 4.5) aus dem 9.–11. Jh. Nur ein Fragment vertritt den Typ Jagstfeld des 11./frühen 12. Jhs. (Taf. 126 B 6).

TK 7222S – Verbleib: WLM Stuttgart

U. GROSS

**Ettlingen** (Lkr. Karlsruhe). Beim Ausbau des Kellers des Anwesens Kronenstraße 1 stieß man 1991 nach Entfernen des Kellerbodens auf einen Brunnenschacht aus grob zugerichteten Buntsandsteinen, die in Trockenbauweise in kreisförmigen Lagen aufschichtet waren. Der Schacht hatte einen unregelmäßigen Durchmesser von 1,30 m und war ursprünglich mit etwa 20 cm starken Sandsteinplatten abgedeckt. Er war noch bis in eine Tiefe von ca. 1,50 m unverfüllt geblieben und konnte bis in eine Tiefe von 4 m nachgewiesen werden, wobei der Grundwasserspiegel nicht erreicht wurde. (Senkungen innerhalb der Schachtröhre lassen vermuten, daß der Holzrahmen am Grunde des Brunnens bereits vermodert ist.)

Die Verfüllung bestand bis in eine Tiefe von 3,90 m aus Tonziegeln (25 x 25 x 10 cm), Sandsteinkleinschlag, Pflastersteinen aus Buntsandstein und Keramik des 19. Jhs. Sie waren in einen rostbraunen, schlickerartigen Lehm eingebettet. Ab einer Tiefe von 3,90 m wurde er durch eine grauschwarze Humusschicht abgelöst. Konzentrationen von Keramik lassen annehmen, daß hier zumindest eine Zeitgrenze für die Brunnenverfüllung vorliegt.



Abb. 93 Geisingen Leipferdingen (Lkr. Tuttlingen). Mittelalterliche Wehranlage im Gewann ‚Schloßgraben‘.  
Foto: LDA BW L 8116/075-02 vom 13. 12. 1993. Film-Nr. 2560.03 (O. Braasch).

Trotz der Funde aus dem 19. Jh. spricht die Bauweise für eine Errichtung des Brunnens um oder vor 1700, da das Grundstück innerhalb des gegen 1450 mit einer Stadtmauer versehenen Innenstadtbereichs liegt und die Überbauung mit einem Gasthaus der Zeit nach 1689 (Pfälzischer Erbfolge- oder Orleans'scher Krieg) entspricht. Über Parallelfunde aus der Pforzheimer Straße 13, Badnertorstr. 16 und der Rheinstr. 15 wird die Vermutung gestützt, daß es sich zumindest nach 1700 um die Entnahmestelle für eine hauseigene Brauerei gehandelt haben könnte. Dies wird auch durch die Beobachtung unterstrichen, daß der Gewölbekeller des Anwesens später als Eiskeller genutzt wurde.

TK 7016M

H. ROSMANITZ (D. LUTZ)

**Filderstadt Bernhausen** (Lkr. Esslingen). 1993 beobachtete M. HOCH, Neuhausen, eine Baustelle in der Oberen Bachstraße 26. Aus hochmittelalterlichen Schichten barg er zwei Randstücke der kalkgemagerten Albware (Taf. 126 C 1.2) sowie das Unterteil eines Gefäßes der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware/gelben quarzgemagerten Ware (Taf. 126 C 4). Von einem kleinen Behälter des 11./12. Jhs. kam ein innen(!) auf dem Rand rot bemaltes Fragment zutage (Taf. 126 C 3).

TK 7321N – Verbleib: LDA Stuttgart

M. HOCH (U. GROSS)

**Forchtenberg** (Hohenlohekreis). Im Frühjahr 1993 fanden in der Burg Forchtenberg Erdarbeiten statt. Dabei fielen im Bereich der nördlichen Burgmauer spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik- und Glasfunde an. Die Mehrzahl der Topfränder zeigt auf der Außenseite einen Mittelgrat, wie er für spätmittelalterliche Materialien aus Franken typisch ist (Taf. 126 D 2–4; 127,5–7.17). Sie können daher frühestens ins ausgehende 14. Jh. datiert werden. Derselben Zeit gehören auch ein Krugfragment (Taf. 127,20) und Ränder von Trinkbechern mit vierpaßartig gestalteten Oberteilen an (Taf. 128 A 1–4), die gleichfalls charakteristisch für fränkische Fundorte sind. Jüngere, zylindrische Becher des 16. Jhs. liegen in Gestalt der feintonigen, engerillten Scherben mit Leisten- und/

oder Wellendekor vor (Taf. 128 A 12–14). Gleichfalls der Zeit nach 1500 sind innenglasierte schlanke Töpfe (Taf. 127,8–13), Schalen (Taf. 127,15) und Dreifußgefäße (Taf. 128 A 7,8) zuzuweisen. Unglasierte Sonderformen des späten Mittelalters mit unbekanntem Verwendungszweck (Räuchergefäße?) hat man in mehreren flächig perforierten Stücken (Taf. 128 A 9–11) vor sich, von denen eines(?) einen zinnenartig gestalteten Absatz im Oberteil besitzt. Das einzige Importstück ist eine Scherbe vom Unterteil eines echten Steinzeugbechers (Taf. 127,19).

Von spätmittelalterlichen Gläsern wurden ein Wandstück eines grünlichen Nuppenbechers mit Halsfaden (Taf. 128 A 6), die Nuppe eines Krautstrunkes (Taf. 128 A 5) und der Hals einer wohl doppelkonischen Flasche mit rudimentärem Wulst (Taf. 127,21) erfaßt.

TK 6723N – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

**Forst** (Lkr. Karlsruhe). Anfang 1993 wurden bei Ausschachtungen für Kabelgräben in Forst vor der Wannestraße 3 und im angrenzenden Bereich der Weiherer Straße Teile eines vermutlich neuzeitlichen Friedhofes mit mindestens sieben Bestattungen festgestellt. Das Gebiet befand sich zumindest bis zur Mitte des 18. Jhs. am Ortsrand. Die Toten lagen in geringem Abstand in rudimentär erhaltenen Holzsärgen ungefähr geostet 70–80 cm unter dem heutigen Gehweg. Einzelne Skelette zeigten Spuren von Verletzungen, die darauf hinweisen, daß die hier Bestatteten vermutlich bei kriegerischen Auseinandersetzungen ums Leben kamen. Mögliche Anlässe waren der 30jährige Krieg oder die wiederholten, bis ins beginnende 18. Jh. andauernden Auseinandersetzungen mit Frankreich.

TK 6817M – Verbleib: LDA

D. LUTZ

**Freiburg im Breisgau** K a p p e l. Am Osthang des ‚Kibfelsen‘, etwa 1,7 km südwestlich der Kirche von Kappel, wurden aus dem Schuttkegel unterhalb der Felsen zahlreiche Lesefunde geborgen, u. a. Keramik, Eisennägel, Spielsteine etc. die zur mittelalterlichen Burg auf dem Kibfelsen gehören. Arch. Nachr. Baden 42, 1989, Abb. 2,5–15.

TK 8013N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER (V. NÜBLING)

– M u n z i n g e n. In mehreren spätmittelalterlichen Güterverzeichnissen wird für Munzingen eine Burg erwähnt, die aufgrund der Lagebeschreibungen nur auf dem Kapellenberg, etwa im Bereich der heutigen Erentrudiskapelle, gestanden haben kann. Trotz schlechter Begehungsbedingungen konnten am 3. 2. 1996 eine Randscherbe und einige Wandscherben der sogenannten nachgedrehten Ware mit gut geglätteter Oberfläche gefunden werden, die in das 12. Jh. datiert werden können. Es tritt auch in geringer Menge neuzeitliche Keramik auf, spätmittelalterliche Funde fehlen hingegen völlig. Das Auftreten der hochmittelalterlichen Keramik ist auch insofern von Bedeutung, als damit eigentlich wegen der Sprengung einer neuzeitlichen Schanze im Jahre 1713 nicht mehr zu rechnen war. Das frühe Fundmaterial, die Nennung fremder Rebgrundstücke direkt an der Burg im Laufe des späten Mittelalters und die historische Gesamtsituation deuten eine frühe Aufgabe der Burg noch im 12. oder spätestens im 13. Jh. an. Die spätmittelalterlichen Güterverzeichnisse benutzen die ‚Burg‘ nur noch als Punkt zur Lagebeschreibung von Rebgrundstücken. Als Erbauer und Bewohner der Burg sind demnach die Herren von Munzingen zu vermuten, die offenbar als Ministerialen des Bischofs von Straßburg oder des Klosters St. Stephan (ebenfalls in Straßburg) hier Verwaltungsaufgaben erfüllten. Bereits am Ende des 12. oder im frühen 13. Jh. muß die Familie ‚von Munzingen‘ nach Freiburg weggezogen sein, wo sie in der Folgezeit in den Schriftquellen gut faßbar ist.

TK 8012N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

**Geisingen** L e i p f e r d i n g e n (Lkr. Tuttlingen). Östlich von Leipferdingen konnte unweit der Gemarkungsgrenze zu Blumberg-Riedöschingen durch Luftbildprospektion eine Turmhügelburg lokalisiert werden (Abb. 93). Die stark verschliffene Anlage im Gewann Schloßgraben, unmittelbar südlich der Aitrach, zeichnet sich im Wiesengelände nur schwach ab. Im Luftbild sind jedoch die Strukturen klar zu erkennen. Im Zentrum liegt eine runde Aufschüttung mit einem Durchmesser

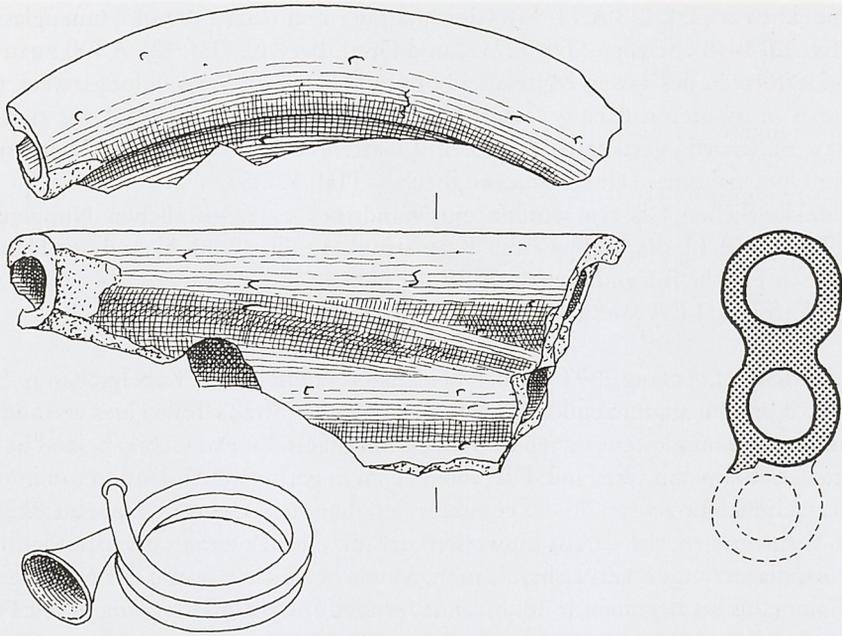


Abb. 94 Gerlingen (Lkr. Ludwigsburg); Fst. 3. Fragment eines gebogenen, dreiröhrigen Instrumentes (Horn?). M 2 : 3.

von ca. 50 m, die sich nur unwesentlich über das umgebende Gelände erhebt. Sie ist von zwei Kreisgräben umgeben. Der innere hat einen Durchmesser von ca. 60 m, der äußere mißt etwa 120 m. Eine Datierung muß vorerst noch offenbleiben, da kein datierendes Fundmaterial vorliegt. Der mögliche Zeitrahmen der Errichtung der Niederungsburg erstreckt sich vom 11. bis 14. Jh. Die Burganlage im Gewann Schloßgraben liegt nur 1,6 km östlich einer nahezu identischen Anlage auf der Nachbargemarkung, die als Burgstelle identifiziert werden konnte.

TK 8117N-8118N

O. BRAASCH (B. JENISCH)

**Gerlingen** (Lkr. Ludwigsburg). 1. Im Jahre 1985 konnten vom LDA Stuttgart (I. STORK) in der Ditzinger Straße 6 mehrere hochmittelalterliche Gruben dokumentiert werden. Das Material (Grube 11: Taf. 129,1,2; Grube 13: Taf. 128 B 1-11; Grube 16: Taf. 129,3,4) setzt sich ganz überwiegend aus älterer, gelbtoniger Drehscheibenware (Typ Jagstfeld) der zweiten Hälfte des 11. und ersten Hälfte des 12. Jhs. zusammen. Als sehr seltenes Stück sei das Randfragment einer Flasche aus Grube 13 besonders herausgestellt (Taf. 128 B 1). Von sog. nachgedrehter Ware liegen lediglich ein Rand- und zwei wellenverzierte Wandscherben aus Grube 11 bzw. 16 vor (Taf. 129,2-4). Mit dieser Fundstelle könnte ein etwa zeitgleiches Grubenhaus zusammenhängen, das W. SCHMIDT, Ditzingen, 1989 in der Bachstraße 7 dokumentierte (siehe M. RÖSCH/U. GROSS, Hochmittelalterliche Nahrungspflanzenvorräte aus Gerlingen, Kreis Ludwigsburg. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 711 ff.). TK 7120S-7220N - Verbleib: LDA Stuttgart I. STORK (U. GROSS)

2. Im Bereich zwischen den Häusern Kirchstraße 20 und 22 stieß man 1990 auf bemerkenswerte Ofenkachelfunde des ausgehenden Mittelalters. Die vorliegenden Scherben stammen größtenteils von einfarbig glasierten gotischen Ornamentkacheln eines (?) Ofens aus dem 15./frühen 16. Jh. Neben einfachen Nischenkacheln mit Rund- oder mit stark gedrückten Spitzbogenöffnungen („Eselsrücken“) und Maßwerk oder Fabeltieren als Zwickelfüllungen (Taf. 129,6-8) kommen weitere Kachelvarianten vor. Stücke mit Zinnenbekrönung (Taf. 129,5) dürften einst einen Absatz im Ofenkörper markiert haben, während spitzgiebelige Kacheln mit Kriechblumendekor (Taf. 130,1-3) den

obersten Abschluß bildeten. Ganz selten konnten bislang im Mittelneckarraum Kacheln mit oval ausgeschnittenem Blatt beobachtet werden (Taf. 131,1).

TK 7120S–7220N – Verbleib: Privatbesitz

C. ROTHE (U. GROSS)

3. Bei Notbergungen in der Hauptstraße 13–17 stieß W. SCHMIDT, Ditzingen, neben anderen mittelalterlichen Funden auf das Fragment eines gebogenen, dreiröhriigen Objektes aus grauem Ton. Es handelt sich dabei um das Bruchstück eines jener in Süddeutschland ausgesprochen seltenen keramischen Hörner, die mehrere Windungen aufweisen. Aus Baden-Württemberg ist bisher nur das Bruchstück eines ähnlichen Instrumentes aus Burg Remchingen, Enzkreis, bekannt. Das vermutliche ursprüngliche Aussehen gibt die beigegefügte verkleinerte Skizze wieder (Abb. 94).

TK 7120S–7220N – Verbleib: LDA Freiburg

U. GROSS

4. In der auf den Gemarkung von Gerlingen wie auch von Ditzingen und Stuttgart-Weilimdorf gelegenen Wüstung Hausen ist ein umfangreiches Material bekannt, das von W. SCHMIDT, DI GENNARO und B. JASKORSKI aufgesammelt wurde. Der Siedlungsbeginn muß in karolingischer Zeit liegen, da etliche geriefte Rand- und Wandscherben (Taf. 131,2.38–11) vertreten sind. Erstaunlicherweise fehlt Rollrädchendekor. Vor allem die jüngeren Ausprägungen der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware sowie Stücke der gelben, quarzgemagerten Ware machen den Hauptteil des Fundgutes aus (Taf. , 131,4–7.12–22). Das Vorhandensein eines kleinen Schälchens (Taf. 132 A 5) ist besonders hervorzuheben. Die Fortdauer der Ansiedlung ins späte Mittelalter belegen Scherben des 13.–15. Jhs. (Taf. 132 A 4–14). Unter ihnen fallen ein Grapen-, Pfännchen-, oder Aquamanilefuß (Taf. 132 A 13) und eine Wandscherbe der Buocher rotbemalten Feinware (Taf. 132 A 14) auf.

TK 7120S–7220N – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

G e r s b a c h siehe **Schopfheim** (Lkr. Lörrach)

G o c h s h e i m siehe **Kraichtal** (Lkr. Karlsruhe)

G o s b a c h siehe **Bad Ditzgenbach** (Lkr. Göppingen)

G r ö t z i n g e n siehe **Karlsruhe**

**Heidelberg.** Im September 1992 wurde am Adenauerplatz 6 (Flst.-Nr. 1640) beim Neubau der Victoria-Versicherung ein Brunnen entdeckt, dessen Oberteil bereits entfernt worden war. Er hatte einen Innendurchmesser von 0,95 m und konnte bis in eine Tiefe von 7,60 m untersucht werden, wobei die Sohle jedoch nicht erreicht wurde. Aufgrund der im Füllmaterial enthaltenen Funde (Porzellan, Keramik, Glas) ist er in die zweite Hälfte des 19. Jhs. zu datieren.

TK 6518S–6618N

F. REUTTI (D. LUTZ)

– **Wieblingen.** Im Bereich der ehemaligen Wieblinger Kirche, heute auf dem Gelände des Elisabeth-von-Thadden-Gymnasiums gelegen, traten vor allem im und um den noch erhaltenen Chor in den vergangenen Jahren mittelalterliche Keramikfunde zutage. Das älteste Stück ist das Fragment einer Kanne der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware des 8./9. Jhs. (Taf. 132 B 1), deren Tülle den Rand leicht überragt. Zwei reduzierend schwarz bzw. grau gebrannte Fragmente (Taf. 132 B 5.6) gehören aufgrund der charakteristischen Halsriefung sicher zur älteren, grautonigen Drehscheibenware des 11./12. Jhs. Bei dem Bruchstück einer rollrädchenverzierten Kanne mit randständigen Bandhenkeln (Taf. 132 B 2) könnte es sich ebenfalls noch um ältere, grautonige Drehscheibenware, möglicherweise aber auch bereits um jüngere Drehscheibenware der Zeit nach 1200 handeln. Von der reduzierend gebrannten jüngeren Drehscheibenware des 13. bis frühen 16. Jhs., die die Masse der Funde lieferte, seien hier nur wenige Stücke erwähnt und abgebildet, von denen einige den Übergang markieren oder in die Frühphase der jüngeren Drehscheibenware im 13. Jh. gehören. Es sind dies zwei engmündige Töpfe mit 9 cm bzw. 10 cm Durchmesser (Taf. 132 B 3.8). Die Wei-

terentwicklung hin zu Töpfen mit größeren Mündungen und langgezogenen, z. T. unterschrittenen Leistenrändern seit dem jüngeren 13. Jh. veranschaulichen zwei Scherben (Taf. 132 B 10.11).

Mit Sicherheit ist das Fragment einer echten Pingsdorfer Amphora (Taf. 132 B 7) das Erzeugnis einer weit von Heidelberg entfernt gelegenen Töpferei. Dafür spricht die von den zahlreichen süddeutschen Imitaten niemals erreichte Brandhärte des gelblich-braunen Scherbens. Auffällig ist an dem Wieblinger Stück die Tatsache, daß sich Bemalung auf der Innenseite(!) des Gefäßes unterhalb des Ansatzes des breiten Bandhenkels befindet. Gefäße der echten niederrheinischen Pingsdorferware kommen im Neckarmündungsbereich recht häufig vor, in letzter Zeit z. B. in Schriesheim, den Wüstungen Zeilsheim und Botzheim bei Ladenburg, der Wüstung Siegerichsheim(?) bei Mannheim-Wallstadt, in Sandhausen, Leimen oder der Wüstung Mörsch bei Hockenheim.

Mit lediglich einem Randstück ist eine trotz vereinzelt vorkommender Quarzpartikel als feintonig zu bezeichnende Warenart vorhanden (Taf. 132 B 4). Sie läßt sich aufgrund der einfachen Randausbildung nur schwer chronologisch einordnen (ausgehendes Früh- oder Hochmittelalter). Mit Sicherheit liegt ein regionsfremdes Produkt vor, das wohl aus dem Rhein-Main-Gebiet an den unteren Neckar kam.

Ein dunkelbraun engobiertes Unterteil (Taf. 132 B 9) bezeugt die Benutzung von Trinkgeschirr aus den spätmittelalterlichen Töpfereien von Dieburg/Südhessen in Wieblingen. Es kann allerdings nicht entschieden werden, ob es sich um einen Becher oder um ein kleines Henkelgefäß (Krüglein) handelte. Dieburger Erzeugnisse sind im 14./15. Jh. fester Bestandteil des Trinkgeschirrs in den Burgen, Klöstern und Städten des Neckarmündungsraumes.

Obwohl kein Randstück vorhanden ist, muß die durch mehrere Wandfragmente nachgewiesene Glimmerware aus dem Vorspessartraum bei der Beschreibung des Fundmaterials zumindest erwähnt werden.

TK 6517S – Verbleib: Elisabeth-von-Thadden-Gymnasium Heidelberg-Wieblingen U. GROSS

**Herbolzheim** (Lkr. Emmendingen). Etwa 0,6 km östlich des Ortsetters von Herbolzheim dominiert die Anhöhe des Mittelbergs das vordere Bleichtal. Der lößbedeckte Sporn nördlich des Bleichtals bietet einen weiten Ausblick bis zum Nordrand des Kaiserstuhls. Die Kuppe des Mittelbergs wurde im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung im Randbereich terrassiert. Beim Rigolen fanden sich jüngst in großem Umfang Lesefunde, die größtenteils in der Neuzeit durch die Mistdüngung in das Areal eingebracht wurden. Der durch den Grundstückseigentümer geborgene Fundkomplex enthält jedoch auch ein Substrat stark fragmentierter älterer Funde, die auf einen mittelalterlichen Siedlungsplatz hinweisen (Taf. 132 C 1–4). Die in das 13. und 14. Jh. zu datierende Geschirrkemik ist aus grauer und roter Drehscheibenware gefertigt; die Topffragmente weisen ausladende Ränder und Leistenränder auf. Bruchstücke von Napfkacheln belegen eine Heizanlage. Über das gesamte Areal streuen Fragmente von Hohlziegeln, handgestrichenen Backsteinen sowie ortsfremder roter Buntsandstein. Das Fundensemble weist auf eine Siedlung, vermutlich ein Einzelgehöft, hin, das über einen Hohlweg im Bubental an das historische Wegenetz angebunden war. Eine Benennung des Gehöfts ist nicht möglich, doch sind aus Schriftquellen mehrere mittelalterliche und frühneuzeitliche Höfe auf Herbolzheimer Gemarkung zu erschließen, die bisher nicht lokalisiert werden konnten. Nachweislich der datierenden Keramikfragmente bestand der Einzelhof auf dem Mittelberg im 13./14. Jh. und ist im Spätmittelalter abgegangen.

TK 7712S – Verbleib: Privatbesitz/LDA Freiburg

B. JENISCH

**Herrenberg** (Lkr. Böblingen). Bei Baustellenbeobachtungen fielen G. BERZ, Herrenberg, im April 1991 in der Froschgasse 15 zahlreiche mittelalterliche Scherben auf. Bei einigen verfärbten und überhitzten, vor allem aber bei miteinander verbackenen Fragmenten (Taf. 133,1.2) handelt es sich zweifelsfrei um Fehlbrände. Neben dem Vorkommen von Glasur auf einigen hell gebrannten Stücken erlauben insbesondere die entwickelten Karniesrandformen (Taf. 133,13–16.23) sowie das Vorkommen von Henkeltöpfen (Taf. 133,5.7.8) und von Flachdeckeln mit kleinen Schälchengriffen (Taf. 133,22; 134,2.6) eine Datierung ins fortgeschrittene 15. bis beginnende 16. Jh. Auf die Fragmente

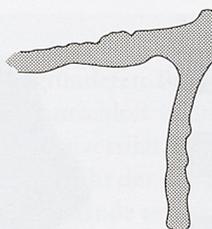
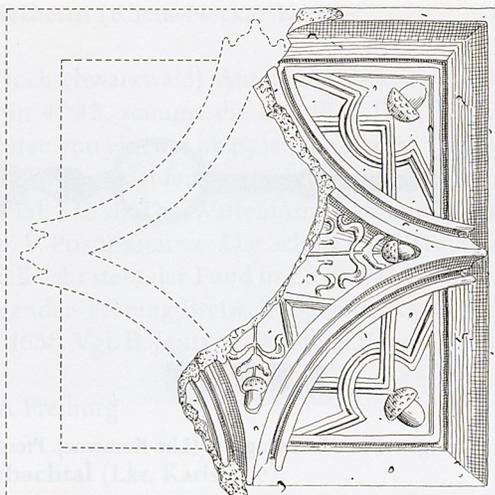


Abb. 95 Herrenberg (Lkr. Böblingen). Fragment einer Reliefkachel. M 1 : 3.

von tiefen Dreifußpfannen(?) (Taf. 134,11–13), Feldflaschen(?) (Taf. 134,7) und Sparbüchsen (Taf. 134,4) sei besonders hingewiesen, da sie sonst selten nachgewiesene Formen repräsentieren. Unbekannt ist die einstige Zweckbestimmung eines großen Topfes(?) mit innen gekehltm Rand (Taf. 134,14).

Ofenkeramik begegnet in Gestalt von viereckigen Schüsselkacheln (Taf. 134,15–20), z. T. mit finger-eindruckverziertem Innenrand (Taf. 134,20) und einer Reliefkachel (Abb. 95).

Im Zusammenhang mit diesen Indizien für spätmittelalterliche Töpfertätigkeit ist die Tatsache von Bedeutung, daß nach Aussage der Herrenberger Steuerbücher im Bereich der Froschgasse bereits in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg ein Brennofen existierte.

TK 7319S–7419N – Verbleib: LDA Stuttgart

G. BERZ (U. GROSS)

**Hilzingen D u c h t l i n g e n** (Lkr. Konstanz). Vom südlichen Vorburggelände des Hohenkrähen, erbaut gegen Mitte des 12. Jhs. und 1634 zerstört und aufgelassen, konnte K. KIEFER aus einem Erdrutsch nahe dem Eingangsbereich mehrere handgeschmiedete Nägel, eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Pferdetrense (Abb. 96) und ein Bruchstück einer Ofenkachel (Abb. 97) bergen. Dieses zeigt noch die Büste einer jungen Frau, die Kachel ist mit einem Graphitüberzug versehen. Sie kann in die zweite Hälfte des 16. Jhs. und in das beginnende 17. Jh. eingeordnet werden.

TK 8218N – Verbleib: Privatbesitz

R. RÖBER

**Holzgerlingen** (Lkr. Böblingen). Aus einer Baugrubenwand in der Holzgerlinger Eugenstraße 1a stammt eine geringe Menge Keramik aus der Spanne von der ausgehenden Merowingerzeit bis ins Spätmittelalter. Ein hellorangefarbener Rand (Taf. 135 A 1) und ein ähnliches, gleichfalls mit tiefen Rillen verziertes Wandstück (Taf. 135 A 2) des späten 7./8. Jhs. als älteste Spuren haben gute Paralle-

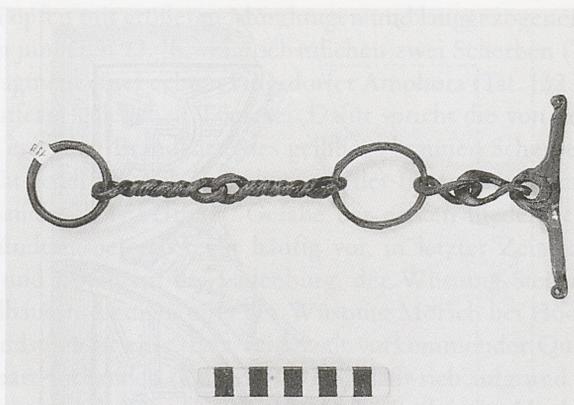


Abb. 96 Hilzingen D u c h t l i n g e n (Lkr. Konstanz). Pferdetrense.



Abb. 97 Hilzingen D u c h t l i n g e n (Lkr. Konstanz). Bruchstück einer figürlichen Ofenkachel.

len unter den 1977 in der Friedhofstraße geborgenen Materialien (U. GROSS, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalters Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1991] Taf. 96,1,2). Ältere, gelbtonige Drehscheibenware jüngerer, hochmittelalterlicher Ausprägung (Taf. 135 A 3.4), die in der Friedrichstraße weit zahlreicher zum Vorschein kam, datiert ebenso ins 11./12. Jh. wie ein ‚nachgedrehtes‘ Randfragment (Taf. 135 A 5) und eine rotbemalte Scherbe (Taf. 135 A 6).

TK 7320S – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS/CHR. MORRISSEY

**Horb am Neckar** (Lkr. Freudenstadt). 1. Im Gewann ‚Kleine Egert‘ fand B. WÜRGER im Sommer 1992 bei einer Flurbegehung auf der Geländeoberfläche eine Silbermünze. Es handelt sich um einen Kreuzer aus dem Jahre 1718 des Grafen Anton des Jüngeren von Montfort (1693–1733). Die Prägung weist einen Stempelfehler Montfort auf (vgl. BINDER/EBNER II Nr. 208).

TK 7518M – Verbleib: Privatbesitz (LDA EV-Nr. 93/0–4)

B. WÜRGER (E. SCHALLMAYER)

2. Im Aushub des Rathausenerweiterungsbaus auf dem Marktplatz in Horb fand B. WÜRGER im Sommer 1992 eine Silbermünze. Es handelt sich um einen Kreuzer der Stadt Konstanz (1657–1705) (vgl. NAU, Oberschwäbische Städte Nr. 244).

TK 7518M – Verbleib: Privatbesitz (LDA EV-Nr. 93/0–3)

B. WÜRGER (E. SCHALLMAYER)

H o r r e n b e r g siehe **Dielheim** (Rhein-Neckar-Kreis)

**Ihringen** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald). Aus dem Altbestand des Museums für Ur- und Frühgeschichte Freiburg, Inv.-Nr. 41:45, stammt die am 18. 4. 1940 bei Baggararbeiten im Gewann ‚Führhüpter‘ gefundene Spitze von einem Langspieß, L. 30 cm; Tüllen-L. 17,5 cm, Dm. 3 cm, mit Holzresten im Tüllenschaft; Tüllenausläufer 6 cm; rhombenförmig zulaufende Spitze; L. 12,5 cm, Rhombenseiten-B. je 1 cm (Taf. 135 B). Die Waffenform wird auch als ‚türkischer Spieß‘ bezeichnet und datiert in das 17. Jh. (vgl. V. POSCHENBURG, Die Schutz- und Trutzwaffen des Mittelalters [Wien 1936] 159; 171 Fig. 636). Vielleicht steht der Fund in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen im Vorfeld der westlich liegenden Festung Breisach (Sperrwerk zur Kontrolle des Rheinübergangs im März 1619 und Oktober 1638. Vgl. B. JENISCH, Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 845–884 bes. 846).

TK 7911M – Verbleib: LDA Freiburg

N. KROHN

J ö h l i n g e n siehe **Walzbachtal** (Lkr. Karlsruhe)

K a p p e l siehe **Freiburg im Breisgau**

**Karlsruhe.** Im Areal des ehemaligen, im Jahr 1094 gegründeten Benediktinerklosters Gottesau, das 1598 teilweise mit einem markgräfllich-badischen Lustschloß überbaut wurde, fanden in den Jahren 1964 durch das Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe sowie 1978/79 und 1985–87 durch das LDA Untersuchungen statt. Die Durchsicht der dabei angefallenen keramischen Fundmaterialien erbrachte den Nachweis, daß das Klostergelände seit karolingischer Zeit zumindest sporadisch begangen wurde (Taf. 135 D 1). Aus der Spanne zwischen der Mitte des 11. Jhs. und der Mitte bzw. dem Ende des 12. Jhs. begegnet mit dem Typ Jagstfeld der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Taf. 135 D 2) und ‚nachgedrehter‘ Ware (Taf. 135 D 3.4) Keramik, die am nördlichen Oberrhein eher ungewöhnlich anmutet. Mit Scherben rotbemalter Keramik (wohl aus dem nördlichen Elsaß) (Taf. 135 D 5) und der älteren, grautonigen Drehscheibenware (Taf. 135 D 6.7; 136,1–8) ist das in dieser Region geläufige Geschirr der romanischen Zeit erfaßt. Im 13. bis frühen 16. Jh. kommen innerhalb der sowohl reduzierend wie oxidierend gebrannten jüngeren Drehscheibenware außer Töpfen (Taf. 136,9–24) nun auch Trinkbecher in verschiedenen Ausprägungen, darunter einer aus Steinzeug (Taf. 136,26.27; 137,1–9), Dreifußgefäße (Taf. 137,10–12), Krüge (Taf. 137,13,16), Feldflaschen (Taf. 137,14), flache Schälchenlampen (Taf. 137,17–19), Deckel (Taf. 137,15) und hohe Leuchter (Taf. 137,20) vor. Spätestmittelalterlich-frühneuzeitliche monochrom glasierte Keramik ist im 15. bis 17. Jh. vorwiegend mit Töpfen und Henkelschalen (Taf. 137,22,23) vertreten; bemaltes bzw. mehrfarbig glasiertes Geschirr gehört dem 18./19. Jh. an.

Bemerkenswerte Einzelstücke bzw. Sonderformen sind Fragmente von Destilliergefäßen (Taf. 138,1) und teilglasierte Röhren(?) (Taf. 138,2.3.5).

Die Ofenkeramik schließt neben schlichten Becher- und Napfkacheln (Taf. 137,24–26; 138,6) auch Schüsselkacheln (Taf. 138,7–10), einfache (Taf. 138,11) sowie grünglasierte und reliefdekorierte Teller- (Taf. 139,1–4) und Nischenkacheln (Taf. 138,12; 140 A 1.2) des 14. und frühen 15. Jhs. ein; für die reliefierten Tellerkacheln fehlen bislang in Südwestdeutschland Parallelen.

TK 6916S – Verbleib: LDA Karlsruhe

D. LUTZ

– D u r l a c h. 1. Im Nordwesten der Stadt konnte 1976 beim Abbruch einer Scheune im Hof des Anwesens Bienleintorstraße 5 ein knapp zehn Meter langes Stück der alten Stadtmauer mit Resten des Wehrgangs freigelegt und erhalten werden. Es hat am Fuß eine Stärke von ca. 1,45 m und eine heutige Gesamthöhe von 5,30 m, zu der noch knapp ein Meter hinzugerechnet werden muß, der durch Anschüttungen am Fuß der Mauer verloren ging. Den oberen Abschluß bildete ein Wehrgang mit durchschnittlich 50 cm starker Brustwehr, die vermutlich nachträglich mit einem Dach versehen wurde. Die Stadtseite zeigt noch deutliche Spuren des Brandes von 1689. Die massive Bauweise des

Mauersockels unterscheidet sich deutlich von der ‚sparsameren‘ Art des Aufbaus der Mauer im Bereich der Stadterweiterung in der Gasse ‚An der Stadtmauer‘, wo der Wehrgang auf Rundbogen ruht, denen eine relativ dünne Mauer vorgeblendet wurde.

TK 6916S-7016N

D. LUTZ

2. Bei Neubaumaßnahmen wurde 1977 in der Rittnerstr. 95 ein Schacht angeschnitten und freigelegt. Er hatte unregelmäßig-ovalen Querschnitt von ca. 50 x 80 cm Öffnungsweite, führte spiralförmig nicht ganz senkrecht in die Tiefe und war im oberen Bereich aus grob gerichteten Sandsteinen in der Art einer Brunnenausmauerung gesetzt. Seine Tiefe betrug wenigstens 9 m, ohne daß die Sohle erreicht wurde. Es könnte sich hierbei um die Reste eines mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Bergbaubetriebs (z. B. Bewetterungsschacht) handeln, von dem schriftliche Quellen für dieses Gebiet berichten.

TK 6916S-7016N

D. LUTZ

3. Im Februar 1978 stieß man bei Erdarbeiten in der Einfahrt des Hauses Bäderstr. 1 auf Reste eines wohl älteren, nord-Süd verlaufenden Mauerzugs. Dabei könnte es sich um die Außenwand des Zwingers der ehemaligen Stadtbefestigung handeln.

TK 6916S-7016N

D. LUTZ

4. Im Sommer 1994 barg H. ROSMANITZ, Karlsruhe, aus einer Grube im Bereich der Baustelle für die Autobahn-Nordtangente spätkarolingisch-ottonische Keramik. Es handelt sich durchweg um unverzierte feinsandige Stücke der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Taf. 135 C 1-6).

TK 6916S-7016N – Verbleib: Privatbesitz

H. ROSMANITZ (U. GROSS)

– Grötzingen. 1. Im April/Mai 1991 wurde das Grundstück ‚Im Oberviertel 2‘ tiefergelegt, jedoch nicht bis auf den gewachsenen Boden. Das Areal, dessen Bebauung sich über dendrochronologische Daten der Zeit um 1450 zuweisen läßt, liegt innerhalb des Ortsetters von Grötzingen. Bei der Tieferlegung wurden zwei Aufschüttungsschichten festgestellt. Die obere läßt sich der Zeit um 1700 zuweisen (bemalte Bauernkeramik mit Spruchtellern, hochfüßige Dreibeintöpfe, sehr schwach profilierte Randformen). Die umgebende Erde war locker bis humos. Die darunterliegende Schicht, wesentlich fester und aus graubraunem Lehm mit Einschlüssen von Ziegeln, Hüttenlehm und Holzkohle bestehend, kann durch Keramik und Glas in die Zeit um 1550 datiert werden (karniesartige Randprofile, senfgelbe und dunkelgrüne Glasuren, Westerwälder Ware, Nuppenbecher). Es handelt sich in beiden Schichten durchgängig um Ware ländlichen Milieus. Das Fehlen von Steinsetzungen bzw. Pfosten sowie eine Türangel aus Sandstein an der Ostmauer weisen darauf hin, daß der Bereich ursprünglich als Zufahrt und Hoffläche für das nördlich anschließende Hofgelände genutzt wurde.

TK 6917S – Verbleib: Privatbesitz

H. ROSMANITZ (D. LUTZ)

2. Bei Arbeiten zur Tieferlegung des Erdgeschosses und zur Fundamentsicherung am Gebäude Schultheiß-Kiefer-Straße 1 wurden 1977 mehrere Schädel und weitere Skeletteile angetroffen. Sie könnten, nach den wenigen Keramikstücken zu urteilen, die in ihrer Umgebung aufgelesen wurden, um 1500 oder im 16. Jh. bestattet worden sein. Möglicherweise handelte es sich um Bestattungen während einer Seuche, da von einem Friedhof an dieser Stelle sonst nichts bekannt ist.

TK 6917S – Verbleib: LDA Karlsruhe

H. RUDOLPH (D. LUTZ)

3. Im Gewann Hofäcker, östlich der Durlacher Straße 55 (Flurst. Nr. 10 005) konnte K.-H. HENTSCHEL im Herbst 1993 in einer Baugrube unterschiedliche Siedlungsspuren des Mittelalters und der frühen Neuzeit feststellen. Außer einer Feuerstelle konnten vor allem Teile eines Grubenhauses beobachtet werden. Nachdem bereits in den Jahren zuvor in der Nähe römische und frühmittelalterliche Funde beobachtet wurden, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sich hier eine kleine Siedlung befand, die im Laufe des hohen Mittelalters in Grötzingen aufgegangen ist.

TK 6917S – Verbleib: LDA Karlsruhe

K.-H. HENTSCHEL (D. LUTZ)

**Kenzingen** (Lkr. Emmendingen). 1. Auf dem etwa 150 m langen Bergsporn des ‚Nirlinsberges‘ wurde bereits 1969 von G. FINGERLIN eine Abschnittsbefestigung mit einem tiefen Graben festgestellt. Eine Begehung am 14. 4. 1996 erbrachte eine karolingische Randscherbe, sodaß mit einer Erbauung der Befestigungsanlage in dieser Zeit zu rechnen ist. Ob sie ein Refugium oder einen dauerhaft besiedelten Herrschaftssitz darstellt, bleibt unklar. Westlich bis nordwestlich, unterhalb des Berges, liegt die Dorfwüstung Kenzingen, die bereits 722 („... in pago Brisgowe in Kencinger marca ...“) anlässlich einer Schenkung an das Kloster Lorsch genannt ist. Zum Dorf gehörten zwei Pfarrkirchen, die im späteren Mittelalter dem Kloster Andlau im Elsaß und dem Kloster Einsiedeln zugeordnet waren. Für das 9. und 10. Jh. läßt sich in Kenzingen und Umgebung umfangreicher Reichsbesitz nachweisen. Damit erweist sich das Dorf Kenzingen als bedeutender Ort des frühen und hohen Mittelalters, der nun auch über eine Befestigungsanlage in etwa 200 m Entfernung verfügt. Von den ebenfalls gefundenen spätmittelalterlichen Scherben bleibt unklar, ob sie eine Wohnstätte auch zu dieser Zeit auf dem Berg anzeigen oder eher durch die Düngung von Feldern dorthin gelangten.

TK 7812N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

2. Aufgrund von historisch-topographischen Arbeiten von G. PERSON und A. ZETTLER konnte im Gewann ‚Eierkuchen/Burgbrunnen‘ auf einer Spornlage am Rand der Vorbergzone die Stelle der abgegangenen Burg Kenzingen lokalisiert werden. Der durch einen Graben nach Süden abgeriegelte Burghügel ist durch Rebterrassierungen und Wegebau stark überformt; einzelne Steine und geringe Mörtelreste an Böschungen und in den Rebgrundstücken könnten letzte Hinweise auf die Burg sein. Drei Randscherben des 12. Jhs. sowie eine geringe Zahl von Wandscherben derselben Machart bestätigen die Zuweisung. Weitere spätmittelalterliche Keramik könnte auch bereits durch die Düngung von Feldern auf die Anhöhe gekommen sein; darunter befindet sich auch das stark verwitterte Fragment einer halbplastischen Keramikstatuette (Jesusknabe mit Vogel, 15. Jh.) und ein Fragment eines Tonpferdchens. Sicher zum Scherbenschleier zu rechnen ist ein Bruchstück einer grün glasierten Ofenkachel mit der Darstellung eines lesenden Mönches oder Heiligen.

Der einzige urkundliche Beleg für eine Burg Kenzingen datiert aus dem Jahr 1094. Im 12. Jh. sind jedoch weiterhin Herren von Kenzingen genannt. Die Burg scheint um die Mitte des 13. Jhs. infolge von Veränderungen der Herrschaftsstruktur und der Gründung der Stadt Kenzingen aufgegeben worden zu sein.

TK 7812N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

**Kocherstetten** siehe **Künzelsau** (Hohenlohekreis)

**Köndringen** siehe **Teningen** (Lkr. Emmendingen)

**Konstanz**. 1. Von der Eigentümerin des Hauses Konradigasse 33, Frau STINGL, wird neben spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Ofenkacheln ein noch 9,5 cm hohes Figurenfragment aus beigebrennendem Ton aufbewahrt (Abb. 98). Es zeigt eine Frau in der Tracht der Renaissance, einem Kleid mit Puffärmeln. Sie hält ein Kind an der Hand. Die vollplastische Figur ist innen ausgehöhlt, die Grundfläche beträgt 3,2 x 4,3 cm. Das Stück ist nach Aussage der Eigentümerin auf dem Grundstück hinter dem Haus bei Ausschachtungen für den Bau von Garagen gefunden worden. Die Figur gehört in den Umkreis von tönernem Spielzeug und Andachtsbildern, die im 16. Jh. mit Hilfe von zweischaligen Modeln in großer Anzahl in Serienproduktion hergestellt wurden. Die nächsten bekannten Fabrikationsorte sind Biberach, Augsburg und Zug (CH). Aus Biberach stammt auch ein möglicherweise modelgleiches Stück. In Südwestdeutschland lösen sie qualitativere Figuren ab, die für die 2. Hälfte des 14. und das 15. Jh. charakteristisch sind.

TK 8320N–8321N – Verbleib: Privatbesitz

R. RÖBER

2. Herr KIEFER barg 1974 auf dem Grundstück Kreuzlingerstraße 13 einen Komplex von kleinen teils fragmentierten, teils vollständigen Gefäßen, insgesamt wohl 15–18 Stück (Abb. 99). Sie sind auf der schnellrotierenden Scheibe gefertigt, oxidierend gelb-beige gebrannt und weisen bei einem



Abb. 98 Konstanz; Fst. 1. Fragment einer tönernen Figurenstatuetten.



Abb. 99 Konstanz; Fst. 2. Fragmentierte, teils vollständige Keramikgefäße.



Abb. 100 Konstanz Litzelstetten. Zwei Buntmetallschnallen und ein neuzeitlicher Fingerring.

Durchmesser von 5–6 cm eine Höhe von 2,6–3,1 cm auf. Ein Stück ist mit einer Aufhängevorrichtung ausgestattet. Ihre Funktion verraten uns Schmauchspuren, die sich bei einigen Exemplaren erhalten haben. Diese befinden sich nur an einer Stelle der Wandung, sie greifen von der Innenseite auf die äußere Seite über und können auch noch einen Teil des Gefäßbodens bedecken. Es dürfte sich demnach um Öllämpchen gehandelt haben, auch wenn mit Ausnahme einer Durchbohrung bei einem Stück keine Vorrichtungen zur Lagerung des Dochts vorhanden ist. Das gehäufte Auftreten dieser Gefäßform ist ungewöhnlich, vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der nahegelegenen Kirche St. Jodokus. Die Zeitstellung des Fundkomplexes ist schwer abzuschätzen, wahrscheinlich ausgehendes Mittelalter bis frühe Neuzeit.

TK 8320N–8321N – Verbleib: Privatbesitz

R. RÖBER

– Litzelstetten. Vom Gelände des angeblich 1260 gegründeten und 1810/15 aufgehobenen Klosters St. Katharina konnte Herr K. KIEFER drei Buntmetallschnallen von spätestmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Zeitstellung, einen neuzeitlichen Fingerring mit sternförmiger roter Glaseinlage (Abb. 100) und einen Heiligenanhänger bergen. Auf dem Letztgenannten ist auf einer Seite mit Buch und römischem Birett Ignatius von Loyola (1491–1556; Abb. 101,1), auf der anderen Seite der ebenfalls der Gesellschaft Jesu angehörende Aloysius Gonzaga (1568–1591; Abb. 101,2) abgebildet. Er trägt ein Kruzifix in beiden Händen.

TK 8221S – Verbleib: Privatbesitz

R. RÖBER

– St a a d. In der Flachwasserzone des Bodensees zwischen der Insel Mainau und dem Konstanzer Stadtteil Staad verfang sich beim Fischen ein Schwert im Netz. Herr GÜNTER BAIER brachte das Stück zur Bestimmung in das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz, Das Schwert (Abb. 102) ist relativ gut erhalten. Es ist insgesamt 78 cm lang, die zweischneidige, spitz zulaufende Klinge ist maximal 4 cm breit und im oberen Drittel auf beiden Seiten gekehlt. Die horizontal S-förmig geschwungene Parierstange leitet zum hölzernen 9,5 cm langen Griff über. Am Griffende ist ein Teil der Griffangel sichtbar, die wohl zur Befestigung eines Knaufs in Form eines gefalteten Blechs erscheint. Das Schwert dürfte in die frühe Neuzeit einzuordnen sein.

TK 8321N – Verbleib: Privatbesitz

G. BAIER/R. RÖBER



Abb. 101 Konstanz Litzelstetten. Heiligenanhänger. 1 Darstellung des Ignatius von Loyola (1491–1556); 2 Darstellung des Aloysius Gonzaga (1568–1691). M 3 : 2.



Abb. 102 Konstanz St a d. Zweischneidiges Schwert mit S-förmig geschwungener Parierstange.

**Kraichtal Gochsheim** (Lkr. Karlsruhe). Bei Kanalisationsarbeiten wurden 1979 im nördlichen Teil des Flurstückes ‚Im alten Dorf‘ zahlreiche Keramikfunde beobachtet, die allgemein in die Zeit zwischen dem 13. und 17. Jh. einzuordnen sind. Bei der Fundstelle handelt es sich vermutlich um einen Teil des 804 erstmals erwähnten Dorfes Gochsheim, das ab dem 13. Jh. zugunsten der Ebersteinischen Stadtgründung nach und nach aufgegeben wurde.

**Künzelsau** Kocherstetten (Hohenlohekreis). Vor einigen Jahren wurden auf der Nordseite von Schloß Stetten eine etwa anderthalb Meter starke Abfallschicht beobachtet. Daraus wurden größere Mengen spätemittelalterlicher Keramik aufgesammelt und dem Landesdenkmalamt überstellt.

Die hier abgebildeten Scherben (Taf. 140 B 1–14; 141 A 1–4) gehören fast alle zu Töpfen der unglasierten, überwiegend grauen 'jüngeren Drehscheibenware' des 15. und frühen 16. Jhs. Lediglich ein Fragment stammt von einem Deckel (Taf. 141 A 5), weitere von einem(?) feintonigen, dünnwandigen Becher mit Rillen- und Wellendekor (Taf. 141 A 6). Unter den Topfrändern sind die für Württembergisch-Franken charakteristischen Karniesbildungen mit Mittelgrat sehr gut vertreten (Taf. 140 B 7–14).

TK 6724N – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

**Kürnbach** (Lkr. Karlsruhe). Im Februar 1988 wurde bei Ausschachtungen in dem Fachwerkgebäude Löwengasse 8 in der südlichen Wand des vorderen Gewölbekellers eine zugemauerte Türöffnung entdeckt, hinter der sich ein Gang verbarg. Er führte bis etwa zwei Meter unter die Sohle des angrenzenden Stalles hinab und bog dann ab. Der Gang war bis 30 cm unter der Decke, welche aus sorgfältig gearbeiteten Sandsteinplatten bestand, verfüllt. Nach Entfernen der Verfüllung konnten auf dem Boden des Ganges ein tiefer und ein flacher Teller, zwei Weinflaschen, Glaskaraffen, Besteck und ein Krug mit den Initialen GB 1862, bei dem der Henkel fehlte, geborgen werden. Offensichtlich war der Krug sorgsam vor der Vermauerung hinter den untersten Stein gestellt worden.

Bei weiterer Nachsuche wurde anhand von zwei nach unten führenden Stufen festgestellt, daß die ehemalige Kellersohle wesentlich tiefer lag. Unterhalb der unteren Stufe befand sich eine Brandschicht von ca. einem halben Zentimeter Dicke. Beim Säubern der Wände im Gang wurde eine weitere Öffnung von 25 x 20 cm entdeckt, hinter der sich eine Nische befand, welche möglicherweise als Versteck für Wertgegenstände diente.

TK 6919N – Verbleib: Heimatmus. Kürnbach

D. LUTZ

**Ladenburg** (Rhein-Neckar-Kreis). 1. Adam-Herdt-Straße 19, Flst.-Nr. 11862. Siehe S. 115, Fst. 1 (Römische Zeit).

2. Bischofshof, Flst.-Nr. 137. Bei Leitungsarbeiten wurde 1993 am Übergang des Bischofshofs zur Hauptstraße ein unklarer mittelalterlich-neuzeitlicher Mauerrest angeschnitten sowie eine ohne Bezug dazu liegende römisch verlagerte Türschwelle mit Anschlagkante und Rahmenwiderlager. Die Schwelle verblieb im Boden.

TK 8221S

S. C. SOMMER

3. Bischofshof/St. Sebastianskapelle, Flst.-Nr. 137. Vorbereitend zu den Sanierungsarbeiten am Nordturm der Kapelle wurde 1991 und vor allem 1992 das Gelände vor dem Turm und innerhalb des Turmes abgetieft. Auf zwei Drittel der Turminnenfläche wurden die Reste von etwa einem Dutzend mittelalterlicher Gräber geborgen. Diese Gräber sind auf jeden Fall älter als der im 11. Jh. errichtete Turm, da ein Teil von ihnen vom Fundament geschnitten wurde bzw. Teile sogar direkt mit dem Fundament verbacken waren. Die Gräber saßen auf bzw. schnitten ein in eine West-Ost verlaufende Kiesschicht, entsprechend wohl dem Straßenkörper des Nachfolgers der ehemaligen Via Praetoria des Kastells I.

TK 8221S – Verbleib: LDA

S. C. SOMMER

4. Eintrachtgasse 3, Flst.-Nr. 32/1. Siehe S. 115, Fst. 3 (Römische Zeit).

5. Färbergasse 1, Flst.-Nr. 263/4. Siehe S. 117, Fst. 4 (Römische Zeit).

6. Hauptstraße vor 39, Flst.-Nr. 126. Bei der Erneuerung der Kanalisation in der Hauptstraße wurde vor dem alten Rathaus auch der vom Marktplatz kommende, unter dem Rathaus Richtung Färbergasse weiterführende kanalisierte Bach geschnitten. Die ursprünglich 1,7 m breite Fassung aus Sand-

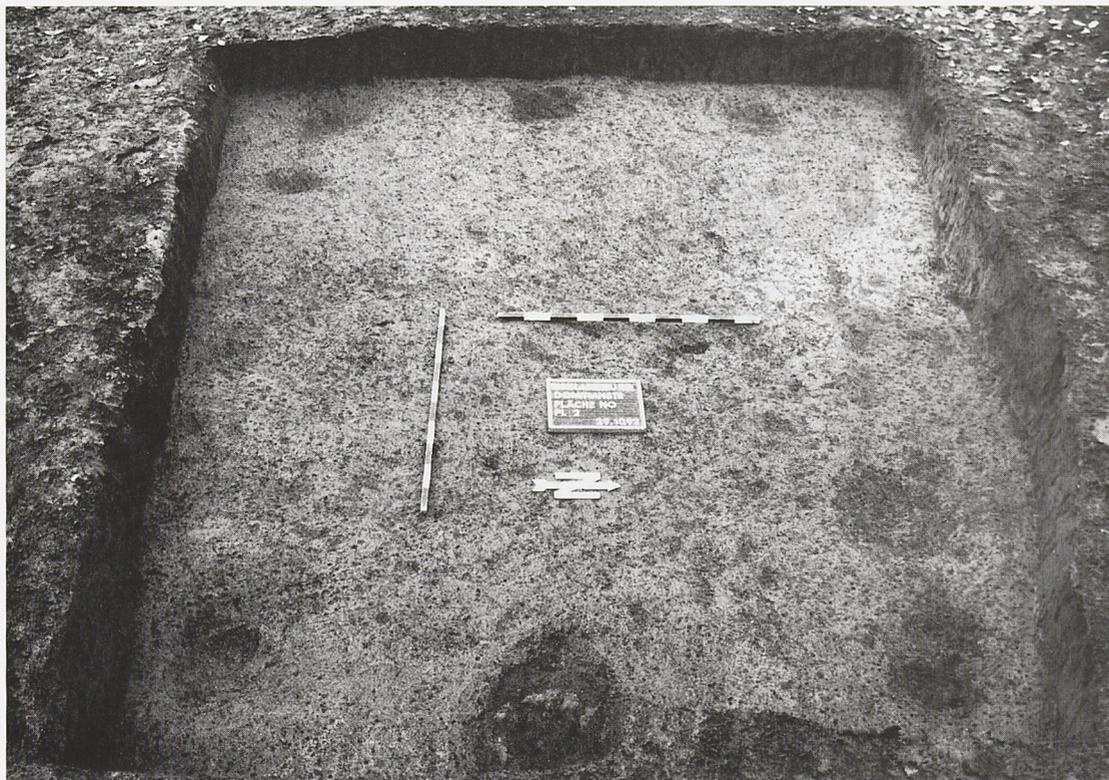


Abb. 103 Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis), Fst. 13. Kastellweg 1, Flst.-Nr. 8476.  
Grubenhaus 8 vom Sechs-Pfosten-Typus.

steinquadern war überwölbt. Das Gewölbe scheint zu einem späteren Zeitpunkt von außen verstärkt worden zu sein. Eventuell ebenfalls als Verstärkung kann eine Verengung des Querschnitts im östlichen Teil des Kanals auf 1,1 m durch Quadermauerwerk interpretiert werden. Die Bodenplatte hier nimmt Bezug auf die neue Kanalwanne.

TK 8221S

S. C. SOMMER

7. Hauptstraße 39 und 41, Flst.-Nr. 126. Siehe S. 117, Fst. 5 (Römische Zeit).

8. Hauptstraße 40, Flst.-Nr. 77. Siehe S. 117, Fst. 6 (Römische Zeit).

9. Hauptstraße 69/71, Flst.-Nr. 358/2. Bei Leitungsarbeiten wurde zwischen den Häusern ein ca. 40 m langes Nord-Süd-Profil angelegt. Dabei zeigte sich eine mehr als 1,4 m mächtige mittelalterlich/neuzeitliche Stratigraphie, lediglich im untersten Bereich wurden vielleicht römische Schichten festgestellt. Der gewachsene Boden konnte wahrscheinlich nur ganz im Norden festgestellt werden.

TK 8221S

S. C. SOMMER

10. Heidelberger Str. 4, Flst.-Nr. 152 Süd. Nach einem Geländeabtrag südlich der Fundstelle 5, Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 114, wurde in einem Planum die Ecke eines mittelalterlich-neuzeitlichen Gebäudes dokumentiert.

TK 8221S

S. C. SOMMER

11. Heidelberger Str. 4, Flst.-Nr. 152. Beim Abriß der Scheune 1987 wurden zwei sekundär verwendete Grenzsteine gefunden. Einer ist mit F. M. beschriftet, der andere mit R(?)DR und auf 1733 datiert.

TK 8221S – Verbleib: Lobdengau-Museum

S. C. SOMMER

12. Jesuitengasse, Flst.-Nr. 323. Im Zusammenhang mit der Neuverlegung der Wasserleitung wurden 1991 eine römische Grube und vor Haus Nr. 1 (Flst.-Nr. 322) ein wohl zugehöriger, älterer mittelalterlicher Keller angeschnitten.

TK 8221S

S. C. SOMMER

13. Kastellweg 1, Flst.-Nr. 8476. Vor einem Hausneubau konnten im Areal der Baugrube 1992 mindestens drei frühmittelalterliche Grubenhäuser untersucht werden (vgl. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 213 ff.). Zum Teil wiesen sie zwei Firstpfosten, zum Teil aber auch sechs Pfostengruben auf (Abb. 103). Auffällig war, daß sich in der Verfüllung insbesondere eines der Grubenhäuser eine große Menge römischer Spolien fand (siehe Römische Zeit, S. 118 f.). Das gefundene Fundmaterial datiert in die merowingische bis karolingische Zeit (spätes 6. bis frühes 9. Jh.). Weiterhin wurde ein kleiner Ofen, vermutlich ein Töpferofen gefunden. Er scheint schon beim ersten Brand schadhaft und in der Folge aufgegeben worden zu sein. Mit diesen Befunden ergab sich der Hinweis auf eine weitere frühmittelalterliche Siedlung im Stadtgebiet des ehemaligen römischen Lopodunum.

TK 8221S – Verbleib: LDA

S. C. SOMMER

14. Kirchenstraße 5, Flst.-Nr. 162. Siehe S. 119 f., Fst. 13 (Römische Zeit).

15. Kirchenstraße 24, Flst.-Nr. 33 und 34 randlich. Siehe S. 120 f., Fst. 14 (Römische Zeit).

16. Metzgergasse, Flst.-Nr. 118/1. Siehe S. 124, Fst. 19 (Römische Zeit).

17. Mühlgasse 17 und 19, Flst.-Nr. 244 und 243/1 sowie 224/2, 224/3 und 246. Im Zusammenhang mit Überlegungen der Stadt Ladenburg zur Erschließung der zukünftigen Tiefgarage im Bereich der ehemaligen Grabung an der Kellerei wurden 1994 die Bereiche der Außenmauern der genannten Gebäude durch Testschnitte untersucht (vgl. C. S. SOMMER, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 129 f.). Dabei zeigte sich einerseits, daß die Ostmauern auf der ehemaligen Stadtmauer aufsaßen, vermutlich auf deren Außenseite. Das bedeutet, daß der untere Teil der Ostseite des im südlichen Teil des Gebäudes Nr. 19 befindlichen Kellers eine Unterfangung des Stadtmauerfundaments sein mußte. Andererseits dürfte der nördliche Teil der Westmauer der Gebäude noch bis ins Obergeschoß aus der alten Zwingermauer bestehen. Diese war in eine ältere, tiefer reichende Grabenfüllung gesetzt und gegen Setzungserscheinungen auf Pfählen fundamementiert.

TK 8221S

S. C. SOMMER

18. Nadlerstraße 1, Flst.-Nr. 66/69. Die Errichtung von Garagen für benachbarte Gebäude machte die Tieferlegung des gesamten Grundstücks notwendig. Ein auf der Baugrubensohle angelegtes Profil und kleinere Schnitte ergaben mittelalterlich/neuzeitliche Planierschichten, die verschiedene Gruben überdeckten. In die Planierschichten war eine holzverschaltete, flache Grube eingetieft. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden noch die Reste zweier Mauern gefunden.

TK 8221S – Verbleib: LDA

S. C. SOMMER

19. Neue Anlage 4, Flst.-Nr. 420/1. Siehe S. 125, Fst. 22 (Römische Zeit).

20. Neue Anlage 27 und davor, Flst.-Nr. 397 und 392. Im Zusammenhang mit einem Hausneubau konnten 1991 und 1992 die Baugrubenprofile und der Kanalanschluß untersucht werden. Dabei fand sich ein Graben, der hier etwa den Bereich der Straße einnimmt. Obwohl Farbe und Konsistenz der Verfüllung eher auf einen römischen Befund wiesen, ist die mittelalterlich/neuzeitliche Einordnung wegen einer Porzellanscherbe in der Verfüllung eindeutig.

TK 8221S – Verbleib: LDA

S. C. SOMMER

21. Preysingstraße 2, Flst.-Nr. 418. Beim Tieferlegen des südlichen Grundstücksteils für einen Garagenneubau wurde wenig nördlich der Flucht der mittelalterlichen Stadtmauer ein ca. 1,7 m breiter, Nord-Süd verlaufender Mauerzug angeschnitten. Es handelt sich dabei vielleicht um einen Turm der Stadtbefestigung.

TK 8221S

S. C. SOMMER

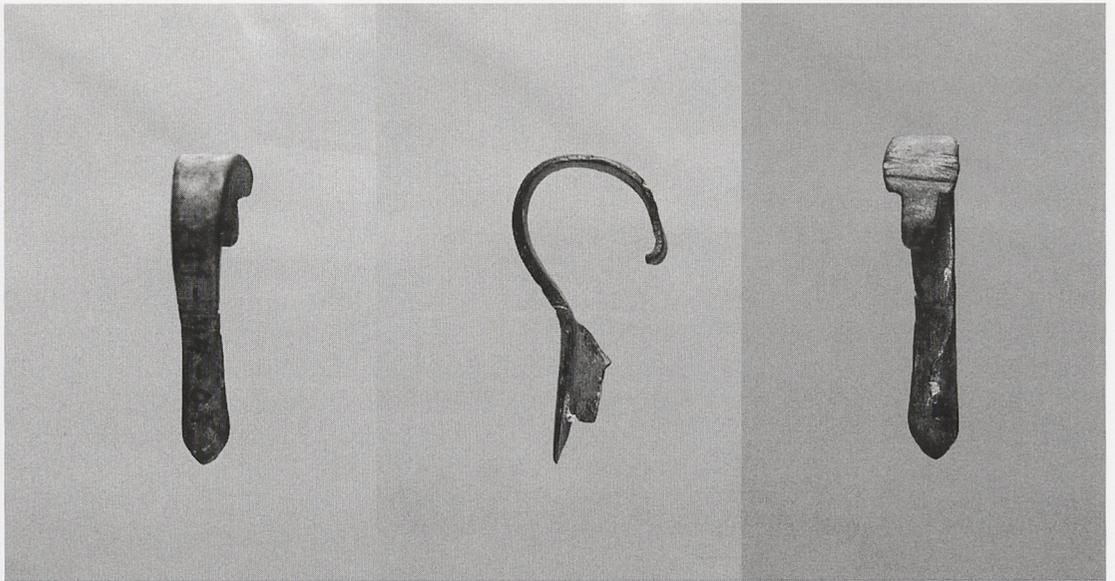


Abb. 104 Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis); Fst. 26. Wüstung Botzheim. Bronzene Armbrustfibel.

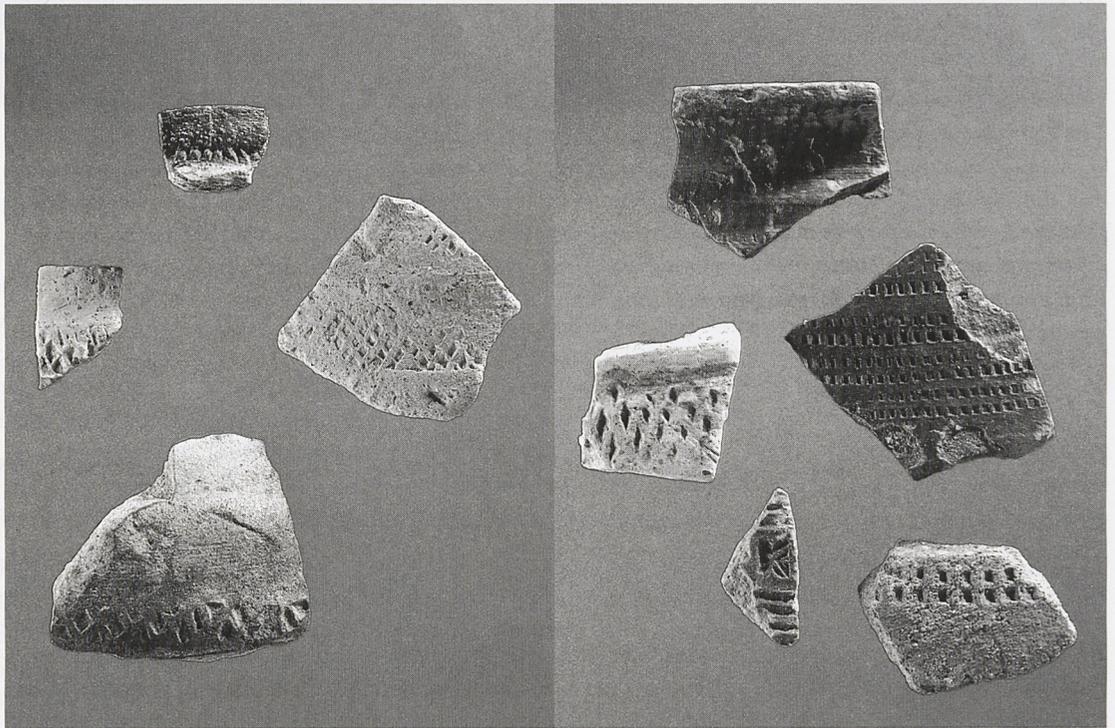


Abb. 105 Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis); Fst. 26. Wüstung Botzheim. Keramikfunde.

22. Preysingstraße 5, Flst.-Nr. 421. Siehe S. 125, Fst. 25 (Römische Zeit).

23. Rheingaustraße, Flst.-Nr. 264/297. Im Zuge der Neuverlegung der Stufen am Einstieg zum ehemaligen Kanal direkt südlich der ehemaligen St. Antoniuskapelle wurde ein möglicher Mauerrest beobachtet. Dieser ist älter als die Fassung des Kanals.

TK 8221S

S. C. SOMMER

24. Rheingaustraße, Flst.-Nr. 297/319. Siehe S. 126 f., Fst. 27 (Römische Zeit).

25. Sinkingenstraße 17, Flst.-Nr. 66/42. Siehe S. 127 f., Fst. 28 (Römische Zeit).

26. Wüstung Botzheim. Bei Begehungen mehrerer Äcker im Bereich der mittelalterlichen Wüstung Botzheim auf Ladenburger Gemarkung wurden in den vergangenen Jahren größere Mengen frühmittelalterlicher Funde aufgelesen. Das bemerkenswerteste Metallobjekt ist eine bronzene Armbrustfibel des 4. Jhs. (Abb. 104). Ob zwei Fragmente handgemachter Gefäße (Taf. 141 B 1.2) mit ihr zeitgleich sind, oder schon zum merowingerzeitlichen Fundmaterial zählen, ist ungewiß. Für einen Lesefundkomplex sehr zahlreich sind die Scherben doppelkonischer Feinkeramik der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jhs., die fast alle Rollstempel- oder Rillendekor aufweisen (Abb. 105; Taf. 141 B 3–16). Unter der rauhwandigen Drehscheibenware, die mengenmäßig eindeutig dominiert, ist der Anteil der Töpfe mit innenseitig gekehltem (sichelförmigem) Rand beachtlich (Taf. 142,2–10). Besonders hervorhebenswert ist das Stück mit Rechteckrollstempelzier (Taf. 142,9). Wölbwandtöpfe mit Wulst- und Leistenrändern treten in sehr unterschiedlichen Größen auf (Taf. 142,11–24; 143,1–6); zu ihnen dürften auch die Fragmente massiver Böden gehört haben (Taf. 143,6). Rauhwandige Krüge oder Kannen sind durch zwei Ränder und mehrere Henkel nachgewiesen (Taf. 143,7–10). Auch rauhwandige Schalen und Schüsseln sind vorhanden (Taf. 143,11–14), darunter eine mit Rollstempeldekor (Taf. 143,13). Auch das Randstück einer Reibschüssel ist wegen des Fehlens jeglicher römischer Keramik unter dem Fundgut zweifellos merowingerzeitlich. Karolingerzeitliche Funde sind weniger zahlreich, liegen immerhin jedoch mit mehr als einem Dutzend Rand- und mehreren geriefen oder rädchenverzierten Wandstücken vor (Taf. 143,15–29; 144 A 1–13). Selten innerhalb der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware sind Stücke mit Aufhängeösen (Taf. 144 A 15). Spätkarolingisch-ottonisch ist der Rand einer Kanne, die in den Töpfereien von Wiesloch hergestellt wurde (Taf. 144 A 14). Importe aus nördlicheren Regionen (Mittel- bzw. Niederrhein) werden in einem steinzeugartig hart gebrannten Topf aus Mayen(?) (Taf. 144 A 16) und dem Standring eines echten Pingsdorf-Gefäßes (Taf. 144 A 17) faßbar.

Die nach urkundlichen Zeugnissen noch im Spätmittelalter existente Siedlung Botzheim hat sich, nach dem Ausbleiben nachottonischer Funde im begangenen Areal zu schließen, um die Jahrtausendwende verlagert bzw. in ihrer Ausdehnung verringert.

TK 8221S – Verbleib: Privatbesitz

U. GROSS

27. Zehntstraße, Flst.-Nr. 414. Siehe S. 128 f., Fst. 30 (Römische Zeit).

**Lahr/Schwarzwald** B u r g h e i m (Ortenaukreis). Im Magazin des Landesdenkmalamtes befindet sich eine Becherkachel (Abb. 106), die 1955 beim Aushub eines Kellers auf dem Grundstück Lgb.-Nr. 2361 geborgen wurde. Der Grundstücksbesitzer X. SPÄTH übergab den Einzelfund an R. KNAUSENBERGER, der als ehrenamtlicher Mitarbeiter des LDA die Baustelle laufend überwachte. Die Fundstelle befindet sich im Ortsetter unweit der Kirche St. Peter, deren Vorgängerbauten bis in die Merowingerzeit zurückreichen.

Die vollständig erhaltene Becherkachel besitzt einen flachen Standboden mit rauher Unterseite. Die verhältnismäßig dicke Wandung verläuft im unteren Drittel zylindrisch nach oben hin erweitert sie sich trichterförmig. Der unverdickte Rand wurde waagrecht abgestrichen. Die Kachel wurde aus Wülsten aufgebaut, geglättet und auf der Außenseite etwas nachgedreht. Der hellbeige- bis hellorangerote, harte Scherben mit rauher Oberfläche weist reichlich Magerung aus Quarzsand und Glimmer auf. Außen an der Kachel finden sich Reste angeziegelten Lehms sowie Rußspuren.

Parallelen zu Form und Machart der Kachel finden sich bei den von TAUBER in die 2. Hälfte des 12. Jhs. datierten Becherkacheln vom Grundtyp C, Variante b. Besonders ähnlich ist dabei das Stück von einer Burgruine bei Altbüron (Kt. Luzern), die Randform weicht etwas ab. Vergleichbare Kacheln vom Ende des 12./Anfang des 13. Jhs. aus Rottweil laden im Randbereich weniger aus.

Neben der Kirche in Burgheim gab es an der Wende vom 12. zum 13. Jh. wohl ein Wohngebäude mit Kachelofenheizung, von der diese Becherkachel stammt. Das gut erhaltene Stück belegt eine bisher im Südwesten recht selten publizierte Form der frühen Becherkacheln.

Lit.: CHR. GILDHOFF/W. HECHT, Rottweil. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992) 120 (links hinten). – J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jh.). Schweizer Beitr. Kulturgesch. Mittelalter 7 (Olten 1980) Typentaf. 4; Abb. 141,2.

TK 7613 – Verbleib: LDA Freiburg

S. STELZLE-HÜGLIN

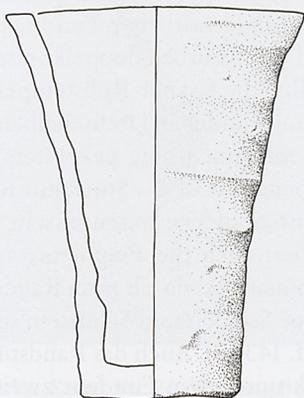


Abb. 106 Lahr/Schwarzwald B u r g h e i m (Ortenaukreis). Becherkachel. M 1 : 3.

**Lauchheim** (Ostalbkreis). Bei Begehungen der Hänge unterhalb der Kapfenburg sammelte H. WAGNER, Freiburg, in den Jahren 1995 und 1996 mittelalterliche und neuzeitliche Scherben. Unter den Stücken mittelalterlicher Zeitstellung sind ein Leistenrand (Taf. 144 B 1) sowie drei Becherkachelfragmente aus dem späten 12./13. Jh. (Taf. 144 B 2.3) die ältesten. Einige Becherbruchstücke (Taf. 145 A 4–6) stammen von Gefäßen mit Vierpaßmündung (Taf. 145 A 5.6). Bei den Topfrändern sind etliche helltonige Stücke hervorzuheben, die außen-, in einem Fall (Taf. 145 A 3) aber auch innenseitig Rotbemalung zeigen. Sie dürften in den spätmittelalterlichen Töpfereien im nicht weit entfernten Heidenheim/Brenz hergestellt worden sein. Von einem importierten Becher(?) aus echtem Steinzeug mit beidseitiger brauner Engobierung liegt ein Wandstück (Taf. 145 A 2) vor.

TK 7127N – Verbleib: LDA Stuttgart

H. WAGNER (U. GROSS)

**Lauffen am Neckar** (Lkr. Heilbronn). 1. Im Bereich ‚Hofäcker‘ östlich des Neckars kamen völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Scherben zutage. Unter den abgebildeten Fragmenten ist handgemachte Keramik, wohl überwiegend des 4./5. Jhs., gut vertreten (Taf. 145 B 1–6.8). Daneben erscheinen scheibengedrehte Fragmente von Terra-nigra-Schalen (Taf. 145 B 7.9). Aus dem 6. und 7. Jh. liegt rauhwandige Drehscheibenware mit Bruchstücken von Schalen und Wölbwandgefäßen vor (Taf. 145 B 10–16). Die jüngsten Funde gehören zur älteren, gelbtonigen Drehscheibenware des 8. und frühen 9. Jhs. (Taf. 145 B 17) und zur ‚nachgedrehten‘ Keramik des ausgehenden Früh- oder beginnenden Hochmittelalters (Taf. 145 B 18.19). Bei dieser Fundstelle handelt es sich um die bislang früheste nachrömische Siedlung auf dem Boden der Stadt Lauffen.

TK 6920N–6921N – Verbleib: LDA Stuttgart

K. SCHÄFFER (U. GROSS)

2. Im ‚Wasenfeld‘, ebenfalls östlich des Neckars und südlich der ‚Hofäcker‘ gelegen, wurde 1979 früh- und hochmittelalterliche Keramik geborgen. Die Masse der Funde gehört der frühen und mittleren Phase der sogenannten älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (8. bis frühes 11. Jh.) an. Bei den Rollstempeln begegnen hauptsächlich Rechteck- und Gittermuster, meist kombiniert mit feintonigem Scherben (Taf. 146,2–9.11.12.16). Die jüngsten Formen der gelbtonigen Keramik (Taf. 146,30) sowie ‚nachgedrehte‘ Keramik (Taf. 146,29) sind nur in geringer Anzahl vorhanden.

TK 6920N–6921N – Verbleib: LDA Stuttgart

K. SCHÄFFER (U. GROSS)

3. Die zahlreichsten mittelalterlichen Funde in Lauffen liegen aus der Neckarstraße westlich des Flusses vor. Wie im ‚Wasenfeld‘, so setzt die Besiedlung anscheinend auch hier in spätmehringisch-frühkarolingischer Zeit ein. Außer älterer, gelbtoniger Drehscheibenware mit Riefen und Rollrädchendekor (Taf. 146,31–36; 147,1–18) gehören zwei Fragmente von Wölbwandtöpfen zu den ältesten Funden. Die Mittel-, vor allem aber die Spätphase (zweite Hälfte 11. bis erste Hälfte 12. Jh.) der gelben Drehscheibenware ist stärker als im ‚Wasenfeld‘ vertreten (Taf. 147,19–24). Auch ‚nachgedrehte‘ Keramik (Taf. 147,26) und spätmittelalterliche Drehscheibenware (Taf. 148 A 3.4) liegen vor. TK 6920N–6921N – Verbleib: LDA Stuttgart K. SCHÄFFER (U. GROSS)

4. In der Bahnhofstraße wurde von K. SCHÄFFER eine Grube untersucht, die Funde der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware des 11./12. Jhs. enthielt (Taf. 148 A 5–8). TK 6920N–6921N – Verbleib: LDA Stuttgart K. SCHÄFFER (U. GROSS)

5. Im Areal des römischen Gutshofes in den ‚Brunnenäckern‘, der 1978 archäologisch erforscht wurde (vgl. dazu T. SPITZING, Die römische Villa von Lauffen a. N., Kreis Heilbronn. Math. Vor- u. Frühgeschichte Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1988]), traten außer den bekannten frühalamanischen Spuren in einer Grube auch hochmittelalterliche Siedlungszeugnisse zutage. Zusammen mit älterer, gelbtoniger Drehscheibenware des Typs Jagstfeld (Taf. 148 A 9–11.15) und wenig ‚nachgedrehter‘ Keramik aus dem 11. oder der ersten Hälfte des 12. Jhs. (Taf. 148 A 13.14) wurden mehrere Scherben echter niederrheinischer Pingsdorf-Ware angetroffen (Taf. 148 A 16–20). TK 6920N–6921N – Verbleib: LDA Stuttgart K. SCHÄFFER (U. GROSS)

**Lautenbach** (Ortenaukreis). Im Oberen Sendelbachtal wurden bei Erdarbeiten unmittelbar neben dem bestehenden ‚Petershof‘ oder ‚Oberen Hof‘ Reste einer Hofwüstung angeschnitten. Der Vorgängerkomplex des Hofes, von dem sich Fundamentmauern abzeichneten, scheint nachweislich der gefundenen Keramik im frühen 18. Jh. abgegangen zu sein. Der ehemalige Hofplatz bildet eine kleine Terrasse in der steilen Talflanke.

Bei Abgrabungen an der ehemals an die Rückwand des Gebäudes angrenzenden Talflanke fanden sich auf einer Strecke von 10 m ca. 2 m unter Geländeoberkante fünf vollständig erhaltene, bzw. rekonstruierbare Henkeltöpfe mit zugehörigen Hohldeckeln des 17. und frühen 18. Jhs. Alle Gefäße standen vor ihrer Verwahrung in Benutzung, wie Abrieb- und Schmauchspuren belegen. Es fällt auf, daß die Gefäße nahezu komplett geborgen werden konnten, es besteht ferner eine Korrelation zwischen der Anzahl der Henkeltöpfe und der Deckel. Die Beobachtungen des Finders Herr OSCHWALD machen deutlich, daß sie offenbar aufrecht stehend durch die Rückwand des abgegangenen Gebäudes in den Hang eingebracht wurden. Bei zwei Töpfen (Taf. 149 A 2.4) fanden sich in der Verfüllung die zugehörigen Deckel (Taf. 149 A 1.3), die mit dem Knauf nach unten auf die Gefäße aufgelegt waren. Die ungewöhnlichen Umstände der Verwahrung deuten darauf hin, daß es sich bei den Gefäßen um sogenannte ‚Nachgeburststöpfe‘ handeln könnte. Zwei der intakten Töpfe wurden nach der Bergung nicht gereinigt und wurden mit der ursprünglichen Verfüllung durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter H. DECKER dem LDA übergeben.

Die archäometrische Inhaltsanalyse der beiden durch den archäologischen Befund als ‚Nachgeburststöpfe‘ anzusprechenden Gefäße erfolgte durch das Institut für Rechtsmedizin der Universität Düsseldorf (Aufsatz vorgesehen in Fundber. Baden-Württemberg 23).

Funde: Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-1 (Taf. 149 A 1), oxidierend gebrannt. – Henkeltopf mit Kragenrand und Bandhenkel, Inv.-Nr. 995-75-1-2 (Taf. 149 A 2), oxidierend gebrannt mit beigefarbener Innenglasur ohne Engobe, die außen auch auf dem Rand und in einigen Schlieren auf der Schulter festzustellen ist. H. 13 cm; Boden-Dm. 6,5 cm; Rand-Dm. 13. Das Gefäß war zur Hälfte mit Erde verfüllt, die zur chemischen Analyse beprobt wurde (Bodenprobe 1: Gew. ca. 500 g). Aus der Verfüllung stammen die Fragmente des Deckels 1. – Hohldeckelfragment, Inv.-Nr. 995-75-1-3 (Taf. 149 A 3), oxidierend gebrannt. Dm. 13 cm. – Henkeltopf mit Kragenrand und Bandhenkel, Inv.-Nr. 995-75-1-4 (Taf. 149 A 4), oxidierend gebrannt mit hellbrauner Innenglasur ohne Engobe, die außen auch auf dem Rand und in einigen Schlieren auf der Schulter verläuft.

H. 17 cm; Boden-Dm. 9,5 cm; Rand-Dm. 13 cm. Das Gefäß war über die Hälfte mit Erde verfüllt, die zur chemischen Analyse beprobt wurde (Bodenprobe 2: Gew. ca. 600 g). Aus der Verfüllung stammt das Fragment des Deckels 3. – Henkeltopf mit Kragenrand und Bandhenkel, Inv.-Nr. 995-75-1-5 (Taf. 149 A 5), oxidierend gebrannt mit olivgrüner Innenglasur, die außen auf dem Rand verläuft. H. 12,5 cm; Boden-Dm. 8 cm; Rand-Dm. 12 cm. – Henkeltopffragment mit Kragenrand und Bandhenkel, Inv.-Nr. 995-75-1-6 (Taf. 149 A 6), oxidierend gebrannt mit olivgrüner Innenglasur ohne Engobe. Am Übergang von Hals zu Schulter ist außen ein Beistrich aus weißer Engobe angebracht. H. 16,5 cm; Boden-Dm. 8,5 cm; Rand-Dm. 13 cm. – Henkeltopf mit Kragenrand und Bandhenkel mit Längsriefe, Inv.-Nr. 995-75-1-7 (Taf. 148 B 1), oxidierend gebrannt mit olivgrüner Innenglasur ohne Engobe. Am Schulterumbruch außen ist eine Drehriefe und ein weißer Engobestrich angebracht. H. 11,5 cm; Boden-Dm. 7,5 cm; Rand-Dm. 11,5 cm. – Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-8 (Taf. 148 B 2), oxidierend gebrannt. An der Oberseite des Knaufes befinden sich drei Eindrücke, die vermutlich von einer Drehunterlage stammen. – Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-9 (Taf. 148 B 3), oxidierend gebrannt. – Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-10 (Taf. 148 B 4), oxidierend gebrannt. – Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-11 (Taf. 149 A 7), oxidierend gebrannt. H. 4,5 cm; Dm. 12 cm. – Hohldeckelfragment mit Knaufgriff, Inv.-Nr. 995-75-1-12 (Taf. 149 A 8), oxidierend gebrannt. H. 4 cm; Dm. 14 cm.

TK 7414S – Verbleib: LDA Freiburg

B. JENISCH

**Leimen** (Rhein-Neckar-Kreis). 1. 1993 wurde bei Gründungsarbeiten für einen in der Nußlocher Straße entstehenden Neubau (Turmstraßenzentrum) ein bislang unbekannter Keller entdeckt. Er barg eine außergewöhnliche große Zahl an Ton- und Glasscherben, darunter auch Teile von Trinkgläsern, überwiegend aus dem ausgehenden Mittelalter. Außerdem stieß man mehrfach auf Brandhorizonte aus den Zerstörungen Leimens im 30jährigen Krieg und im Pfälzischen Erbfolgekrieg.

TK 6618M – Verbleib: LDA

L. HILDEBRANDT (D. LUTZ)

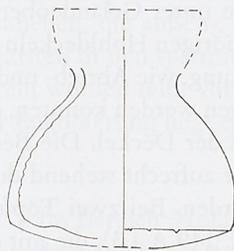


Abb. 107 Leimen (Rhein-Neckar-Kreis); Fst. 2. Sog. Beutelbacher („Kreuse“). M 1 : 3.

2. Aus Privatbesitz wurde dem Landesdenkmalamt als vermutlicher Bodenfund aus Leimen ein sog. Beutelbacher („Kreuse“) bekannt (Abb. 107). Das hart gebrannte Gefäß besitzt einen linsenartig gewölbten Boden und ist im Randbereich beschädigt.

TK 6618M – Verbleib: Privatbesitz

L. HILDEBRANDT (U. GROSS)

**Leipferdingen** siehe **Geisingen** (Lkr. Tuttlingen)

**Leonberg Eltingen** (Lkr. Böblingen). Das Württembergische Landesmuseum Stuttgart verwahrt aus den Untersuchungen von G. WEIN (1951) auf dem ‚Burgstall‘ Glemseck, Gemarkung Leonberg-Eltingen, einige Keramikfunde (Taf. 149 B 1–4; 150 A 1–3). Die Rand- und Wandscherben mehrerer Gefäße der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Taf. 149 B 1.2) belegen ein hohes, wohl in die Zeit vor der Jahrtausendwende zurückreichendes Alter der Befestigung. Anscheinend verschollen ist ein ganzes Gefäß dieser Ware (Typ Runder Berg), das U. LOBBEDEV in der Urfassung

seiner Dissertation abbildete (U. LOBBEDEY, Untersuchungen zur Keramik des 8. bis 15. Jhs. in Südwestdeutschland. Beitrag zur mittelalterlichen Archäologie und Kunstgeschichte [Diss. Hamburg 1963] Taf. 19,9. In der gedruckten Fassung fehlt diese Abbildung). Als Aufbewahrungsort kommt nach der Beschriftung (A 2568) ebenfalls nur das Württembergische Landesmuseum bzw. die ehemalige Staatliche Altertümersammlung Stuttgart in Betracht. Die übrigen Keramikfunde (Taf. 149 B 3,4; 150 A 1–3), darunter ein Wandstück der Buocher rotbemalten Feinware (Taf. 150 A 3), sind jünger und datieren ins 12. und 13. Jh.

TK 7220N – Verbleib: WLM

U. GROSS

Litzelstetten siehe **Konstanz**

**Mahlberg** (Ortenaukreis). Eine Begehung am 15. 4. 1996 auf dem Schuttfächer des Schlosses, das an der Stelle einer mittelalterlichen Burg steht, erbrachte neben wenigen hochmittelalterlichen Keramikscherben (u. a. eine Randscherbe des 12. Jhs.) vor allem spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Darunter befinden sich einige Fragmente von viereckigen Schüsselkacheln (ca. 14. Jh.), hinzu kommen Fensterglasfragmente. Ältere Funde konnten aufgrund der starken Überdeckung mit neuzeitlichem Schutt nicht gemacht werden. Die Hypothese einer hallstattzeitlichen Höhengründung auf dem Schloßberg läßt sich derzeit weder bestätigen noch widerlegen.

TK 7712N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

**Malterdingen** (Lkr. Emmendingen). Im Gewann ‚Burg‘ auf einer Anhöhe am Rand der Vorbergzone wurde am 14. 4. 1996 eine Begehung unternommen. Es zeigt sich eine auffällige Spornlage, und offenbar sind einige Böschungen letzte Reste eines Grabens. Durch Planierungen im Zuge des Weinbaus ist die Burgstelle jedoch stark zerstört. Im bewachsenen Weinberggelände und im Aushub einer neuen Planierung wurden nur ein mittelalterliches Deckelfragment und einige Wandscherben gefunden.

TK 7812N – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

**Marbach am Neckar** (Lkr. Ludwigsburg). Ein höchst ungewöhnlicher Befund wurde 1990 in einem Haus in der Mittleren Holdergasse in Marbach beobachtet. Hier hatte man im Obergeschoß eine Trennwand statt aus Holz, Steinen oder Ziegeln aus schlanken, innenglasierten Henkeltöpfen errichtet, von denen eine Anzahl geborgen wurde (Taf. 150 B 1–4; 151 A 1.2). Bei manchen der Gefäße, welche aufgrund der Form, die man auch von zahlreichen sog. Nachgeburststöpfen im Mittelneckarraum kennt, ins 18./19. Jh. datiert werden können, fehlt die Mündungspartie; da ihre ursprüngliche Höhe die Stärke der Wand übertraf, wurden ihnen beim Verbauen im liegenden Zustand die Ränder abgeschlagen. Einige deformierte Stücke lassen vermuten, man habe – zumindest teilweise – Fehlbrandmaterialien aus einer nahegelegenen Marbacher(?) Hafnerei verwendet.

TK 7021S – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

**Mengen** (Lkr. Sigmaringen). Beim Abbruch eines Gebäudes am Stadtrand von Mengen fand sich vor einigen Jahren eine bronzene Scheibenfibel mit Emailleinlagen (Abb. 108). Die außerordentlich gute Erhaltung der Fibel, die in bereits restauriertem Zustand geborgen wurde, legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein Sammlerstück handelt.

Die Fibel ist bis auf wenige kleine Bruchstellen vollständig erhalten; lediglich die Nadelhalterung auf der Rückseite fehlt. Das gegossene Stück wurde grob nachgearbeitet und die Schauseite mit verschiedenfarbigen Emailleinlagen versehen. Die leicht gewölbte Fibel hat einen Durchmesser von 3,9 cm und ist maximal 0,2 cm dick. Auf der Rückseite ist ein kleiner Bronzefuß zu erkennen, der zur Nadelkonstruktion gehören dürfte. Offensichtlich war die Halterung bereits während der Nutzungszeit der Fibel abgebrochen, da man nachträglich vier Durchbohrungen anbrachte, mit deren Hilfe entweder eine neue Nadel befestigt oder die Fibel auf die Kleidung aufgenäht werden konnte.

Die Schauseite zeigt als Hauptmotiv ein gleicharmiges Kreuz. Das runde Mittelfeld, in dessen Zentrum sich ursprünglich eine Email- oder Steineinlage befand, ist mit unregelmäßig gepunzten Leisten in zwei Zonen unterteilt. Die äußere Zone weist insgesamt acht Gruben auf, die mit blauem und weißem Email gefüllt sind; durch den regelmäßigen Farbwechsel entstanden zwei gleicharmige Kreuze. Um das Mittelfeld ist ein breiter Bronzering mit Kerbverzierung gelegt, bei der es sich um stilisierte Tierfiguren, am ehesten wohl Schlangen, handeln dürfte. Von diesem Ring gehen vier Kreuzarme zum Rand der Fibel, wobei jeweils zwei gegenständige Kreuzarme über bzw. unter den Ring geführt sind, so daß ein durchflochtenes Kreuz entsteht. Die Enden der Kreuzarme sind mit gegenständigen, gebündelten Kerben versehen, die an stark vereinfachte Tiermasken erinnern. In den Zwickeln befinden sich trapezförmige Gruben, die mit blauem, weißem und grünem Email gefüllt sind. Die Außenkante des Fibelrandes umzieht ein feines graviertes Zickzackband.



Abb. 108 Mengen (Lkr. Sigmaringen). Bronzene Scheibenfibel mit Emailinlagen.

Insgesamt zeichnet sich die Fibel durch unsorgfältige Machart aus. Das Mittelfeld befindet sich nicht exakt in der Mitte der Fibel und ist nicht kreisrund; die Emailinlagen sind zudem unterschiedlich groß. Dadurch konnte auch der Kerbschnittdekor der anschließenden Zone nicht symmetrisch gearbeitet werden. Die Ausführung der Fibel läßt annehmen, daß es sich entweder um ein billiges Massenprodukt handelte oder daß der Hersteller nicht in der Lage war, eine qualitätvollere Arbeit zu fertigen. Möglicherweise diente ihm eine weitere Fibel als Vorlage, deren Bildinhalt er nicht deuten bzw. nicht exakt umsetzen konnte. Denkbar wäre zudem, daß er einen bereits stark abgenutzten Model für den Guß verwendete.

Der Mengener Fund gehört formal zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Emailscheibenfibeln mit Kreuzmotiv, deren Vertreter fast ausschließlich in Süddeutschland, im Alpenraum und Oberitalien vorkommen. Charakteristisch für diesen ‚südlichen Formenkreis‘ sind leicht gewölbte Fibeln mit gleicharmigem Kreuz, dessen Arme oder Zwischenfelder eingeritzte Linien bzw. stilisierten Tiermasken zeigen. Ein weiteres Gestaltungsmerkmal sind mehrfarbige Emailinlagen in der Randzone (Metopen-Felder) sowie ein umlaufend graviertes Rand. Anhand vergleichbarer Stücke ist die Mengener Scheibenfibel in das 10./11. Jh., zu datieren.

Literatur: J. GIESLER, Zu einer Gruppe mittelalterlicher Emailscheibenfibeln. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 6, 1978, 57–72. – Ders., Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jh. *Arch. Korrbl.* 10, 1980, 85–98. – H.-M. v. KAENEL, Eine mittelalterliche Emailfibel von der Burg Fenis. *Arch.*

Schweiz 3, 1980, 123–125. – P. KOROSÉC, Zgodnjerednjevska arheoloska slika karantanskih slovanov (Ljubljana 1979). – M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Das Reich der Salier 1024–1125. Ausstellungskat. (Sigmaringen 1992) 108–176.

TK 7921M–7922M – Verbleib: Privatbesitz

B. TUCHEN

M i c h e l f e l d siehe **Angelbachtal** (Rhein-Neckar-Kreis)

**Mühlacker** (Enzkreis). Beim Bau der neuen Trasse der Bundesstraße 10 wurde 1983 unmittelbar neben dem Haus Rapp, etwa 50 m südlich der Kelter, in ca. 1 m Tiefe ein Gefäß mit Deckel aufgefunden (Taf. 151 B). Der Topf hat eine Höhe von 17 cm (mit Deckel 20, 5 cm) und ist in das späte 15. oder 16. Jh. zu datieren.

TK 7019N – Verbleib: Heimatmus. Mühlacker

D. LUTZ

M u n z i n g e n siehe **Freiburg im Breisgau**

**Neckargemünd** (Rhein-Neckar-Kreis). Aus Burg Reichenstein in Neckargemünd, die nach der historischen Überlieferung im 13. Jh. angelegt wurde und bereits im jüngeren 14. Jh. wieder verlassen war, wurden in den dreißiger und den späten achtziger Jahren spätmittelalterliche Funde bekannt.

Das hier vorgelegte Fundgut besteht hauptsächlich aus Töpfen der grauen jüngeren Drehscheibenware (Taf. 151 C 1–9; 152,1–10) sowie solchen einer oxidierend gebrannten Ware (Taf. 152,11–16). Unter den Resten grauer Flüssigkeitsbehälter (Taf. 152,21,22; 153,1–4) ragt das Fragment einer Feldflasche mit unterrandständigen Henkeln hervor (Taf. 153,1). Bei den Bechern fallen ein Rand- und ein Bodenstück auf, die zu den Steinzeug-Vorformen gehören (Taf. 153,6,9) sowie das Fragment eines der in der Region seltenen grauen Irdenwareexemplare mit Mehrpaßmündung (Taf. 153,7). Beachtenswert ist auch das Vorkommen eines unglasierten, reduzierend gebrannten Grapens (Taf. 153,5) und von Signalhörnern (Taf. 152,19,20). Die Ofenkeramikscherben stammen bis auf wenige Ausnahmen von Becherkacheln (Taf. 153,12–20). Lediglich die breite Napfkachel (Taf. 153,15) und die schlanke Kachel mit oben eingesetztem Boden (Taf. 153,16) fallen aus diesem Rahmen.

TK 6618N – Verbleib: Kurpfälzisches Mus. Heidelberg

U. GROSS

– D i l s b e r g. 1994 sammelte J. HAASEMANN, Neckargemünd, am Hang unterhalb der Burg neben wenigen Fragmenten prähistorischer Keramik größere Mengen spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Scherben auf, die hier in einer repräsentativen Auswahl vorgelegt werden.

Aus der Frühzeit der Anlage (13. Jh.) dürfte immerhin ein gutes halbes Dutzend Gefäßrandstücke im Fundgut vorhanden sein (Taf. 154,23–29), darunter auch ein Fragment einer Bügelkanne (Taf. 154,23); ein kräftig gewölbter Linsenboden dürfte zeitlich ähnlich einzuordnen sein (Taf. 155,15). Die Masse der unglasierten Topf- und Deckelränder (Taf. 154, 24–35; 155, 2–14,17) sowie ein Krugoberteil (Taf. 154,22) und ein Flaschenhals (Taf. 154,21) stammen aus der Zeit zwischen dem 14. und frühen 16. Jh. Gleiches hat für die zahlreichen kräftig gerieften Trinkbecherscherben mit kurzen Rändern zu gelten (Taf. 154,5–12,19), von denen höchstens die Schrägränder (Taf. 154,1–4) noch vor 1300 entstanden sein können. Die restlichen abgebildeten Topf- und Schüsselfragmente sowie ein hohler Stielgriff (Taf. 155,3,16,18–22; 156 A 1–7) sind neuzeitlich. Im Gegensatz zum spätmittelalterlichen Geschirr kennt man aus dem neuzeitlichen Formenbestand bisher kaum große Vorratsgefäße mit aufgelegten, eindruckverzierten Tonleisten, wie eines vom Dilsberg vorliegt (Taf. 156 A 7). Unter den mittelalterlichen Ofenkachelresten gibt es fast nur viereckige Schüsselnkacheln des 14./15. Jhs., lediglich ein Stück rührt von einer becherartigen Kachel mit gerundetem (?) Boden her, die im 13. Jh. verbaut worden sein dürfte.

TK 6519S–6619N – Verbleib: Privatbesitz

U. GROSS

N e c k a r g r ö n i n g e n siehe **Remseck am Neckar** (Lkr. Ludwigsburg)

**Neidlingen** (Lkr. Esslingen). Anlässlich einer Begehung der Burg Reußenstein fand H. WAGNER einige Scherben spätmittelalterliche Keramik (Taf. 156 B 1–5). Ein Wandstück (Taf. 156 B 5) trägt Rollrädchendekor.

TK 7423N – Verbleib: LDA Stuttgart

H. WAGNER (U. GROSS)

**Neuenbürg** (Enzkreis). Im Frühjahr und Sommer 1993 führte das LDA (Referat für Archäologie des Mittelalters, Karlsruhe) im Vorfeld von Sicherungsmaßnahmen auf der Ruine Waldenburg archäologische Untersuchungen durch. Dabei stellte sich heraus, daß die Anlage nur recht kurzzeitig während des 12. Jhs. in Benutzung war und noch vor 1200 wieder aufgelassen worden sein muß. Das formal wenig differenzierte Fundmaterial besitzt aufgrund seiner guten Datierbarkeit überregionale Bedeutung. Es besteht vor allem aus ‚nachgedrehter‘ Keramik, die unter dem Begriff ‚ältere Albware‘ bekannt ist (Taf. 157,3–19; 158 A 1). Daß diese Keramikart im nördlichen Schwarzwald heimisch war, zeigen auch die Funde der romanischen Zeit aus dem St.-Peter-und-Pauls-Kloster in Hirsau. Neben ihr spielt aus nördlicher Richtung (Oberrheinraum/Kraichgau) auf die Waldenburg gelangte ältere, grautonige Drehscheibenware eine nicht unbedeutende Rolle (Taf. 156 C 1–15). Vereinzelt ist ältere, gelbtonige Drehscheibenware(?) (Taf. 157,16) sowie rotbemalte Keramik vom Oberrhein (Elsaß?) faßbar (Taf. 157,17). Das Vorhandensein eines oder mehrerer Heizöfen auf der Burg ist durch etliche Becherkachelscherben belegt (Taf. 158 A 2–5).

TK 7117M – Verbleib: LDA Karlsruhe

U. GROSS

**Neuhausen ob Eck** (Lkr. Tuttlingen). Etwa 3 km südöstlich von Neuhausen ob Eck kann im Gewann ‚Ödenstetten‘ und im benachbarten Gewann ‚Kirchhöfle‘ eine mittelalterliche Wüstung lokalisiert werden. Die im 15. Jh. abgegangene Siedlung mit eigener Markung wurde nach Neuhausen eingepfarrt. Im Bereich des Wüstungsareals zeichnet sich der Sibyllenbühl als markante Erhebung ab. Unregelmäßigkeiten im Relief scheinen anthropogen bedingt zu sein.

TK 8019N

O. BRAASCH (B. JENISCH)

**Oberried Zastler** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald). Im hinteren Talabschnitt, südöstlich des Adamshofes, weist der Flurname ‚Burgacker‘ (1817 ‚Burgfelsacker‘) auf eine ehemalige Wehranlage hin. Hier findet sich, nahe der Einmündung des Ödenbaches in den Zastlerbach, ein runder, ungefähr 6 m hoher Burghügel, dessen Durchmesser am Fuß etwa 25 m beträgt und der nach NW weitere 5 m in teils senkrechtem Fels abfällt (Abb. 109). Nach SO, zum Berg hin, fehlt ein markanter Abschluß durch Wall und Graben. Im Bereich des Hügel wurden verschiedene Terrassen angelegt (Abb. 110). An dem nach Westen steil abfallenden Hang verläuft ein alter, etwa 2 m breiter, aufgelassener Weg, dessen Böschung über eine Strecke von mehr als 25 m deutlich sichtbar befestigt ist. Die Spuren dieses Weges führen auf den im NW des Burgfelsens verlaufenden Ödenbach zu, von wo aus sie auch auf dem angrenzenden Weidegelände oberhalb des Adamshofes weiterverfolgt werden können. In der Breite des ersten Wegabschnittes zieht sich hier eine heute mit Gras überwachsene Terrasse parallel zum Talboden nach NW hin. Da über das Tal verteilt weitere Terrassen in dieser Ausrichtung und Höhe verlaufen, kann wohl davon ausgegangen werden, daß es sich hier um einen Abschnitt des ehemaligen Talweges handelt. An der S-Seite, am Fuß des Hügel, sind die Reste einer noch zirka 10 m langen und 1 m hohen Bruchsteinmauer zu sehen. Auf der Hügelkuppe findet sich ein etwa 4 x 4 m umfassendes, ebenfalls aus Bruchsteinen hergestelltes massives Mauergerüst, das im Zentrum mehr als 1,3 m tief eingemuldet ist. Die Mauerreste ragen noch etwa 40 cm über das äußere Bodenniveau hinaus. Die südliche Mauer ist in der Mitte modern durchbrochen. Die nördliche Mauer zeigt den originalen Zugang ebenerdig: Eine Seite der Maueröffnung findet ihren Abschluß in einem mehr als 60 cm hohen Türgewände in situ, das aus ortsfremdem Sandstein gearbeitet wurde (Abb. 111). Ebenfalls auf der Nordseite schließen sich Mauerreste in rechteckiger Form an (ca. 4 x 6 m). Die Reste eines zweiten kleinen Vorbaus sind in diesem Bereich weiterhin erkennbar. Eine genauere Datierung der Anlage bleibt problematisch. Einen ersten Anhaltspunkt bietet der Fund von fünf hochmittelalterlichen Scherben der sogenannten nachgedrehten Ware, die von



Abb. 109 Oberried Zastler (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald).  
Burgstelle ‚Burgacker‘ von SO (Foto: LDA).



Abb. 110 Oberried Zastler (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald).  
Burgstelle ‚Burgacker‘, Hangterrassen von SW (Foto: LDA).

H. WAGNER und R. DENDLER auf dem Schuttfächer aufgefunden wurden und die in das 12. Jh. zu datieren sind.

Die exponierte Lage und die Anordnung der Gebäudereste sind für einen gewöhnlichen Wohnbau untypisch. Neben dem Flurnamen ‚Burgacker‘ ist für die Interpretation des Befundes auch eine mögliche Erklärung des Ortsnamens Zastler aufschlußreich. Ein bislang weitgehend unbeachtet gebliebenes Weistum (GLA 65/1082), das ins späte 14. Jh. datiert werden kann, nennt die ältere Form



Abb. 111 Oberried Zastler (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald).  
Burgstelle ‚Burgacker‘, Türgewände (Foto: LDA).

des Ortsnamens: „Zasteller stein“. Der erste Bestandteil des Namens läßt sich auf das mhd. Appellativ ‚zastelûr‘ zurückführen, das als Variante von ‚schahteliur‘ erfaßt ist und Kastellan bzw. Burgvogt bedeutet. Da im Mittelhochdeutschen ‚stein‘ verschiedentlich zur Bezeichnung von Wehranlagen verwendet wurde, kann der Name ‚Zasteller stein‘ auf das beschriebene Gebäude bezogen werden. Dies liegt besonders deshalb nahe, weil das Weistum an verschiedenen Stellen erkennen läßt, daß der Ortsname ursprünglich nur den hintersten Talabschnitt bezeichnete, in dem sich auch die Reste der Anlage befinden. Die erwogene Interpretation des Ortsnamens impliziert, daß das Gebäude in spätmittelalterlicher Zeit als Sitz eines Kastellans bezeichnet worden war.

Die verkehrstechnische Abgelegenheit in einer auch landwirtschaftlich besonders unattraktiven Region läßt hinsichtlich der Frage nach der Funktion des Gebäudes an eine Beziehung zum Bergbau denken. Verschiedene Flurnamen der näheren Umgebung wie ‚Toter Mann‘, ‚Silbereck‘ und ‚Stollenbach‘ erhärten den Verdacht auf eine größere Bedeutung des Bergbaus. So nennt auch das Weistum eine Gasse zu den „Abrecht Stollen hüßern“. Hinter dem Namen ‚Abrecht‘ verbirgt sich vermutlich Abrecht von Falkenstein von Bickenreute, der zu Beginn des 14. Jhs. eine Schmelzhütte bei Dietenbach besaß und der also wohl auch in der näheren Umgebung Bergbau betrieb. Für die Datierung der schon seit längerer Zeit bekannten Spuren von Silberbergbau in diesem Gebiet zeichnet sich zudem – aufgrund der frühen Nennung des Namens ‚Stollenbach‘ im oben angeführten Weistum – ein erster Anhaltspunkt ab, der mittelalterlichen Silberbergbau in der näheren Umgebung des beschriebenen festen Gebäudes nahelegt. Das Weistum nennt weiterhin die Bezeichnung „gasse zem Oedenstein“. Da ‚öde‘ im Mhd. auch die Bedeutung ‚unbebaut‘ trägt, könnte mit der bezeichneten Gasse ein Weg in ein nicht weiter bewirtschaftetes Felsgebiet gemeint gewesen sein: Nördlich des Burgackers führt ein alter, breit angelegter Weg etwa 150 m weit den Ödenbach(!) entlang in eine Felsregion hinein. Spuren künstlicher Erdbewegungen, finden sich am sogenannten Zastlerfelsen, einem kleineren Felsblock in der Nähe des Burgackers. Ähnlich wie die westlicher gelegenen Schloßfelsen stand dem Namen nach auch dieser Felsen mit der Anlage in Verbindung.

Lit.: M. LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 2 (Neudruck Stuttgart 1979) Sp. 637. – B. MANGEL, Überlegungen zu frühem Bergbau zwischen Höllental und Zastler. In: U. HUGGLE/

U. RÖDLING (Hrsg.), Unsere Heimat Buchenbach (Buchenbach 1996). – E. WALLNER, Zastler. Eine Holzhauergemeinde im Schwarzwald (Freiburg 1953).

TK 8013S

B. MANGEI (B. JENISCH)

**Östringen** (Lkr. Karlsruhe). Ca. 1977 fand J. KLINGEL beim Pflügen seines Grundstücks Alte Str. 34 einen Tonkrug, der mehrere französische und deutsche Münzen des 17. Jhs. enthielt. Die Fundstücke wurden teilweise von Verwandten des Finders veräußert, so daß nur ein sehr ungenauer Überblick über den Fund gewonnen werden konnte.

TK 6718S – Verbleib: Privatbesitz

D. LUTZ

P e t e r z e l l siehe **Alpirsbach** (Lkr. Freudenstadt)

**Pfnztal B e r g h a u s e n** (Lkr. Karlsruhe). Bei Ausschachtungsarbeiten im kriegszerstörten Haus an der Karlsruher Str. 119 fand E. SCHEIDT 1949/50 eine stark korrodierte eiserne Lanzenspitze (Abb. 112). Wie erst jetzt bekannt wurde, kamen im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau auf der gegenüberliegenden Seite der Karlsruher Straße gegen den Hang des Hopfenberges ebenfalls Skelette zutage, die Teil eines Friedhofes sein könnten. Der Fundplatz liegt im ehemaligen Oberdorf von Berghausen, von dem bisher frühe archäologische Belege unbekannt waren.

Die Spitze ist ca. 29,8 cm lang, bei einem Durchmesser von 4,0 bis 4,2 cm am Tüllenende, einer erhaltenen Blattbreite von max. 4 cm und einer Stärke des Schaftes von 2 bis 3 mm. Der Mittelgrat der lorbeerblattförmigen Spitze ist noch schwach zu erkennen. Auffällig an ihr ist der Ansatz eines ‚Flügels‘(?), der nicht mit ihr zusammen geschmiedet, sondern nachträglich ca. 1,2 cm oberhalb des Randes der Tülle angenietet wurde, nach oben weist und in einem weitgehend abgerosteten Viertelkreis vom Schaft absteht. Senkrecht zur Flügel- und Blattachse befinden sich ca. 1 cm über Tüllenende zwei Nagellöcher zur Befestigung des Schaftes. Vergleichsstücke in: Das Reich der Salier 1024–1125. Ausstellungskat. (Sigmaringen 1992) 92–94 lassen es möglich erscheinen, daß das Stück zwischen dem 8. und 12. Jh. entstanden ist.

TK 6917S – Verbleib: Privatbesitz

D. LUTZ



Abb. 112 Pfnztal B e r g h a u s e n (Lkr. Karlsruhe). Eiserne Lanzenspitze. M 1 : 4.

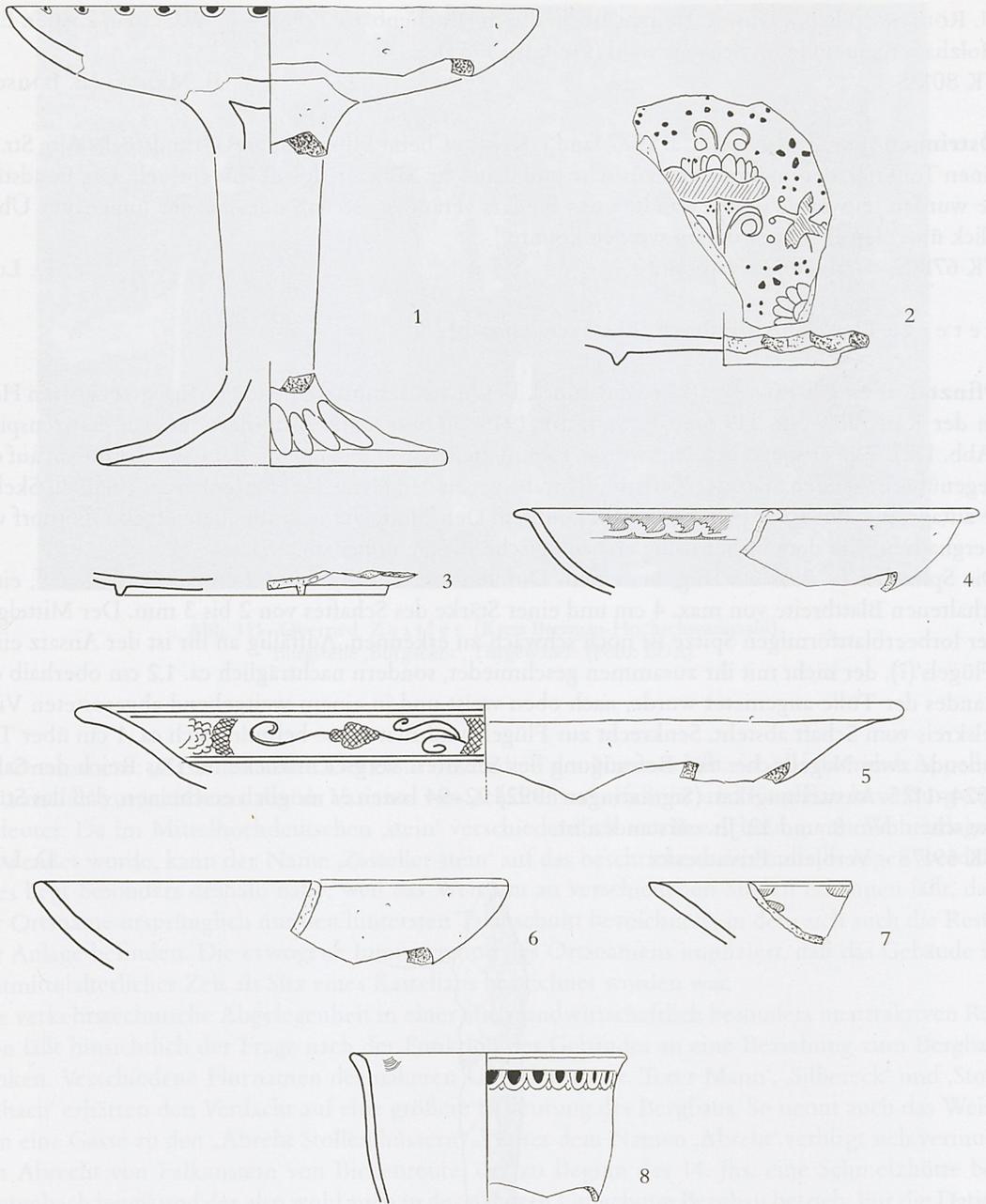


Abb. 113 Philippsburg (Lkr. Karlsruhe); Fst. 1. Bemalte Gefäßfragmente aus Fayence. M 1 : 2.

**Philippsburg** (Lkr. Karlsruhe). 1. Im April 1990 führte das Karlsruher Büro für Bauforschung P. SCHNEIDER im Auftrag des LDA im Haus Koch in der Philippsburger Weißen Torstraße Bauuntersuchungen durch. Dabei stieß man auf eine Latrine mit Funden des 18./frühen 19. Jhs. Sie wurden teils sofort, teils in den folgenden Tagen von Mitarbeitern des Heimatmuseums geborgen.

Im keramischen Fundgut überwiegt helltonige, innenglasierte Irdenware in Gestalt von (Henkel-) Töpfen (Taf. 158 B 1–9; 159,1.2), Dreifußgefäßen (Taf. 159,3–7), Krügen (Taf. 159,8.9), Deckeln (Taf. 160,1–9), Schüsseln, Schalen und Tellern (Taf. 160,10–15). Mindestens zwei Henkelscherben stammen von Handwaschbecken mit abgeflachten Rückseiten (Taf. 160,16.17). Etliche der Töpfe



Abb. 114 Philippsburg (Lkr. Karlsruhe); Fst. 2. Luftbild der Äcker südlich von Philippsburg. LDA BW L 6716/076-1 vom 18. 5. 1990, Film-Nr. 13370 (Foto: O. Braasch).

und Dreifußgefäße(?) tragen roten Bänderdekor auf dem Rand oder im oberen Bereich der Wandung, manche sind darüber hinaus ‚gelummelt‘, d. h. sie zeigen eine schwache Schrägriefung der Wandung.

Der geringe Anteil an unter der Glasur bemalten Formen ist erstaunlich, wohingegen bemalte Gefäße aus Fayence in einiger Anzahl vorhanden sind (Abb. 113): Schalen (in mindestens einem Fall mit hohem Fuß), Tassen, Untertassen und Teller. Auch unverziertes Steingut kommt in Gestalt tiefer Teller vor (Taf. 160,18–21), von denen einige eine ‚gefächerte‘ Fahne aufweisen (Taf. 160,22–25). Steinzeug wird in Fragmenten von Mineralwasserflaschen der älteren, noch auf der Töpferscheibe gedrehten, nicht mit der Strangpresse hergestellten Formen greifbar (Taf. 161 A 1–3). Die hessische Herkunft ist an dem bruchstückhaft erhaltenen (NASS)AU-Stempel ablesbar. Wie in vielen neuzeitlichen Fundkomplexen, so erscheinen auch in Philippsburg mehrere Stielfragmente von weißen Tonpfeifen (Taf. 161 A 4).

TK 6716S – Verbleib: Heimatmus. Philippsburg

U. GROSS

2. Im Sommer 1989 wurden bei einem Beobachtungsflug über die Äcker südlich von Philippsburg (vgl. Abb. 114) zunächst nicht ansprechbare Bodenmerkmale entdeckt. Gegen die dunklere Umgebung hoben sich rechteckige Flächen von überwiegend gleicher Größe (ca. 8–10 m<sup>2</sup>) hell ab, die zwar mit Unterbrechungen, jedoch insgesamt regelmäßig in parallelen Linien unterschiedlicher Länge angeordnet waren. Eine Nachschau vor Ort ergab, daß im Bereich der hellen Stellen die Grasnarbe erheblich dünner war als in der Umgebung. Daraus könnte man schließen, daß es sich um einen Befund handelt, der im Zusammenhang mit dem Festungs- und Schanzenbau in Philippsburg während des 17. und 18. Jhs. zu sehen ist. Vermutlich entnahm man von den jetzt helleren Flächen Rasensoden und transportierte sie auf den stehengebliebenen Stegen in Richtung der heutigen Straße. Dort wurden sie zur Abdeckung der neu aufgeschütteten Befestigungswälle benötigt, die damit gegen zu rasches Auseinanderfließen gesichert werden sollten.

TK 6716S

O. BRAASCH (D. LUTZ)

**Rastatt Wintersdorf.** Im Herbst 1995 fand Herr A. MERGEN beim Verlegen einer Fußbodenheizung in der Küche seines Hauses Forellenstraße 38 in Wintersdorf an verschiedenen Stellen drei Töpfe, die insgesamt 509 Silbermünzen des 16. bis 18. Jhs. enthielten. Leider wurden die Gefäße geleert, ohne auf die Verteilung der Stücke auf die einzelnen Töpfe zu achten. Der Schatz sowie die Gefäßscherben wurden dem Badischen Landesmuseum zur Reinigung und Restaurierung übergeben. Ein Zusammenhang der Verbergung mit dem Spanischen Erbfolgekrieg ist wahrscheinlich.  
TK 7114M – Verbleib: BLM P.-H. MARTIN (D. LUTZ)

**Reilingen** (Rhein-Neckar-Kreis). Eine Notbergung im Zusammenhang mit Baumaßnahmen im Sommer 1997 sowie mehrere Fundaufsammlungen 1996 und 1997 erbrachten im Bereich der ehemaligen Reichsburg Wersau (heute Schloßmühle) ein umfangreiches Keramikmaterial, das aus dem 13. bis 15. Jh. stammt.

Bei den Töpfen (Taf. 161 B 1–23; 162,1–6) fehlt die ‚ältere, grautonige Drehscheibenware‘ der römischen Epoche völlig, lediglich einige Fragmente der dominierenden jüngeren Drehscheibenware reduzierend grauer Brennart zeigen mit den Riefen im Halsbereich noch Anklänge an sie (Taf. 161 B 2–4). Neben den Töpfen treten bei der Geschirrkernik vor allem Trinkbecher recht zahlreich auf. Bei ihnen handelt es sich fast ausschließlich um gefußte Stücke mit kurzen Rändern und geriefter bzw. glatter Wandung (Taf. 162,7–13), Standbodenbecher bleiben äußerst selten. Dies gilt auch für offene Formen wie Schalen und Schüsseln. Krüge (Taf. 162,14,15) und Deckel (Taf. 162,17,18) sind lediglich in wenigen Exemplaren nachzuweisen. Als Sonderformen sind gelochte (Taf. 162,16) bzw. mit tiefen Dellen versehene (Taf. 162,19) Böden zu nennen. Bei letzteren hat man wohl versucht, den Eindruck der sog. Wellenfüße zu erzielen, die das spätmittelalterliche Steinzeug charakterisieren.

Nicht zur Geschirrkernik zählen mehrere Bruchstücke von unglasierten grauen Signalhörnern, die als typische Burgenfunde gelten müssen. In Wersau kommen sowohl glatte (Taf. 162,20) wie facetierte Exemplare (Taf. 162,21,22) vor.

Weitere Sonderformen gehören zu der im Rhein-Neckar-Raum bisher nur selten beobachteten Ware mit früher Glasur (13.–14./frühes 15. Jh.). Ein Wersauer Fragment ist als Bügelhenkel zu identifizieren (Taf. 162,23). Das zweite stammt vom Kragen eines nur außenseitig ohne Engobeverwendung grüngelblich glasierten sog. Lavabokessels (Taf. 162,26). Auf der Innenwandung sind die Spuren der Perforationen gut zu erkennen, die das Ausgießen des Wassers durch eine der zwei oder drei Tüllen erleichtern sollten. Parallelen zu der Wersauer Ausführung, die einen metallenen Lavabokessel nachahmt, sind – glasiert und unglasiert – aus dem St. Michaelskloster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg bekannt.

Mit noch größerer Sicherheit als diese glasierten Gefäße sind jene aus Protosteinzeug und echtem Steinzeug (Taf. 162,24,25,27–30) Erzeugnisse von Töpfereien außerhalb des Rhein-Neckar-Raumes. Diese überwiegend, vielleicht sogar ausschließlich von Bechern herrührenden Fragmente sind jedoch nur im Falle eines hellgrauen Randes (Taf. 162,27) mit Siegburg im Rheinland als Herstellungsort in Verbindung zu bringen, die übrigen könnten auch aus dem Rhein-Main-Raum oder dem Eifel- bzw. Moselgebiet stammen. Bei ihnen dominieren wie überall in der Region Gefäße mit grauem oder bräunlichem Scherben und brauner bis violetter Oberfläche. Konkurrenzprodukte zu den (Proto-)Steinzeugen des 14. und 15. Jhs. sind in Gestalt von Bechern und Krügen der getauchten Dieburger Ware ebenfalls vorhanden (Taf. 162,29,31).

Nach den einfachen Töpfen der Geschirrkernik stellen die Ofenkacheln den größten Anteil am Fundmaterial. Sie sind mit einfachen Rundkacheln (Becherkacheln: Taf. 162,32–37; 163 A 1; Napfkacheln: Taf. 163 A 2–7), mit schlichten Viereckkacheln (Taf. 163 A 8–14) und mit glasierten und reliefverzierten Nischenkacheln (Taf. 163 A 15–18) zahlreich vorhanden.

Besonders bemerkenswert ist die Verwendung von Backsteinen, die nach den Beobachtungen 1997 nicht erst bei Reparaturmaßnahmen des 16./17. Jhs., sondern bereits im Mittelalter erfolgt sein muß.  
TK 6717N – Verbleib: Privatbesitz L. HILDEBRANDT (U. GROSS)

**Remseck am Neckar** Neckargröningen (Lkr. Ludwigsburg). In der alten Sammlung von Pfarrer K. SCHLENKER, heute im Heimatmuseum Geislingen a. d. Steige, befindet sich ein großer Graphitontiegel, in dessen Innerem Bronzeschlacken anhaften (Taf. 163 B). Er wurde 1903 im Neckar bei Neckargröningen ausgebagert. Derartige Graphitontiegel sind chronologisch nur schwer einzuordnen und galten wohl aufgrund des Tones verschiedentlich als latènezeitlich (vgl. z. B. R. KOCH, Katalog Esslingen I. Die vorrömischen und römischen Funde. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 14/1 [Stuttgart 1969] 21). Gut vergleichbare Tiegel sind aus mittelalterlichem Kontext jedoch in einiger Zahl bekannt (vgl. z. B. H. DRESCHER, Ein Schmelztiegel aus der Königspfalz Wimpfen am Neckar. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8, 1983, 363–367). TK 7021N – Verbleib: Heimatmus. Geislingen a. d. Steige R. SCHREG

**Remshalden** B u o c h (Rems-Murr-Kreis). In unmittelbarer Nachbarschaft der 1980 bei Ausubarbeiten für den Bau einer Gemeindehalle entdeckten Töpferei der ‚rotbemalten schwäbischen Feinware‘ kamen in den neunziger Jahren an mehreren Stellen des Ortes erneut Fehlbrände zutage.



Abb. 115 Remshalden B u o c h (Rems-Murr-Kreis); Fst. 2. Töpfereiabfälle, u. a. rotbemalte Feinware (Typ Buocher).

1. In der Eduard-Hiller-Straße trat 1995 und 1996 auf zwei Grundstücken (Nr. 2 und Nr. 8) Töpferabfall zutage. Darunter sind an beiden Stellen erstmals auch Formen vertreten, die anderenorts als früheste Vertreter der Buocher ‚rotbemalten Feinware‘ erkannt worden waren, die in der Töpferei selbst jedoch bisher völlig fehlten (Abb. 115). Es handelt sich bei ihnen ganz überwiegend um unbenmalte(!) Doppelhenkelkannen (z. B. Taf. 167,9,17), nur ganz selten um Bügelkannen (Taf. 167,19,20). Einige Stücke unterscheiden sich in ihrem recht groben Ton, dem Fehlen von Bemalung und dem Vorhandensein von Halsriefung (Taf. 167,10–13) von der eigentlichen Feinware. Daher faßt man hier wohl den ältesten Produktionshorizont in Buoch, der möglicherweise in der Mitte oder in der frühen zweiten Hälfte des 12. Jhs. lag.

TK 7122S – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

2. Im Garten des Grundstücks Winnenderstraße 9 traten etliche Sonderformen zutage. Unter den zahlreichen Resten von Beleuchtungsk Keramik (Lämpchen und Leuchter) (Taf. 163 C 1–4; 164,1–3) sei vor allem das Fragment eines Leuchters mit plastischer Phallusdarstellung erwähnt (Taf. 164,3). Bisher nur einmal belegt waren Sparbüchsen, die in Buoch eine eigentümliche, von der üblichen Birnenform abweichende, schlanke Ausprägungen aufweisen (Taf. 164,4–6). Daß von den Töpfern der Feinware neben dem vorherrschenden roten Farb- auch Rollrädchendekor angewandt wurde, war bekannt. Nun liegt erstmals gemeinsam mit Deckeln, die hochrechteckige Rollstempelindrücke zeigen (Taf. 164,7,8), ein tönerner Stempel selbst vor (Taf. 165,4). Von den als Großformen geläufigen Krügen mit Vierpaßmündung und Siebeinsatz im Hals sowie den Dreifußpfannen wurden bemalte Kleinformen entdeckt (Taf. 165,5,9). Bei den normal großen Pfannen ist Rotbemalung völlig unüblich. Die schon hin und wieder beobachtete Neigung, Steinzeugformen in Irdenware zu imitieren, bezeugt im Fundgut von der Winnenderstr. 9 ein Becherunterteil mit Wellenfuß (Taf. 165,7). Zu den eher seltenen Formen rechnen auch einfache konische Schälchen (Becher?) (Taf. 165,8), Feldflaschen (Taf. 165,10) und Aquamanilen (Taf. 165,11).

Die Ofenkeramik ist hier durch eine Vielzahl von Formen und Varianten vertreten. Zu schlichten Becherkacheln und Viereckkacheln (Taf. 166,2) kommen verschiedene Varianten zusammengesetzter Kacheln. Es treten Stücke mit runden (Taf. 166,3,4) und mit quadratisch ausgeformten Oberteilen auf (Taf. 166,5,6). Bei der Ausgestaltung der Mittelknöpfe der eingehängten Böden reicht die Palette von einfachen Bildungen über scheibenartig abgesetzte (Taf. 167,1,2) bis hin zu vierpaßförmig gestalteten (Taf. 167,3). Figural verzierte Kranzkacheln treten vereinzelt gleichfalls auf (Taf. 166,7). Die Funde datieren überwiegend ins 14. Jh.

TK 7122S – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

Reute im Hegau siehe **Eigeltingen** (Lkr. Konstanz)

**Rheinmünster Schwarzach** (Lkr. Rastatt). In den Jahren 1964–1966 wurden anlässlich von Restaurierungsarbeiten in der Klosterkirche von Schwarzach (der ehem. Benediktinerabtei) vom baugeschichtlichen Institut der damaligen TH Karlsruhe archäologische Grabungen durchgeführt. Die dabei entdeckten mittelalterlichen Keramikfunde sind bisher nicht vollständig und nicht im Zusammenhang mit den Befunden publiziert worden (zu einem Querschnitt durch die früh- bis spätmittelalterliche Keramik siehe: U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1991] Taf. 45–50).

An dieser Stelle soll ein Komplex frühneuzeitlicher Keramik vorgestellt werden, der nördlich der Kirche in einem der Umfassungsmauer vorgelagerten Graben zutage kam. Seine Verfüllung muß in der ersten Hälfte des 17. Jhs. erfolgt sein.

Bei den hier vorgelegten gefäßkeramischen Funden handelt es sich fast ausschließlich um überwiegend feintonige, meist weißliche bis gelbliche, glasierte oder teilglasierte Irdenware; die Anteile an unglasiertem Geschirr, an Ofenkacheln oder Steinzeug sind äußerst gering.

Bei den Töpfen ist leider nur in einem Falle eine gesicherte Aussage über die einstige Form möglich. Es handelt sich dabei um ein schlankes Gefäß mit einfach ausbiegendem, unverdicktem Rand (Taf.

168,1). Wie bei dem kleineren Exemplar wird man auch bei der Masse der Töpfe einen – sehr viel seltener auch zwei – randständige Bandhenkel annehmen dürfen. Es ist nicht auszuschließen, daß sich unter den Fragmenten, die hier zu Töpfen gerechnet werden, auch Dreifußtöpfe (Grapen) befinden können. In erster Linie kommen hierfür wohl Stücke mit verdicktem Abschluß und Innenkehle in Frage (Taf. 168,18). Füße sind in einiger Anzahl vorhanden (siehe unten). Aus dem benachbarten Straßburg, aber auch aus Breisach und Basel kennt man eine ganze Anzahl von solchen schlanken Kochgefäßen, während die Materialien des 16. bis 18./19. Jhs. aus dem nördlicheren Rheintal (Mannheim, Heidelberg) solche Ausprägungen nur in ganz geringer Menge einschließen. Ganz anders als dort scheint zwischen Karlsruhe und Basel die Dekoration durch rote Bänder im Hals-Schulter-Bereich nur selten Anwendung gefunden zu haben. In Schwarzach zeigen lediglich wenige Randstücke diese Zierweise (z. B. Taf. 169,2.3.6.7.9; 170,1).

Die grünliche oder farblose, durch den weißlichgelben Scherben gelb erscheinende Glasur wurde in den meisten Fällen ohne Engobe und nur auf die Innenwandung der Gefäße aufgetragen (Außen- bzw. beidseitige Glasur kommt nur an wenigen Deckeln bzw. konischen Schalen vor).

Die Größe läßt sich für die Masse der Töpfe nur indirekt über die Randedurchmesser ermitteln. Die Werte schwanken zwischen 11 cm und 22 cm. Eine Gruppe großer Töpfe zeichnet sich durch langgestreckte Ränder aus, die stark an spätmittelalterliche Karniesbildungen erinnern (Taf. 170,9–13). Zuweisungen zu offenen Pfannen kommen nur bei drei Rändern (Taf. 170,27; 171,3) in Betracht, da die Füße bei Grapen wie Pfannen völlig gleich gebildet sind. Zwei der Pfannen gehören mit Durchmessern von 12 cm zu den seit dem 16. Jh. geläufigen Kleinexemplaren. Das dritte Stück (Taf. 170, 27) muß dagegen von einer sehr großen Pfanne stammen, auch wenn sich der Durchmesser nicht bestimmen ließ. Dafür spricht neben der Scherbenstärke, daß trotz der Größe nur eine schwache Krümmung der Wandung erkennbar ist. Sehr große Dreifußpfannen kennt man in nachmittelalterlicher Zeit vor allem aus dem 18. und 19. Jh. Da auch der Fingertupfendekor nicht typisch für Pfannen ist, wäre denkbar, daß das Fragment möglicherweise von einem großen Fettfänger mit Tüllengriff und leicht gerundeten Schmalseiten stammt.

Die vorliegenden Füße (Taf. 171,2.4–8) zeigen mehrheitlich nur eine sehr schwache Kehlung auf ihrer Vorderseite, die wohl immer laschenartig umgeschlagenen Spitzen sind nicht sehr weit nach oben gezogen, sondern knapp über der Standfläche angedrückt. Einmal wurde anscheinend ein beschädigter Fuß an der Bruchstelle so abgearbeitet, daß wieder ein gerades Stehen möglich war (Taf. 171,5).

Bei dem größten Exemplar (Taf. 171,4) ist genug von der Wandung erhalten geblieben, um deutlich erkennen zu können, daß der Boden des Gefäßes einst linsenartig nach außen gewölbt war. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß man es hier mit einem Grapen zu tun hat. Pfannenböden waren nämlich in der Regel ganz plan.

Von den vorhandenen Deckelfragmenten (Taf. 170,15–24) sind alle bis auf zwei unglasiert, obwohl sie zu ganz überwiegend glasierten Töpfen gehörten. Lediglich einige Stücke (Taf. 170,15.16) tragen auf der Außenseite einen Glasurüberzug. Es muß ungeklärt bleiben, ob dieser nur zu Dekorationszwecken diente, oder ob er aufgebracht wurde, um die Oberfläche besser reinigen zu können; wahrscheinlicher ist ersteres, denn sonst müßte der Anteil der glasierten Deckel eigentlich höher liegen. Plastische Zier begegnet nur auf einem der beiden glasierten Deckel, und zwar in Gestalt von Schrägkerben auf dem Randwulst.

Die knaufartigen Griffe sind zwar, wie auch andernorts im 16./17. Jh., schon merklich kleiner als im Mittelalter, jedoch noch nicht gänzlich zu knopfartigen Bildungen geschrumpft. Die Ränder der Deckel sind bis auf eine Ausnahme (Taf. 170,24) alle auf der Oberseite noch deutlich von der Wandung abgesetzt.

Bei den Krügen können nur zwei Fragmente (Taf. 170,25.26) unter Vorbehalt eingeordnet werden. Bei dem ersten (Taf. 170,25), dessen Durchmesser (12 cm?) nicht mit letzter Sicherheit zu ermitteln war, könnte auch ein engmündiger Henkeltopf vorliegen. Bei dem zweiten wäre aufgrund des stark geschwungenen Wandungsverlaufes die Zugehörigkeit zu einer Flasche oder einem vasenartigen (Henkel-)Gefäß vorstellbar, zumal es beidseitig glasiert ist.

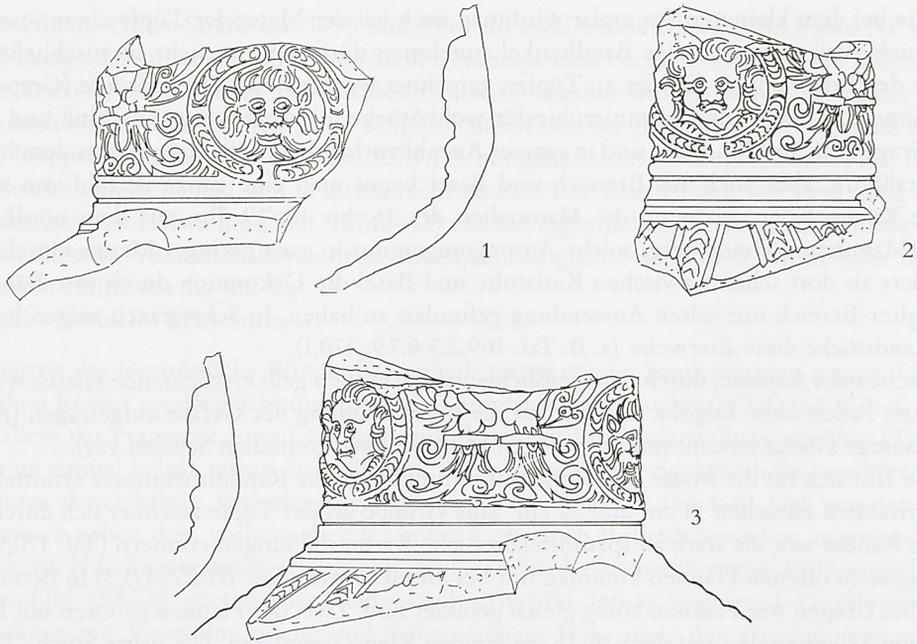


Abb. 116 Rheinmünster Schwarzach (Lkr. Rastatt). Halsfragment eines reich verzierten Kruges. M 2 : 3.

Auch hier in Schwarzach wird wieder die Seltenheit von Krügen und Flaschen in neuzeitlichen Fundkomplexen bestätigt. Sie ist wohl damit zu begründen, daß die Henkeltöpfe, die immer einen erheblichen Anteil am keramischen Fundgut haben, zumindest die Flüssigkeitstransport- und -vorratsfunktionen übernahmen. Das Schenken im Rahmen des Tischgebrauchs dürfte seit dem 16. Jh. zumindest in vermögendere Haushalten überwiegend mit Metallkrügen (Zinn, Messing) besorgt worden sein.

Die offenen Formen (Teller, Schalen, Schüsseln) haben einen annähernd so großen Anteil am Fundgut wie die Töpfe. Solche Verhältnisse sind charakteristisch für neuzeitliche Fundkomplexe, im Mittelalter dagegen dominieren die Töpfe eindeutig.

Mehr als ein Dutzend Ränder müssen tiefen Tellern oder Schüsseln mit breiter, unterschiedlich steiler Fahne zugewiesen werden. Sie sind bis auf wenige Ausnahmen (Taf. 171,9–12.14) innen monochrom oder bichrom (grün-gelb) glasiert. Lediglich eine zeichnerisch rekonstruierbare tiefe Schüssel ist mit aufwendigerem Malhorndekor verziert; sie zeigt im Spiegel eine Hirschfigur (Taf. 171,9). Eine ganze Reihe von Fragmenten ist dank eines gut erhaltenen Beispiels mit Schüsseln in Verbindung zu bringen, die über einen recht breiten, auf der Gefäßinnenseite mehr oder weniger stark abgesetzten Rand verfügen. Statt einen leichten Knick unterhalb des Randes aufzuweisen, wie er bei dem besterhaltenen Exemplar vorkommt (Taf. 171,15), kann die Wandung auch geschwungen verlaufen (Taf. 171,16).

Bereits eingangs wurde betont, daß nur sehr wenig anderes Geschirr als Irdenware vorhanden ist. Dieses stammt ausschließlich vom Steinzeug, Fayence oder Majolika fehlen völlig.

Von den vorhandenen Scherben gehören die meisten zu grauen Gefäßen, wohl Krügen oder Flaschen, die z. T. blauen Maldekor tragen. Das einzige Randstück dieser Gruppe stammt allerdings von einem kleinen, fast zylindrischen Behälter mit schwach gekehltem Rand (Taf. 171,1). Das Erscheinungsbild und der blaue Dekor lassen bei neuzeitlichem Steinzeug zwar sofort an Westerwälder Erzeugnisse denken; am südlichen Oberrhein ist jedoch die Herkunft aus näher gelegenen Töpfereien auf dem anderen Flußufer sehr viel wahrscheinlicher. Es wird in letzter Zeit immer deutlicher erkennbar, daß es seit dem ausgehenden Spätmittelalter im nördlichen oder mittleren Elsaß eine

Steinzeugproduktion gegeben haben muß. Die Vorlage spätmittelalterlicher, renaissance- und barockzeitlicher Fundmaterialien aus Straßburg hat auch die letzten Zweifel daran beseitigt, daß echtes Steinzeug schon vor der Wende zur Neuzeit südlich des Mains hergestellt wurde. Die Bedeutung der elsässischen Erzeugnisse für den rechtsrheinischen Raum zwischen Mannheim und Basel wird erst mit der Publikation weiterer Materialien wirklich abzuschätzen sein. Es deutet sich allerdings schon jetzt an, daß sie im Spätmittelalter bis in den Kraichgau im Norden (Wiesenbach, Burg Hornenberg) und an den Schwarzwaldrand im Osten (Villingen) gelangten.

Das einzige Belegstück für rheinisches Steinzeug im Bestand ist das Halsfragment eines reich verzierten Kruges (Abb. 116,1–3). Aufgrund des weißen Scherbens wird man seine Entstehung im späten 16./frühen 17. Jh. in Siegburg annehmen dürfen.

Die geringe Präsenz rheinischen Steinzeugs in Schwarzach überrascht nicht mehr, weiß man um die Seltenheit dieser Produkte an anderen, auch rheinnahen Fundplätzen des 16. und 17. Jhs. in Südwestdeutschland. Auch in Straßburg, dem einzigen nähergelegenen Ort mit publizierten zeitgleichen Materialien (Istra-Gelände), bleiben sie rar.

Ofenkeramik ist durch wenige Kachelfragmente vertreten, die von sog. Medaillonkacheln (Taf. 174,20,21) bzw. Kacheln mit Kassettendekor (Taf. 174,22) stammen.

TK 7214S – Verbleib: LDA Karlsruhe

U. GROSS

– **Stollhofen.** Bei Ausschachtungen in der Aloisia-Rand-Straße (Flurstück Nr. 6301/2 u. 3) wurden 1993 Reste eines vermutlich neuzeitlichen Grabens beobachtet. Er war an der Oberfläche ca. 2,50 m breit und mindestens ebenso tief, wobei seine steilen Wände leicht nach innen geneigt waren. Seine dunkle, humose Verfüllung hob sich deutlich vom kiesigen Untergrund ab. Soweit die spärlichen Aufschlüsse einen Verlauf erkennen lassen, bildete der Graben an dieser Stelle eine bastionsartig nach Norden weisende Spitze, während die nicht weiter verfolgbaren Enden ungefähr nach Südosten und Süden weisen. In Teilen der Grabenfüllung lag bis auf eine Tiefe von ca. 1,20 m unter heutiger Geländeoberfläche eine Ziegelschicht, die teilweise mit einer unmittelbar darunter liegenden Brandschicht verbacken war und etwas Keramik des 18. Jhs. enthielt.

Die Entstehung des Graben ist vermutlich im Zusammenhang mit den Bühl-Stollhofener Linien zu sehen, als das Reichsheer während des Orleans'schen Krieges (1689 ff.) und vor allem während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) mit mehreren Liniensystemen das Vordringen der französischen Truppen nach Norden verhindern wollte. Daneben besteht auch die Möglichkeit, daß es sich um Reste einer isolierten Verschanzung oder Geschützstellung handelt, die der Sicherung Stollhofens diente.

TK 7214N – Verbleib: Privatbesitz

E. GUTMANN (D. LUTZ)

**Rottweil.** 1. Legionsstraße 15, Flst.-Nr. 563/4. Siehe S. 136 (Römische Zeit).

2. Lindenstraße vor Nr. 16, OW 59. Bei der Reparatur einer Gasleitung wurde 1993 ein Ofenrest entdeckt. Seine Sohle wurde nicht erreicht, datierende Funde fehlen. Aufgrund seiner Größe scheint eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich.

TK 7817N

S. C. SOMMER

**Sandhausen** (Rhein-Neckar-Kreis). Im Jahr 1991 konnte L. HILDEBRANDT, Wiesloch, im Rahmen von Baumaßnahmen in der Heidelberger-Straße/Ecke Hauptstraße Spuren frühmittelalterlicher Verhüttungsvorgänge und früh-, hoch- sowie spätmittelalterlicher Siedlungsaktivitäten dokumentieren. Die hier vorgestellten Funde stammen aus einem hochmittelalterlichen Steinpflaster, das wohl als Befestigung einer Furt zu deuten ist, die später von einer Holzbrücke abgelöst wurde. Die Keramik setzt sich ganz überwiegend aus älterer, grautoniger Drehscheibenware und früher jüngerer Drehscheibenware zusammen (Taf. 175,1–16). Daneben sind vereinzelte Scherben karolingischer Keramik (Taf. 175,7), von Glimmerware (Taf. 175,10) und von einem Kugeltopf (Taf. 175,6) zu nennen. Unter den Eisenobjekten befinden sich mehrere Hufeisen (Taf. 175,18), Reb-/Laubschneider

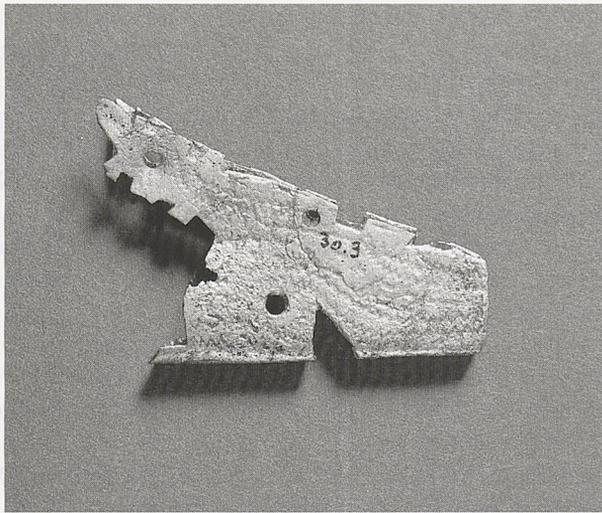


Abb. 117 Sandhausen (Rhein-Neckar-Kreis). Tiergestaltiger Messerscheidenbeslag.

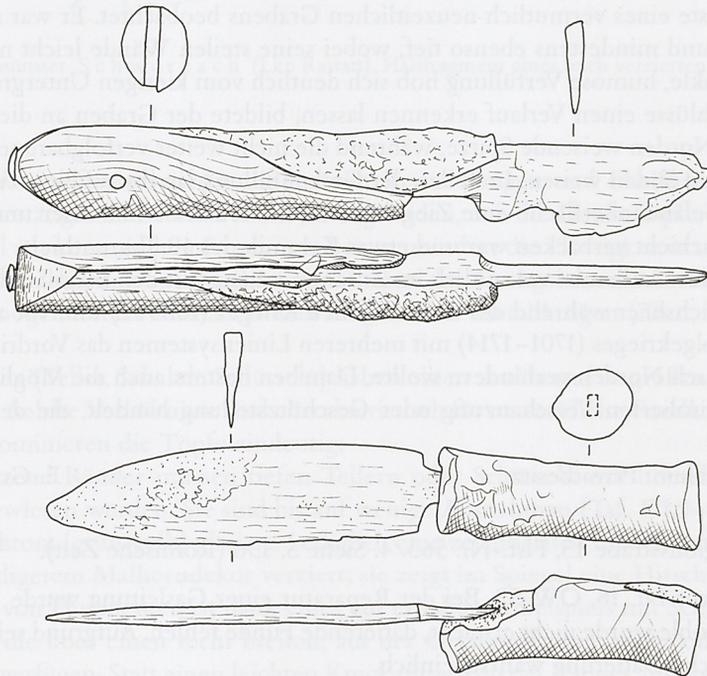


Abb. 118 Sandhausen (Rhein-Neckar-Kreis). Eiserne Messer. M 1 : 2.

(Taf. 175,17) und Messer (Abb. 118; Taf. 175,19). Die spektakulärsten Fundstücke sind ein vergolddeter Knopf, eine silberne Scheibenfibel und der tiergestaltige Messerscheidenbeslag einer in Südwestdeutschland bislang selten vertretenen spätromanischen Form (Abb. 117) (vgl. dazu ausführlich: U. GROSS/L. HILDEBRANDT/H. STEUER, Ein Messerscheidenbeslag der Zeit um 1200 von Sandhausen bei Heidelberg. Zeitschr. Arch. Mittelalter 21, 1993, 71 ff.).

**Schopfheim** G e r s b a c h (Lkr. Lörrach). Auf einem nach Osten zum Schlüsselbächle abfallenden leichten Hang liegt im Gewann ‚Dietenschwand‘ eine Glasmacherwüstung. Die Fundstelle wurde von der AG Minifossi der Friedrich-Ebert-Schule Schopfheim unter Leitung von WERNER STÖRK lokalisiert und die Funde an das Landesdenkmalamt weitergeleitet. Auf einer ca. 20 m<sup>2</sup> großen Fläche finden sich zahlreiche Bruchstücke von Glasschlacke, mit Glasschlacke überzogenes Steinmaterial, reiner Glasfluß und angeschmolzenes Gestein. Daneben finden sich Bruchstücke von Schüsseltacheln, eine davon nahezu vollständig rekonstruierbar. Vereinzelt fanden sich bei Begehungen auch Bruchstücke von Flachglas und einem Hohlglas. Aufgrund dieser Befunde ist die Hütte in das 15./16. Jh. zu datieren.

Im Umfeld der Fundstelle finden sich weitere Relikte der früheren wirtschaftlichen Nutzung dieses Waldgebietes. Neben zwei Köhlerplatten und weiteren vermutlich künstlichen Terrassen ist ein Wuhr, als Wasserbaumaßnahme, das markanteste Geländedenkmal. Der Standort der ehemaligen Glashütte ist zur Ausweisung als Grabungsschutzgebiet vorgesehen.

TK 8213S–8313N – Verbleib: LDA

B. JENISCH

S c h w a r z a c h siehe **Rheinmünster** (Lkr. Rastatt)

S c h w a r z e n b e r g siehe **Baiersbronn** (Lkr. Freudenstadt)

**Sinsheim** (Rhein-Neckar-Kreis). Im Gewann ‚Altenburg‘ stieß man 1985 beim Bau des Hauses Vormbergerstraße 41 auf Mauerteile aus Naturstein und Ziegeln; außerdem wurden große Mengen an Scherben aus Ton und Glas sowie Metallstücke entdeckt. Es handelt sich um Reste eines frühneuzeitlichen Kellers, der am Fuß eines Sporns, welcher eine Burg getragen haben soll, liegt. Die Funde verblieben im Besitz des Bauherrn NORBERT HENKEL.

Bei der Keramik handelt es sich ausnahmslos um jüngere Drehscheibenware etwa ab der Zeit um 1400, wobei graue und ockerfarbene Gruppen zu beobachten sind. Das Fundspektrum reicht in seinem jüngsten Teil mit polychrom bemalten und glasierten Stücken sicher bis an die Wende vom 17. zum 18. Jh. Daneben gibt es Ofenkacheln, besonders viele Stücke aus der Renaissance, weniger ältere (gotische). An Baukeramik enthält die Fundstelle das übliche Spektrum von Dach- (Hohl- und Flach-) und Mauerziegeln.

Auffallend sind wenige Glasfragmente von Krautstrunk, Maigelbecher und Rippenbecher, die auf ein gehobenes Niveau des Fundplatzes deuten. Die übrigen Stücke sind durchaus auch in einem reichen Weinbauernhaushalt des Spätmittelalters oder der frühen Neuzeit denkbar.

1990 fand Herr HENKEL weitere Scherben etwa 5 m oberhalb der im Jahre 1985 entdeckten Kellerreste. Hierbei handelte es sich überwiegend um grünglasierte Scherben eines Kachelofens, die vermutlich aus der Zeit der Spätrenaissance stammen.

TK 6719M – Verbleib: Privatbesitz

D. LUTZ

S i r n a u siehe **Esslingen am Neckar**

S p i e l b e r g siehe **Altensteig** (Lkr. Calw)

S t a a d siehe **Konstanz**

S t o l l h o f e n siehe **Rheinmünster** (Lkr. Rastatt)

**Tauberbischofsheim** (Main-Tauber-Kreis). Aus der Baugrube eines Seniorenwohnheims in der Klostersgasse/Badstraße liegen früh- bis spätmittelalterliche Keramikfragmente vor (Taf. 176 A 1–6). Das älteste rührt von einem Wölbwandtopf der jüngeren Merowingerzeit her (Taf. 176 A 1). Eine stark gekrümmte Wandungsscherbe mit Henkelansatz (Taf. 176 A 4) dürfte von einem Kugeltopf mit Henkel oder einer Kugelkanne des 13./14. Jhs. stammen.

TK 6323S–6324S – Verbleib: LDA Stuttgart

U. GROSS

**Teningen** K ö n d r i n g e n (Lkr. Emmendingen). 1. Eine Begehung am 2. 2. 1996 ergab, zusammen mit dem Studium älterer Karten, daß es sich bei dem in Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 216 mit Abb. 113 publizierten Bewuchsmerkmal im Gewann ‚Rückenbühl‘ um einen neuzeitlichen Entwässerungsgraben handelt, der inzwischen verfüllt ist.

TK 7812S

H. WAGNER

2. Am 2. 2. 1996 wurde die Burgstelle im Gewann ‚Bürgle‘ am Rand der Vorbergzone begangen. Ein bogenförmig geführter Graben riegelt die auf einem Geländesporn gelegene kleine Burgstelle nach Osten hin ab. Die Ausmaße des Burghügels betragen etwa 35 x 25 m. Mauerreste und dergleichen sind nicht mehr vorhanden, jedoch treten auf den Böschungen vereinzelt kleine Sandsteinstücke, Ziegelfragmente und etwas Mörtel sowie Hüttenlehm auf. Einige Wandscherben gehören ins 12. oder 13. Jh., die Randscherbe eines Schälchens oder einer Lampe eher in das 13. oder 14. Jh. Das geringe Fundspektrum reicht dennoch aus, um eine frühe Auffassung der Burg anzuzeigen.

TK 7812S – Verbleib: LDA Freiburg

H. WAGNER

U b s t a d t siehe **Ubstadt-Weiher** (Lkr. Karlsruhe)

**Ubstadt-Weiher** U b s t a d t (Lkr. Karlsruhe). 1. Im Zuge des Neubaues der Schnellbahnstrecke Mannheim–Stuttgart und des damit verbundenen Bodenaustauschs wurden 1985 im Bereich der Schnittstelle der Trasse der Südwestdeutschen Verkehrs AG (SWEG) in Richtung Hisbach mit der Kinzig-Murg-Rinne westlich des Kraichbachs Bruchstücke von Keramik und Ziegeln gefunden. Der Fundhorizont befand sich 30 bis 45 cm unter Geländeoberkante; er umfaßt den unteren Bereich des Mutterbodens sowie den oberen Teil der sich nach unten anschließenden Tonzone. Bei den Überresten handelt es sich um oxidierend gebrannte Keramik des 15. Jhs. (Becherboden, Randstück, Dekkelfragment), eine grautonige Scherbe, vermutlich aus dem 13. Jh., sowie um Ziegelfragmente und Sandsteinbrocken. Die Lage der Fundstücke ober- und unterhalb der Trennlinie zwischen Mutterboden und Tonschicht und die Lage der Fundstelle am Rand der Niederterrasse des Kraichbachs läßt auf Einschwemmung des Materials am ehesten aus Ubstadt schließen.

TK 6817N – Verbleib: LDA Karlsruhe

R. DICK (D. LUTZ)

2. 1988 wurde im Zuge von Abbrucharbeiten auf Flurstück Nr. 286 ein Brunnenschacht von ca. 4,41 m Tiefe und ca. 1,30 m Durchmesser entdeckt. Die Wandung des Brunnens bestand aus sorgfältig in Lagen versetzten Handquadern aus Muschelkalk, deren unterste auf doppelt gelegten, rund ausgebeilten Holzbohlen ruhte. Die Glas- und Keramikscherben der Verfüllung sind in das 18. bis 20. Jh. zu datieren und entsprechen dem Interieur eines bäuerlichen Haushalts.

TK 6817N – Verbleib: R. DICK, Ubstadt

R. DICK (D. LUTZ)

**Ulm**. 1. Fischergasse 35/37 (1990). Beim Wohnhausneubau am Blauufer wurden Pfahlgründungen (eingerammte Hölzer), teils mit Pfahlschuhen versehen, zur Untergrundsbelegung freigelegt, die ins 15./16. Jh. dendrodatiert werden.

TK 7525S–7526S – Verbleib: LDA Depot Ulm

A. BRÄUNING

2. Weinhof. Vor dem Haus Weinhof 15 und 17 (1991). Bei Arbeiten der Stadtwerke Ulm zur Anlage eines Gas-Wasser-Kanals wurden im Bereich der vermeintlichen Pfalz neuzeitliche Verfüllungen und verfüllte mittelalterliche Gruben (Hohlziegel, Becherkacheln) freigelegt.

TK 7525S–7526S

A. BRÄUNING

3. Auf dem Kreuz 14 (1994). Beim Abbruch eines schmalen, eher ärmlich wirkenden mittelalterlichen Hauses (Kleinparzelle) wurde eine Kalksteinlatrine mit unerwartet reichem Glasvorkommen, dessen Gläser fast vollständig erhalten sind, sowie Keramik freigelegt (vgl. A. BRÄUNING, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 318–319).

TK 7525S–7526S – Verbleib: Ulmer Mus. – Stadtarchäologische Ausstellung

A. BRÄUNING

4. Platzgasse 10 (1994). Bei der nachträglichen Unterkellerung eines mittelalterlichen Gebäudes wurden neuzeitliche Mauerreste, Planierschichten und Gruben freigelegt.

TK 7525S–7526S

A. BRÄUNING

5. Schwörhausgasse 6 (ehemaliges Fischerhaus) ‚Schiefes Haus‘ (1994). Im Zuge der Umgestaltung eines der ältesten Kulturdenkmale Ulms aus dem Jahre 1443 ergaben die bauhistorischen Untersuchungen im Fundament und im Fachwerkobergeschoß im Kern des Hauses einen älteren Bau, dessen Ostseite ca. 50 cm über das Erdgeschoß vorkragt. Datiert wird dieser ältere Bau ins 14. Jh., genauer vor 1376, weil im Jahre 1376 in Ulm Vorkragungen aus Sicherheitsgründen verboten wurden, 1420 auf ein geringeres Maß von ca. 30 cm und 1427 auf ein Maximum von 25 cm beschränkt wurden. Das Einbeziehen des älteren Gebäudes, das sich auf das nordöstliche Viertel der heutigen Gesamtfläche beschränkt, fügt sich in das Bild der bisherigen Entwicklung der Blauuferbesiedlung ein. Bei Untersuchungen 1990–91 im westlich angrenzenden Gebäude in der Schwörhausgasse 7–8 wurden Holzkästen freigelegt, die als Substruktion zur Auffüllung des alten Blauufers dienten. Dabei handelt es sich um eine Vorverlegung des Blauufers unter Einengung des Flusses durch Aufbringen von aufgefüllten Holzcaissons auf den flach fallenden Strand und schließlich im 15. Jh. um eine Vorziehung der Bebauung auf das so der Blau abgerungene zusätzliche Festland. Ähnlich muß also auch der Befund des erweiterten ‚Schiefen Hauses‘ interpretiert werden. Die namensgebende Schiefelage des Hauses ist also zum einen bedingt durch den Umbau des älteren kleineren Hauses, zum andern liegt sie in der Fundamentierung begründet.

Die ursprünglich blaueitige Südwand des jüngeren Gebäudes von 1443 bestand aus enggereihten Fachwerkständern. Durch die Zapfenlöcher, erhalten in den vorkragenden Bodenbalken des ersten Obergeschosses, kann eine Vorkragung um ca. 1,40 m rekonstruiert werden. Der Druck der oberen Geschosse auf diese enorme Vorkragung war mit Ursache für die Schiefelage des Hauses. Im Norden hingegen ist das Haus auf festen Kiesuntergrund gebaut. Im 17. Jh. erfolgte der Austausch des Erdgeschoßfachwerkes durch Steinmauern; gleichzeitig wurde unter die übergroße Südvorkragung ein neues Fachwerkjoch in den Fluß gestellt. Dieser Zustand entspricht der heutigen Ansicht. Im Süden zur Blau hin stellte sich heraus, daß der Untergrund schlechter war, so daß die jetzt steinernen Fundamente des Hauses teils auf Schwellbalken (im Osten), teils auf einem Entlastungsbogen ruhen (im Westen), der später zugemauert wurde. Auffällig ist, daß nur ein Teil des Gebäudes auf einem Entlastungsbogen ruht. Dieser war ursprünglich offen und vergittert und diente als sog. Fischdaut zur Haltung gefangener Fische. Ein älterer Fußboden sowie eine Latrine, die zu dieser Bauphase gehörten, wurden zudem freigelegt.

TK 7525S–7526S – Verbleib: LDA Depot Ulm

H. PFLÜGER/A. BRÄUNING

U n t e r g r o m b a c h siehe **Bruchsal** (Lkr. Karlsruhe)

**Waldkirch** (Lkr. Emmendingen). Waldkirch liegt ca. 20 km nordöstlich von Freiburg am Ausgang des Elztales. Die Lage am Fuße des Kandels markiert gleichzeitig den Rand des Altsiedellandes. Neben einem latènezeitlichen Fund gibt es Hinweise auf römische Besiedlung. Anfang des 10. Jhs. wurde in Waldkirch ein Frauenkloster gegründet. Um das Kloster entwickelte sich eine Streusiedlung, wobei zwei Tiefburgen in unmittelbarer Nähe zum Kloster besonders erwähnt werden müssen. Die Gründung der neuen Stadt etwas westlich der Oberstadt erfolgte um die Mitte des 13. Jhs. Ab 1287 läßt sich ein Gemeinwesen mit Rat, Siegel und festen Grenzen nachweisen. Im Jahre 1300 erhält die Siedlung Stadtrechte.

Die archäologische Betreuung erfolgte bis vor wenigen Jahren wenig intensiv. Das Landesdenkmalamt wurde nur bei der Verlegung der Heizung in der St. Margarethenkirche tätig. Die übrigen Beobachtungen durch Waldkircher Bürger, hier sind besonders der verdiente Heimatforscher H. RAMBACH zu nennen, ferner die Herren HUMMEL, QUADE und vom Tiefbauamt der Stadt Waldkirch HERR MAINARD, wurden dem Landesdenkmalamt nicht mitgeteilt. Die geringe Aufmerksamkeit bei den umfangreichen Bauarbeiten der letzten Jahrzehnte hat zu einem großen Verlust der archäolo-

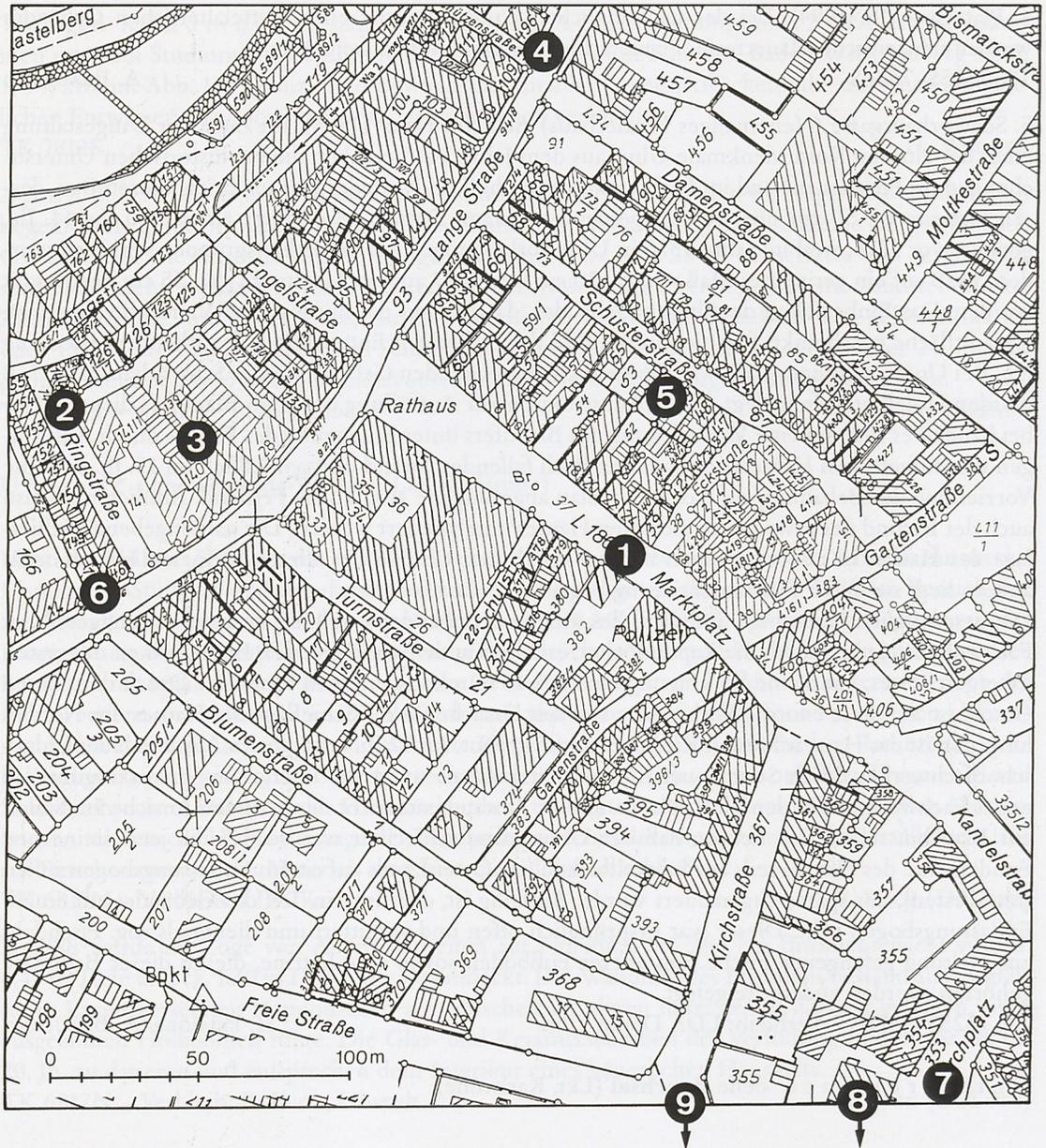


Abb. 119 Waldkirch (Lkr. Emmendingen). Archäologische Grabungen 1995–97. 1 Marktplatz; 2 Runzweg; 9, 3 Lange Straße/Storchen; 4 Lange Straße 58; 5 Schusterstraße 5/7; Lange Straße 16; 7 Kirchplatz; 8 Chorregentengässle; 9 Propsteistraße (Ausschnitt: Katasterplan der Stadt Waldkirch).

gischen Quellen und historischen Aussagemöglichkeiten geführt. Seit Frühjahr 1995 werden vom Verf. alle Baustellen systematisch untersucht. In den zurückliegenden drei Jahren konnten durch systematische archäologische Betreuung der Tiefbauarbeiten erstmals eine Reihe neuer Aspekte zur Geschichte und Infrastruktur der Stadt Waldkirch gewonnen werden (Stadtumwehrung, Wasserver- und -entsorgung, Handwerk, Parzellen, Freiflächen). Die Ergebnisse haben auch den Verantwortlichen in der Stadtverwaltung sowie den Bürgern gezeigt, wie wichtig und ertragreich diese ständige Betreuung ist (Abb. 119). In diesem Zusammenhang sei Herrn Bürgermeister Leibinger, dem Tiefbauamt der Stadt Waldkirch, den Baufirmen und den Helfern für die ertragreiche Kooperation herzlich gedankt.

TK 7913N

A. HAASIS-BERNER (B. JENISCH)

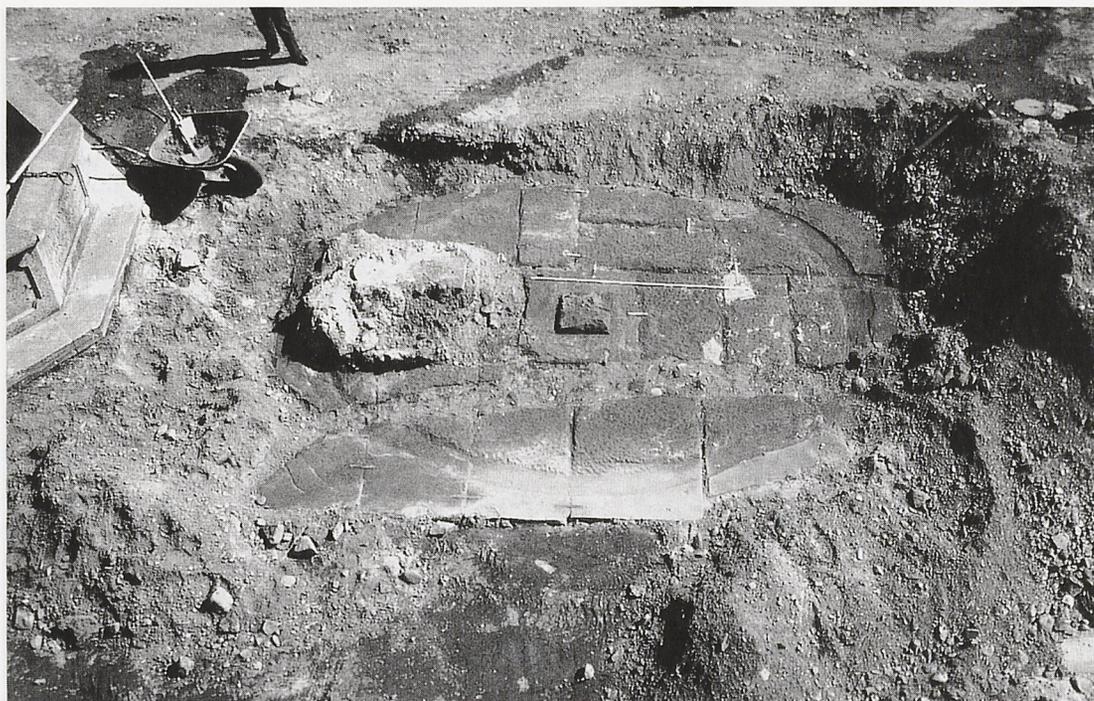


Abb. 120 Waldkirch (Lkr. Emmendingen); Fst. 1. Brunnenfundament (Ende 16. Jh.) auf dem Marktplatz.

1. Anlässlich der Marktplatzsanierung von April bis September 1995 konnten Beobachtungen gemacht werden, die unsere Kenntnis von dem Aussehen und der Nutzung des Marktplatzes und damit auch der Geschichte von Waldkirch erweitert haben (Abb. 119,1). Die Bodeneingriffe in Form von Gräben betrafen den gesamten Marktplatz, der heute eine Länge von 120 m hat. Der Platz orientierte sich an dem Verlauf des Dettenbaches, dessen Bachbett durch Auelehmschichten im Norden des Platzes nachgewiesen werden konnte. Befunde im Bereich des ehemaligen Bachbettes in Form von steinernen Rinnen und Kanalmauern (spätes 16./frühes 17. Jh.; 18. Jh.) lassen den Schluß zu, daß auch nach Bau der Stadtmauer das Wasser zumindest zeitweise über den Marktplatz floß. Schon früher waren im Bereich des Niedertores und des oberen Törles vergleichbare Rinnen geborgen worden, was darauf hinweist, daß der Dettenbach über das Untere Tor in den Stadtgraben geleitet wurde. Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schichten besaßen im Westen eine Mächtigkeit von ca. 1 m und im Osten von 2 m. Auf dem überall erreichten Schotter befand sich eine durchgehende graue Schicht, in welcher graugebrannte Keramik mit schmalen Karniesrand enthalten war. Abgesehen von zwei Lippenrändern, welche eventuell noch dem 12. Jh. angehören, ist der Besiedlungsbeginn ins 13. Jh. zu datieren. Im Osten des Platzes wurden Reste einer 7 m langen Mauer gefunden, die von West nach Ost verlief. Das östliche Ende der Mauer stimmt mit dem Verlauf einer vor wenigen Jahren entdeckten, nach Süden anschließenden Mauer überein. Die Datierung ist nicht eindeutig, doch dürfte es sich nach der im Fundamentbereich geborgenen Keramik um einen Bau des 15. Jhs. handeln. Dank dem Entgegenkommen des städtischen Tiefbauamtes konnte die Mauer erhalten werden. Im 16./17. Jh. hat auf der Südseite des Platzes ein Brand einige Häuser zerstört. Eine dicke Schicht aus Holzkohle, Ziegeln, Keramik und Kacheln zeugt von diesem Unglück. Gegen Ende des 16. Jhs. ist auf dem Marktplatz ein neuer Brunnen errichtet worden, dessen Sandsteinfundament jetzt aufgedeckt und dokumentiert werden konnte (Abb. 120). Es handelt sich um 20 viereckige Sandsteinplatten, die mittels Eisenklammern untereinander verbunden waren. In die äußeren Platten war eine etwa 20 cm breite Rinne eingeschlagen worden, welche zur Aufnahme der Brunnenwangen diente. In der Mitte befand sich der Rest eines Brunnenstockes, welcher noch eine Aussparung zur Aufnahme der Steigleitung enthielt. Im Osten des Fundamentes

war auf 20 cm Länge eine Vertiefung zur Aufnahme einer Deichelleitung eingeschlagen, von der eine wesentlich schmalere und flachere Rinne für eine Bleileitung in Richtung Brunnenstock abging. Der Brunnen maß 5 x 3 m und faßte etwa 12 m<sup>3</sup> Wasser. Er dürfte nach der in der Fundamentgrube gefundenen Keramik und nach schriftlichen Hinweisen zur Umgestaltung des Marktplatzes Ende des 16. Jhs. angelegt worden sein. Im Zusammenhang mit dieser Umgestaltung wurde 1573 auch die Fleischbank abgebrochen, deren Standort unmittelbar westlich des Brunnens durch den Fund auffallend zahlreicher Tierzähne und Knochen nun genauer eingegrenzt werden kann.

TK 7913N – Verbleib: LDA

A. HAASIS-BERNER

2. Auch die Lage der jüngeren Fleischbank zwischen den Stadtmauern am Gewerbekanal konnte zur selben Zeit während einer kleinen Baumaßnahme durch die Beobachtung von ungewöhnlich vielen Knochen in der Verfüllung des ersten Stadtgrabens bestätigt werden (Abb. 119,2).

TK 7913N – Verbleib: LDA

A. HAASIS-BERNER

3. Im Zuge der Bauarbeiten an der Gaststätte ‚Storchen‘ in der Lange Straße konnten die Reste von 4 übereinanderliegenden Abwasserleitungen dokumentiert werden (Abb. 119,3; 121). Die ältesten Reste in Form einer Holzleitung, die in 2 m Tiefe in Ton eingebettet war, sind wohl älter als 400 Jahre. Es handelt sich nicht um eine Deichelleitung (der Länge nach durchbohrte Holzstämme), sondern um eine Leitung, bei der die Stämme U-förmig ausgehöhlt und mit einem aufgenagelten Brett verschlossen wurden. Die drei anderen Leitungen befanden sich stratigraphisch höher. Sie bestanden aus gemauerten 20 x 20 cm großen, abgedeckten Leitungen, in denen das Abwasser in Richtung Gewerbekanal abfloß. Sie entsprechen in ihrer Bauweise den Leitungen, die schon mehrfach im Stadtgebiet dokumentiert werden konnten, und die etwa 150–200 Jahre alt sind. Die oberste und damit jüngste Leitung wurde auf der Grundstücksgrenze angelegt. Diese Beobachtung konnte auch an anderen Stellen des Stadtgebiets gemacht werden. Interessant war am ‚Storchen‘, wie auch in der Lange Straße, daß in Waldkirch an vielen Stellen mit einem Bodenauftrag von 2–2,5 m seit der Stadtwerdung im 13. Jh. gerechnet werden muß. In der Baustelle ‚Storchen‘ konnte auch Keramik des 13. Jhs. geborgen werden. Da keine Baubefunde vorhanden waren, kann sich die heutige Parzellengröße von 7 m in etwa mit der mittelalterlichen Aufteilung decken.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

4. Bei der Verlegung der Wasserleitung in der Lange Straße 58 im Frühjahr des Jahres 1996 wurden die Fundamente eines Hauses freigelegt und beseitigt (Abb. 119,4). Dieses Haus bestand seit dem Spätmittelalter. Es sprang um 7 m aus der Bauflucht in die Straße. Dadurch wurde der Durchgang stark verengt und die Stadt war leichter zu verteidigen. Vermutlich entstand das Haus im Zusammenhang mit dem Bau der zweiten Stadtmauer. An solchen Randbereichen der Stadt wurden gerne die Schmiede angesiedelt. In der Tat fanden sich in der Verfüllung des Hauses bzw. der Baugrube große Mengen an Schmiedeschlacke und Keramik des 15./16. Jhs.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

5. Die interessantesten Beobachtungen ergaben sich in der Schusterstraße (Abb. 119,5). Bei dem hier entstehenden Neubau konnte im Zusammenhang mit Keramik des 13. Jhs. – also vor der im Jahre 1300 erfolgten Stadtrechtsverleihung – Schmiedeschlacke geborgen werden. Offensichtlich war dieses Gewerbe zu diesem Zeitpunkt noch innerhalb der Siedlung angesiedelt. Keramik des 14.–16. Jhs. fehlt auf dem Grundstück. Wie diese Beobachtung zu deuten ist, bleibt vorerst unklar. Jedenfalls ist das 17.–18. Jh. – auch durch Kacheln – sehr gut vertreten. Besonders bemerkenswert ist der Befund eines Töpferofens. Aufgrund geringer Keramikfunde ist eine genaue Datierung des Ofens kaum möglich. Vermutlich gehört er dem 17. Jh. an. Etwa zur selben Zeit wurden auf dem Grundstück auch Halbedelsteine bearbeitet. Zahlreiche Splitter von Bergkristall und Amethyst, darunter auch Halbfabrikate wie Knöpfe und Perlen, die bei der Durchbohrung zerbrachen, sowie Karneol belegen den Umfang dieses für Waldkirch seit dem späten 15. Jh. so bedeutenden Gewerbes. Auch hier sprechen die Auffüllschichten und die fehlende Innenbebauung für die Beibehaltung spätmittelalterlicher Parzellengrenzen.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER



Abb. 121 Waldkirch (Lkr. Emmendingen); Fst. 3. ‚Storchen‘; steinerne Rinnen zur Brauchwasserversorgung (links) und Abwasserentsorgung (rechts).

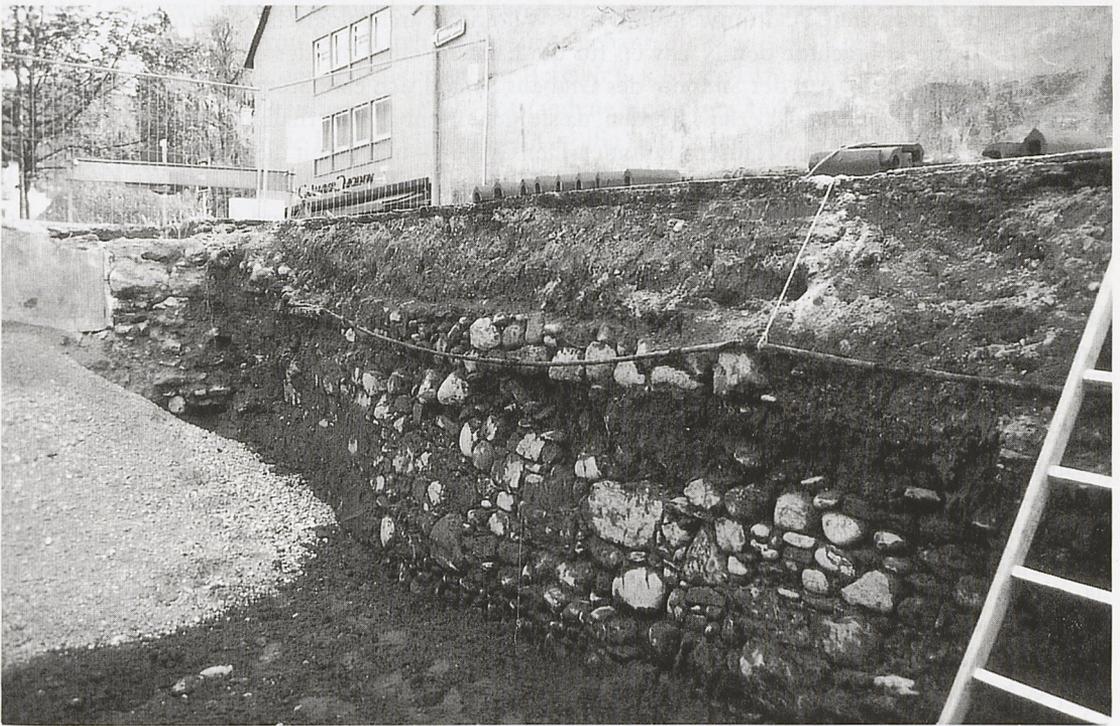


Abb. 122 Waldkirch (Lkr. Emmendingen); Fst. 6. Lange Straße 16. Äußere Stützmauer des zweiten Stadtgrabens (15. Jh.).



Abb. 123 Waldkirch (Lkr. Emmendingen); Fst. 7. Gebäudefundament auf dem Kirchplatz, geschnitten von Kanal.

6. Auf dem Grundstück Lange Straße 16 war es im Frühjahr 1997 erstmals möglich, einen Teil der zweiten mittelalterlichen Stadtumwehrung von Waldkirch archäologisch zu untersuchen (Abb. 119,6). Die Befunde brachten den Nachweis für die Existenz eines mindestens 8 m breiten und ca. 2 m tiefen Stadtgrabens. Auf der Südseite des Grabens befand sich eine Stützmauer (Abb. 122). Die Stadtmauer selbst konnte nicht erfasst werden, da sie sich offenbar außerhalb der nördlichen Parzellengrenze unter den heutigen Häusern befindet. Der Graben – und damit die gesamte Stadtumwehrung – wurde offenbar im 15. Jh. angelegt. Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Verfüllung des Grabens ist gering. Offensichtlich wurde sorgfältig auf den guten Zustand des Grabens geachtet. Allerdings ist aufgrund der feuchten und humosen Einfüllungen davon auszugehen, daß ein Teil der städtischen Abwässer in den Graben geleitet wurde. Erst im 18. Jh. begann die verstärkte Verfüllung des Grabens durch Erdreich und Schutt, die offenbar im 19. Jh. mit der Bebauung der Grundstücke ihren Abschluß fand.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

7. Von Anfang April bis Anfang Juni 1997 wurden als letzte Maßnahme der Stadtsanierung auf dem gesamten Kirchplatz von Waldkirch Baumaßnahmen durchgeführt (Abb. 119,7). Dabei wurde im Zusammenhang mit anderen Versorgungsleitungen ein Teil der alten Abwasserleitung erneuert. Daher waren fast nur Profilbeobachtungen möglich. Da die Oberstadt rund um das Kloster St. Margarethen als ältester Siedlungskern Waldkirchs als Gesamtanlage nach § 19 DSchG unter Denkmalschutz steht, wurden die städtischen Stellen schon früh auf die Bedeutung des Platzes aufmerksam gemacht, so daß bald auch mit den archäologischen Untersuchungen durch das Landesdenkmalamt begonnen werden konnte. Hinweise auf eine Bebauung oder anderweitige Nutzung konnten nur an einer Stelle, im östlichen Randbereich gemacht werden. Im Bereich der Grünfläche der östlichen Platzanlage befand sich vor dem 15. Jh. ein Friedhof, der später von einem Gebäude überbaut wurde. Von diesem Gebäude konnten drei zusammengehörende Mauerzüge dokumentiert werden.

Etwa in der Zeit um 1700 wurde das Gebäude aufgegeben und ein gemauerter Wasserlauf bis zur Mitte der Grünfläche erbaut. Er dürfte das Wasser des Dettenbaches als Brauchwasser (Mörtelherstellung für die umfangreichen Baumaßnahmen?) von Osten her auf den Platz geleitet haben (Abb. 123). Ansonsten wurde der Platz seit dem 13. Jh. weitgehend als Freifläche genutzt und gleichzeitig auch durch Abfall, Schutt, Sand und kleinflächige Pflasterversuche um 2 m erhöht.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

8. Hinweise auf eine Bebauung des 13. Jhs. konnten im Chorregentengässle, zwischen dem Pfarramt und der St. Margarethenkirche dokumentiert werden. Möglicherweise gehörten die zwei 9 m voneinander entfernten Mauern zur 1178 genannten Walpurga-Kirche (Abb. 119,8).

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

9. Als Nebeninformation wurde Verf. auf Keramik und eine Mauer aufmerksam gemacht, die vor Jahren beim Umbau eines Hauses am Kirchplatz in 2,5 m Tiefe beobachtet wurden. Die Keramik konnte als römisch identifiziert werden (Taf. 176 B 1–4). Diese Tiefe wurde durch die Baumaßnahmen im Jahre 1997 nur an wenigen Stellen erreicht, ohne daß weitere Funde oder Befunde zutage traten. Eine römische Besiedlung im Bereich der heutigen Oberstadt ist dadurch erstmals erwiesen.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

10. Im April 1997 wurde auf der Westseite der Propsteistraße eine neue Gasleitung verlegt (Abb. 119,9). Der dazu notwendige Graben war ca. 80 cm tief. Im Profil des Grabens wurde während einer Begehung in einer Tiefe von ca. 40 cm eine durchgehende Dachziegelschicht erkannt. Diese zog sich von der Ecke Propsteistraße den ganzen Hofes der Schwarzenbergschule entlang. An einigen Stellen befanden sich größere Lagen von Sandsteinbruch. Abgesehen von wenigen Ziegeln und Kachelfragmenten konnte kein datierendes Material geborgen werden. Einige Zeit später wurden im Hof der Schule drei Mauern angeschnitten, die nicht untersucht werden konnten. Aus den Gräben stammt Keramik des 18. Jhs. Schon um die Jahrhundertwende waren beim Bau der Schule Mauern eines urkundlich überlieferten Propsteigebäudes beobachtet worden, welches erst Ende des 18. Jhs. abgebrochen wurde. Ferner schnitt ein Leitungsgraben die ehemalige Umfassungsmauer dieses Areals. Der Grenzverlauf wird zumindest hier durch die heutige Hofmauer markiert. Das Areal ist auf dem ältesten Stadtplan von Waldkirch (1794) nicht bebaut.

Durch die Beobachtung der Gebäudereste im Bereich des Kirchplatzes und der angrenzenden Flächen wird klar, daß die heutige, im 18. Jh. entstandene Bebauung keinesfalls einen älteren Zustand reflektiert, sondern daß die Baustruktur vor 1700 völlig unterschiedlich war.

TK 7913N – Verbleib: Elztalmuseum Waldkirch

A. HAASIS-BERNER

**Walldorf** (Rhein-Neckar-Kreis). Im Juni 1981 wurde bei Bauarbeiten in der Hauptstraße 7 (ehem. Hof Astor) ein Brunnenschacht von 0,80 m lichtigem Durchmesser aus Buntsandsteinquadern angeschnitten. Wegen Einsturzgefahr konnte die Verfüllung nur bis in eine Tiefe von ca. 3 m untersucht werden. Neben Ziegeln kam ein Randstück einer Kanne aus weißlichem Ton mit gelblichbrauner Innenglasur und orangerotem Außenzierstich zum Vorschein, die Stücken aus dem Heidelberger Brandhorizont von 1689 ähnelt. Vermutlich wurde der Brunnen zur Zeit des Pfälzischen Erbfolgekrieges zugeschüttet.

TK 6617S–6717N

B. HEUKEMES (D. LUTZ)

**Walzbachtal J ö h l i n g e n** (Lkr. Karlsruhe). Im Zuge der Sanierung des Speyerer Pflegehofs stieß man im Februar 1984 bei der Tieferlegung des Kellerbodens im Haupthaus auf zwei etwa 18 cm hohe Tonkrüge mit Deckel. Ein dritter Krug wurde zerbrochen aufgefunden. Es handelt sich um oxidierend gebrannte, einhenkliche, schlanke und dünnwandige Gefäße der üblichen spätmittelalterlichen Form mit breiten Karniersrändern, die innen hellbraun glasiert und außen auf der Gefäßschulter mit einem schmalen horizontalen Strich in brauner Engobe versehen waren. Sie waren mit einfachen Deckeln derselben Machart verschlossen. Wahrscheinlich handelt es sich um Gefäße, wie sie

seit dem Spätmittelalter häufig zum Vergraben der Nachgeburt verwendet wurden. Die in Jöhlingen gefundenen Stücke sind am ehesten in die erste Hälfte des 16. Jhs. zu datieren.

TK 6917S

D. LUTZ

**Weinsberg** (Lkr. Heilbronn). Aus der Wüstung unbekanntem Namens in der Flur ‚Maulrain‘ kamen in den vergangenen Jahren immer wieder Scherben von der frühen Karolingerzeit bis in Hochmittelalter zutage. Auch die hier vorgelegten Stücke datieren in diese Zeit. Wie im Heilbronner Raum nicht anders zu erwarten, stammt die Masse der Scherben aus allen Phasen der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Taf. 176 C 1–13). Ältere, grautönige Drehscheibenware des 11./12. Jahrhunderts ist gering vertreten (Taf. 177 A 2.3), etwas häufiger begegnet ‚nachgedrehte‘ hochmittelalterliche Ware (Taf. 177 A 4–7).

TK 6821M – Verbleib: LDA Stuttgart

R. HALLER (U. GROSS)

**Weisenbach** (Lkr. Rastatt). Auf dem Grundstück Gaisbachstr. 56 wurde um 1983 ein Steingefäß (Abb. 124,1,2) von ca. 26 cm Höhe und 30 cm Durchmesser gefunden. Es handelt sich um ein leicht konisches Gefäß, dessen Wandstärke ca. 5 cm beträgt. Der ungefähr 6 cm hohe Rand ist reifenartig verstärkt und endet oben waagrecht. In die Außenwand wurden die Initialen I A C und die Jahreszahl 1810 (Abb. 124,1) eingemeißelt. In der Aushöhlung zeichnen sich deutlich Reibspuren ab, was den Schluß zuläßt, daß es sich wahrscheinlich um einen Mörser zur Zerkleinerung von Nahrungs- und Gewürzpflanzen handelt.

TK 7216S – Verbleib: Heimatmuseum Weisenbach

D. LUTZ



Abb. 124,1,2 Weisenbach (Lkr. Rastatt). Konisch zulaufendes Gefäß (Mörser?).

**Wertheim D ö r l e s b e r g** (Main-Tauber-Kreis). Im Jahre 1989 las G. BUND, Wertheim, in der Flur ‚In der Aub‘ (1990) hoch- (Taf. 177 B 1–5) und spätmittelalterliche Scherben (Taf. 177 B 6–13) sowie ein frühneuzeitliches Kachelfragment (Taf. 177 B 14) auf. Interessantestes Stück ist der Rand eines weißlich-grauen, feintonigen Kugeltopfes (Taf. 177 B 5). Echte Kugeltöpfe sind im Taubergebiet – wie am benachbarten unteren und mittleren Main – im hohen und späten Mittelalter keineswegs selten.

TK 6222S–6223S – Verbleib: LDA Stuttgart

G. BUND (U. GROSS)

Wieblingen siehe **Heidelberg**

**Wiesebach** (Rhein-Neckar-Kreis). Im Zusammenhang mit Bauarbeiten konnten 1992 beim Gebäude Hauptstr. 80 in Wiesebach geringe Reste eines ca. 70 cm starken, in nordöstlicher Richtung ziehenden Fundamentes und ein umfangreiches Ensemble von Kleinfunden beobachtet werden. Bei den Fundstücken handelt es sich um Keramik, Glas, Ziegelmaterial, Metall und Mörtel mit Verputz, die alle mit einiger Vorsicht ins späte Mittelalter und in die frühe Neuzeit einzuordnen sind.

TK 6618N – Verbleib: Privatbesitz

J. HAASEMANN (D. LUTZ)

**Wiesloch** (Rhein-Neckar-Kreis). 1. In der Nachbarschaft des schon 1976 entdeckten Töpferofens (vgl. B. HEUKEMES/U. GROSS, Ein Töpferofen der ‚älteren, gelbtonigen Drehscheibenware‘ aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 [Stuttgart 1983] 301 ff.) im Areal Kurpfalz Hof 54 traten im Dezember 1995 bei Bauarbeiten erneut Spuren früh- bis hochmittelalterlicher Hafnertätigkeiten zutage, die durch L. HILDEBRANDT, Wiesloch, dokumentiert wurden. Auch bei dem neuentdeckten Ofen handelt es sich um einen Vertreter des stehenden (‚römischen‘) Typs, der allerdings im Gegensatz zu jenem von 1976 nicht über eine Lochtenne verfügte. Da die geborgenen, recht ansehnlichen Reste des Bodens über der inneren Mauerzunge keinerlei Perforationen aufwiesen, könnte es sich um eine Ofenvariante handeln, die bislang nur von einem annähernd gleichzeitigen, karolingisch-ottonischen Töpferofen im belgischen Autelbas-Barnich bekannt ist. Hier traf man lediglich auf Heißluftdurchlässe entlang des Außenrandes der Brennkammer.

Die 1995 geborgene Keramik (Taf. 177 C 1–5; 178; 179) entspricht in der Machart (heller, gelblicher, oranger oder rosafarbener Scherben), die eine Zuordnung zum Kreis der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware ermöglicht, und in der Zusammensetzung der Formen (in der Masse unverzierte Töpfe und Doppelhenkelkannen) dem Fundgut der siebziger Jahre. Lediglich offene Formen sind im neuen Material häufiger enthalten als damals.

TK 6618S–6718N – Verbleib: Privatbesitz

U. GROSS

2. Im Altfundbestand des Landesdenkmalamtes, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Karlsruhe (Referat für Archäologie des Mittelalters) wird eine Anzahl von Lesefunden aus der Wüstung Frauweiler aufbewahrt. Da es sich ausschließlich um unglasierte, überwiegend reduzierend gebrannte Gefäß- und Ofenkeramik handelt, stammen die Funde nicht aus der jüngsten Phase der 1526 aufgegebenen und mit Wiesloch vereinigten Siedlung, sondern dürften ins 13. und 14./frühe 15. Jh. gehören (zum Fund eines glasierten Topfes des spätesten 15./frühen 16. Jhs. siehe: U. LOBBEDEV, Keramikfunde des 13. und 16. Jhs. aus Herbolzheim an der Jagst, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 590 f. mit Abb. 5,4).

Auffälligstes Stück unter der Geschirrkemik ist der Boden eines braunvioletten Protosteinzeuggefäßes (Taf. 180,1), da diese Warenart in ländlichen Siedlungen kaum vorkommt. Weitere Flüssigkeitsbehälter aus grauer jüngerer Drehscheibenware sind mit vier Flaschenoberteilen (Taf. 180,16–19), einem Krugrand (Taf. 180,15) und der Ausgußstülpe einer Kanne (Taf. 180,20) gut vertreten. Von den beiden konischen Deckeln (Taf. 181 A 1,2) weist einer einen seitlichen Henkel auf, wie er häufig an Stücken am nördlichen Oberrhein zu beobachten ist. Ob die beiden stark ausgeprägten Linsenböden (Taf. 181 A) zu einem der Randstücke des 13.–15. Jhs. gehörten, ist zweifelhaft, da zu dieser Zeit bereits Standböden üblich sind. Das für eine Becherkachel zu enge, kräftig geriefte Fragment (Taf. 180,21) könnte von einem Leuchter herrühren. Der Unterteil einer schlanken Becherkachel des 12./13. Jhs. repräsentiert das älteste Element innerhalb des vorhandenen Materials (Taf. 180,20). Wohl eher einer Napfkachel des 14./15. Jhs. als einer Henkelschale wird man ein weiteres Randstück (Taf. 181 A 3) zuweisen dürfen. Einziger Metallfund ist das Fragment eines Hackmessers (Taf. 181 A 5).

TK 6618S–6718N – Verbleib: LDA Karlsruhe

U. GROSS

W i n t e r s d o r f siehe **Rastatt**

W o l l e n b e r g siehe **Bad Rappenau** (Lkr. Heilbronn)

**Zaisenhausen** (Lkr. Karlsruhe). Im Jahre 1991 wurden bei Umbaumaßnahmen im Keller des Hauses Hauptstraße 99 mindestens fünf Töpfe aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 19. Jhs. aufgefunden. Die Gefäße, deren durchschnittliche Höhe bei 20 cm und der Randdurchmesser bei 10 cm lagen, standen aufrecht in geringer Tiefe in den Raumecken. Einer der Töpfe, ein Henkeltopf mit Deckel und extrem verschliffenem Karniesrand, hat im Hals- und Schulterbereich die Inschrift: R. App 1854, mit drei Punkten unter der Jahreszahl. Der Fundort der Gefäße könnte darauf hinweisen, daß sie zur Bestattung von Nachgeburten dorthin gelangten, jedoch sind auch andere Deutungen nicht von vornherein ausgeschlossen.

TK 6818S – Verbleib: Privatbesitz

K. BANGHARD (D. LUTZ)

Zastler siehe **Oberried** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald)